



universität
wien

Diplomarbeit

Wie wird Erwachsenwerden erlebt?

Eine Untersuchung zur Phase *Emerging Adulthood* bei
Gehörlosen und Hörenden in Österreich

Barbara Hager

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Dezember 2009

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: Ass.-Prof. Dr. Ulrike Sirsch

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Theorie	4
1.1. Erwachsen werden.....	4
1.1.1. Das Konzept von Emerging Adulthood	6
1.1.2. Bestimmende Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood	8
1.1.2.1. „Age of Identity Exploration“	8
1.1.2.2. „Age of Instability“	9
1.1.2.3. „Age of Self-Focused“	9
1.1.2.4. „Age of Possibilities/Experimentations“	10
1.1.2.5. „Age of Feeling-In-Between“	10
1.1.3. Kriterien des Erwachsenwerden	11
1.1.4. Subjektiver Erwachsenenstatus	13
1.1.5. Emerging Adulthood in unterschiedlichen Kulturen	13
1.1.5.1. Studien aus Argentinien, Israel, den USA, China und Österreich	13
1.1.5.2. Welche Ergebnisse zeigen in den konsultierten Studien Gemeinsamkeiten im Bereich der Kultur?	15
1.1.5.3. Welche Unterschiede treten in den Ergebnissen der Studien bezüglich der Kultur hervor?	18
1.1.5.4. Der subjektive Erwachsenenstatus in unterschiedlichen Kulturen	21
1.1.6. Zusammenfassung.....	23
1.2. Der Prozess des Erwachsenwerdens bei Gehörlosen.....	24
1.2.1. Die Gehörlosengemeinschaft.....	24
1.2.1.1. Allgemeines.....	24
1.2.1.2. Gehörlos – Sprachminderheit oder behindert?.....	25
1.2.1.3. Hörstatus – medizinische Sichtweise	27
1.2.1.4. Gehörlosenkultur und Gebärdensprachgemeinschaft – kulturelle Sicht.....	29
1.2.1.5. Österreichische Gebärdensprache (ÖGS)	31
1.2.1.6. Erziehung und Entwicklung	34
1.2.1.7. Bildungssystem für Gehörlose.....	35
1.2.1.8. Junge Gehörlose	38
1.2.1.9. Zusammenfassung	39
1.2.2. Gehörlose und Erwachsenwerden. Studien zur Entwicklung von Gehörlosen vom Kindes- zum Erwachsenenalter	40
1.2.2.1. Eigene Identitätsentwicklung	40
1.2.2.1.1. Stufen der Identität.....	42
1.2.2.1.2. Selbstwertgefühl.....	43
1.2.2.2. Soziale Situation.....	43
1.2.2.2.1. Selbstständigkeit bei Gehörlosen.....	43
1.2.2.2.2. Rollen im Familien- und Arbeitsleben	44
1.2.2.3. Bildungssituation der Gehörlosen.....	45
1.2.2.4. Psychosomatische Auswirkungen und Stressbelastungen	47
1.2.2.5. Emotionale Wahrnehmung: Gefühle und Empathie	49
1.2.2.6. Zusammenfassung	51
1.3. Aktueller Forschungsstand hinsichtlich des Vergleiches Hörender und Gehörloser in der Phase Emerging Adulthood	52
1.3.1. Diskussionspunkte im Zusammenhang mit den Kriterien zum Erwachsenwerden.....	55
1.3.2. Diskussionspunkte im Zusammenhang mit den bestimmenden Merkmale der Entwicklungsphase Emerging Adulthood	56
1.3.3. Zusammenfassung.....	58

2.	Empirischer Teil.....	60
2.1.	Zielsetzung und Fragestellungen.....	60
2.1.1.	Zielsetzung.....	60
2.1.2.	Fragestellungen.....	60
2.1.2.1.	Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett.....	60
2.1.2.2.	Bestimmende Merkmale des Lebensabschnitts „Emerging Adulthood“.....	62
2.1.2.3.	Subjektiver Erwachsenenstatus (Perceived Adult Status).....	64
2.2.	Versuchsplan.....	65
2.2.1.	Durchführung der Untersuchung.....	65
2.2.1.1.	Organisation.....	65
2.2.1.2.	Erhebung der Daten.....	66
2.2.1.3.	Spezieller Vorgabemodus für Gehörlose - Entwicklung der ÖGS-Videos....	67
2.2.2.	Stichprobe.....	67
2.2.2.1.	Hörende/Gehörlose.....	67
2.2.2.2.	Geschlecht.....	68
2.2.2.3.	Altersgruppen.....	69
2.2.2.4.	Sprache.....	69
2.2.2.5.	Bildungs- und Sozialstatus.....	72
2.2.2.5.1.	Matura/keine Matura.....	72
2.2.2.5.2.	Höchste abgeschlossene Ausbildung.....	72
2.2.2.5.3.	Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter.....	73
2.2.2.5.4.	Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters.....	74
2.2.2.5.5.	Personen, die derzeit berufstätig oder in Ausbildung sind.....	74
2.2.2.5.6.	Gelegentlich, in Teilzeit, in Vollzeit berufstätig.....	75
2.2.2.5.7.	Anzahl der Wochenstunden.....	76
2.2.2.5.8.	Dauer der Berufstätigkeit in Jahren.....	76
2.2.2.5.9.	Art der Ausbildung.....	77
2.2.2.6.	Familiensituation.....	78
2.2.2.6.1.	Beziehungsstatus.....	78
2.2.2.6.2.	Anzahl der Kinder.....	79
2.2.2.6.3.	Geschwisteranzahl.....	79
2.2.2.7.	Wohnsituation.....	81
2.2.2.7.1.	Wo sind sie aufgewachsen?.....	81
2.2.2.7.2.	Besuch eines Internats.....	81
2.2.2.7.3.	Wohnen sie zuhause?.....	82
2.2.2.7.4.	Auszug von zuhause.....	83
2.2.2.7.5.	Wohnsituation unter der Woche.....	83
2.2.2.7.6.	Wohnsituation am Wochenende bzw. in den Ferien.....	84
2.2.2.8.	Kontakt mit Eltern.....	85
2.2.2.9.	Zufriedenheit mit Ausbildungsweg bzw. Berufsauswahl.....	87
2.2.2.10.	Finanzielle Situation.....	89
2.2.2.11.	Zusätzliche Fragen für Gehörlose.....	91
2.2.2.11.1.	Selbstdefinition.....	91
2.2.2.11.2.	Zugehörigkeitsgefühl.....	91
2.2.2.11.3.	Medizinische Diagnostik.....	91
2.2.2.11.4.	Technische Hörhilfe.....	92
2.2.2.11.5.	Erstmals Kontakt mit anderen Gehörlosen.....	92
2.2.2.11.6.	Bewusstsein Gehörlos zu sein.....	93
2.2.2.11.7.	Österreichische Gebärdensprache.....	93
2.2.2.11.8.	Teilnahme an der Gehörlosengemeinschaft.....	94
2.2.2.11.9.	Schulbesuch.....	94
2.2.2.11.10.	Alltag bei Gehörlosen.....	95
2.2.2.12.	Zusammenfassung der Stichprobenbeschreibung.....	97
2.3.	Untersuchungsmessinstrumente.....	99
2.3.1.	Fragebogen der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden.....	99

2.3.2.	Fragebogen der „Bestimmenden Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood“	100
2.3.3.	Subjektiver Erwachsenenstatus	101
2.3.4.	Soziodemographische Fragen	102
2.3.5.	Statistische Auswertung	103
3.	Wichtigkeit notwendiger Kriterien für das Erwachsenwerden aus der Sicht von Gehörlosen und Hörenden	104
4.	Bestimmende Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen	106
5.	„Subjektiver Erwachsenenstatus“ aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen.....	108
6.	Diskussion der Ergebnisse und Schlussfolgerung	110
6.1.	Diskussion der Kriterien zum Erwachsenwerden aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen.....	110
6.2.	Diskussion der bestimmenden Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen	112
6.3.	Diskussion über den „Subjektiven Erwachsenenstatus“ aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen	115
6.4.	Schlussfolgerung.....	117
6.5.	Ausblick.....	118
7.	Zusammenfassung	121
	Literaturverzeichnis	126
	Tabellenverzeichnis	136
	Abbildungsverzeichnis	138
	ANHANG A: Tabellen.....	139
	ANHANG B: Fragebogen	142
	ANHANG C: Abstrakt (Deutsch)	153
	ANHANG D: Abstract (English).....	155

Vorwort

Seit Mitte meines Studiums hatte ich das Ziel, dass meine Diplomarbeit sich mit der Gehörlosengemeinschaft in Österreich auseinandersetzt. Bis jetzt gibt es kaum Forschungsansätze über diese Thematik in Österreich. Ich entschied mich, dass meine Diplomarbeit sich mit jungen Gehörlosen in der Entwicklungsphase *Emerging Adulthood* beschäftigt. Mit dieser Arbeit wünsche ich mir weitere Forschungsansätze und mehr Anerkennung, Gleichberechtigung sowie Verständnis der österreichischen Gehörlosengemeinschaft und der Österreichischen Gebärdensprache von der Gesellschaft.

Das Zustandekommen meiner Diplomarbeit habe ich vielen Menschen zu verdanken. Durch Frau Vize-Studienprogrammleiterin Ass.-Prof., Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Sirsch durfte ich eine ganz besondere Betreuung bei meiner Arbeit erfahren. Somit möchte ich mich bei ihr und Mag.^a Johanna Bruckner sehr bedanken. Einen weiteren Dank möchte ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern in dieser Untersuchung aussprechen, da durch ihre Teilnahme an der Befragung meine Diplomarbeit erst ermöglicht wurde. Beim WITAF, dem VÖGS und dem WGSC 1901 möchte ich mich auch bedanken, da ich durch diese Vereine leichteren Zugang zu den gehörlosen Teilnehmerinnen und Teilnehmern bekam auch stellten sie mir ihre Räume für die Befragungen zur Verfügung. Ein Dankeschön gilt auch an Mag.^a Veronika Watzek, Mag.^a Liv Zaslowski, Mag.^a Stephanie Häfele, Mag.^a Ursula Windhab, DSA Dawei David Ni und Mag.^a Katharina Schalber, die mir bei Fragen zur Seite standen. Meinem Freund Alexander Karla habe ich sehr zu verdanken, dass das Filmen und Filmschneiden für den Fragebogen so reibungslos funktionieren konnte sowie Computerschwierigkeiten immer beseitigt wurden. Er stand mir besonders während meiner Diplomarbeitsphase täglich bei und motivierte mich mein Ziel zu erreichen. Meine Eltern, Ao. Univ.-Prof. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Manuela Hager und Ao. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Dvorak, und meine Großeltern, Leo Hager und Gertrude Dvorak, haben sowohl durch ihre emotionale, mentale aber auch durch ihre finanzielle Unterstützung mein Studium ermöglicht. Weiters haben meine Schwester, Stephanie Hager, Cousinen und Freundinnen und Freunde mich während schwierigen Phasen des gesamten Studiums aufgemuntert. Mein größter Dank gebührt meiner Mutter, die mir in all den Jahren mit viel Geduld und Unterstützung zur Seite stand, um mein Studium abzuschließen.

Einleitung

Der amerikanische Wissenschaftler Jeffrey Jensen Arnett prägte für die Übergangsphase zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter (18 bis 25 bzw. 29 Jahren) den Terminus „*Emerging Adulthood*“ (Arnett, 1998). Er erarbeitete ein Konzept, das die zum Erwachsenwerden notwendigen Kriterien beschreibt. Damit kann festgestellt werden, welche Vorstellungen vom Erwachsenenstatus junge Menschen von heute haben. In zahlreichen Studien wird bestätigt, dass Top-Kriterien bei Heranwachsenden aus verschiedenen Ländern beobachtet werden. Arnett (2001) konnte zeigen, dass individualistischen Kriterien („Verantwortung übernehmen“, „Entscheidungen selbst treffen“ u.a.) mehr Bedeutung beigemessen wird als den traditionellen Kriterien „einen Beruf haben“ oder „Familiengründung“. Die Einschätzung des subjektiven Erwachsenenstatus macht deutlich, dass die Mehrheit der jungen Menschen dieser Altersgruppe sich weder als Jugendliche noch als Erwachsene fühlen – was heißt, dass sie sich in einer Zwischenphase fühlen (z.B. Arnett, 2003).

Das Konzept von Arnett wurde in anderen Ländern übernommen und weiter erforscht (Arnett, 2003; Facio & Micocci, 2003; Mayseless & Scharf, 2003; Nelson, 2003; Nelson, Badger & Bo Wu, 2004; Sirsch, Dreher, Willinger & Mayr, 2009). Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestätigen, dass die Übergangsphase *Emerging Adulthood* in anderen Kulturen ebenfalls präsent ist, aber es wurden einige Unterschiede festgestellt. Auch für Österreich konnte die Existenz der *Emerging Adulthood*-Phase (Sirsch, Dreher, Willinger & Mayr, 2009) nachgewiesen werden.

Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit dem Thema *Emerging Adulthood* in einer spezifischen Minderheitengruppe gibt es in Österreich noch nicht. Diese Lücke wird durch die vorliegende Untersuchung geschlossen: Sie befasst sich mit Gehörlosen in der *Emerging Adulthood*-Phase im Vergleich zu Hörenden. In Österreich leben etwa 8000 Gehörlose (Krausneker, 2006, S. 27), davon sind etwa 15 % im hier zur Diskussion stehenden Alter. Gehörlose haben durch ihre Sprache eine eigene Kultur aufgebaut. Seit 2005 ist die Österreichische Gebärdensprache gesetzlich anerkannt. Es ist bekannt, dass die Gehörlosen trotzdem viele Bildungs- und Kommunikationsbarrieren durch ihre „Behinderung“ in der Gesellschaft erleben. Seit Jahrzehnten wehrt sich die Sprach- und Kulturgemeinschaft der Gehörlosen dagegen und engagiert sich in verschiedenen einschlägigen Bereichen.

Gehörlosenvereine organisieren kulturelle und sportliche Aktivitäten für Jugendliche in der Altersgruppe, die genau den *Emerging Adults* entspricht. Ob den Gehörlosen – wie übrigens auch den Hörenden – überhaupt bewusst ist, dass sie durch diese sensible Übergangsphase schreiten? Da ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, um die „Klippen“ möglichst erfolgreich zu „umschiffen“. Die Gehörlosenforschung beschäftigt sich vor allem mit Themen wie „Ablösung von den Eltern“ oder „Erreichen von Selbständigkeit“ (Gregory, 1998). Es gibt bisher keine fundierte wissenschaftliche Untersuchung, die allgemeine Forschungsergebnisse über *Emerging Adulthood* auf die Situation von gehörlosen Heranwachsenden übertragen würde.

Diese Arbeit leistet dazu einen Beitrag: Das Ziel ist herauszufinden, w i e und o b Gehörlose die *Emerging Adulthood*-Phase erleben und ob sie sie a n d e r s erleben als Hörende. Wenn es Unterschiede gibt, wäre eine grundlegende Frage zu stellen, ob diese ihren Ursprung in der eigenständigen Kultur der Gehörlosen haben.

Der Aufbau der Diplomarbeit gliedert sich in einen theoretischen Abschnitt, einen empirischen Teil und die Diskussion. Zusammenfassungen am Ende jedes größeren Kapitels wahren den Gesamtüberblick über die Argumentationslinie.

Der theoretische Teil setzt sich aus drei Kapiteln zusammen, wobei sich der erste Abschnitt mit dem Konzept von *Emerging Adulthood* befasst. Anschließend werden die Situation der Gehörlosen und der entsprechende Stand der Gehörlosenforschung präsentiert. Im letzten Teil wird eine Verknüpfung der Theorien von *Emerging Adulthood* und der Gehörlosenforschung unternommen.

Im empirischen Abschnitt stehen die Zielsetzung und die Fragestellung sowie der Versuchsplan zur Diskussion. Erhebungs- und Untersuchungsverfahren werden anschließend beschrieben. Das Kapitel „Statistische Auswertung“ umfasst die statistischen Verfahren, die bei der Auswertung angewendet worden sind.

Bei der Stichprobenbeschreibung werden alle Daten präsentiert, die für die an der Studie teilnehmenden Personen von soziodemographischer Bedeutung waren. Weiters werden die Erhebungsverfahren und ihre teststatistischen Kennwerte analysiert. In den folgenden Auswertungskapiteln werden die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung dargestellt.

Den Abschluss bildet der Diskussionsteil mit einem Ausblick auf mögliche weitere wichtige, zu untersuchende Aspekte. Im Anhang folgen Tabellen und Fragebogen sowie ein deutschsprachiger und englischsprachiger Abstrakt.

1. Theorie

1.1. Erwachsen werden

Mitte des 20. Jahrhunderts begannen Forscher, Überlegungen zur Adoleszenz und zum jungen Erwachsenenalter anzustellen. Nicht richtig wäre es anzunehmen, dass mit dem Ende der Adoleszenz die reife Erwachsenenidentität erreicht werden würde (Waterman, 1982, S. 355). Dazu bedürfte es eines weiteren spezifischen Entwicklungsprozesses in der Phase der Zwanzigerjahre (Whitbourne & Tesch, 1985, S. 1043). Erik Erikson (1970) fiel auf, dass es eine eigene Phase dieser Altersgruppe zu geben schien, die er die „Verlängerung des Intervalls zwischen Jugend und Erwachsensein“ (Erikson, 1970, S. 146) bezeichnete. Er charakterisierte diesen für industrialisierte Gesellschaften typischen Lebensabschnitt als „psychosoziales Moratorium“ (Erikson, 1970, S. 146), also als eine Zeit, in der junge Menschen frei experimentieren durften, welche Rolle sie später übernehmen würden (Erikson, 1970). Damit deutete er an, dass es zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter eine Phase gibt, in der Rollenexperimente intensiviert und Verpflichtungen und Verantwortungsbewusstsein auf später verschoben werden.

Erikson (1970) stellte weiters fest, dass in der „Verlängerung des Intervalls zwischen Jugend und Erwachsensein“ (Erikson, 1970, S. 146) junge Menschen ihre Identität suchen und in Beziehungen, Beruf und Weltanschauung experimentieren, und er bezeichnete die Identitätssuche als zentrale Krise des jugendlichen Seins.

Daniel Levinson interviewte Männer mittleren Alters über ihr spätes Teenageralter und ihre Zwanzigerjahre. Er nannte das Alter zwischen 17 und 33 die „novice phase“ der menschlichen Entwicklung, in der der Übergang in die Erwachsenenwelt stattfindet und ein stabiler Lebensplan konzipiert wird. Der junge Mensch durchlebt diese Phase mit viel Instabilität und Veränderungen in Beziehungen und Arbeitssituationen. Levinson erkannte eine Analogie zu Eriksons Theorie der „Verlängerung des Intervalls zwischen Jugend und Erwachsensein“ (Levinson, 1979, zitiert nach Arnett, 2000, S. 470).

Die Theorie von Kenneth Keniston war lange Jahre die bekannteste zu dieser Thematik. Allerdings konzipierte sie der Autor Ende der Sechziger- und Anfang der

Siebzigerjahre, als die Jugendbewegung gegen verkrustete, autoritäre Strukturen revoltierte und die aktuellen Ereignisse mehr Gewicht hatten als die Sicht auf die Entwicklung des Menschen. Keniston sprach schon 1970 von „tension between self and society“ und „refusal of socialization“ (Keniston. 1970, zitiert nach Arnett, 2000, S. 470), und betonte gleichzeitig, dass die Bezeichnung „youth“ für diese Lebensphase zu kurz greift. Arnett (2000) stimmte Keniston zu, einen eigenen Terminus für die subjektiv als eigenständig empfundene Lebensphase zwischen 18 und 25 Jahren zu prägen.

Auch in den Achtzigerjahren wiesen deutsche Soziologen auf die Verlängerung des Jugendalters hin (Hurrelman, 1988, zitiert nach Bynner, 2005, S. 368). Der Terminus „Postadoleszenz“ wurde wieder entdeckt. Betont wird die Veränderungen der sozialen und institutionellen Strukturen der spätmodernen westlichen Gesellschaft, in denen sich komplexe Übergänge ausbreiteten. Die Individualisierung des Lebenslaufes, die wachsende Rolle der Wirkung der Übergangsphasen und die steigende Bedeutung der Risikobereitschaft wurden vom deutschen Soziologen Ulrich Beck (1986) in den Vordergrund gestellt. Krampen und Reichle (2008) bezeichnen *Emerging Adulthood* als „heraufziehende[s] Erwachsenenalter“ (Krampen & Reichle, 2008, S. 336). Sie wiesen vor allem auf die Veränderungen der postmodernen Industriegesellschaft hin, die sich beim frühen Erwachsenenalter in einer „De-Standardisierung“ äußerte (Mayer, 2001, zitiert nach Krampen & Reichle, 2008, S. 335). Auffallend sind die Zunahme der Mobilität, die durch die Flexibilität des Arbeitsmarktes gefordert wird, und der höhere Bildungsstand der Frauen, die ihre Kompetenzen in den Arbeitsprozess einbringen (Krampen & Reichle, 2008).

Wenn man einen weiten Bogen spannt, gehen Studien zur Adoleszenz auf Publikationen von Stanley Hall aus dem Jahr 1904 zurück. Für diesen Forscher war die Adoleszenz in der Altersklasse zwischen 14 und 24 Jahren angesiedelt. Im Gegensatz dazu führte das Deckblatt jeder Ausgabe des „Journal of Research on Adolescence“, der damals wichtigsten Zeitschrift in diesem Bereich, immer die Bezeichnung der Adoleszenz als dem „zweiten Lebensjahrzehnt zugehörig“ an (Arnett, 2000, S. 476). Es gab auch Versuche, die frühen Zwanzigerjahre als „*late adolescence*“ (Elliott & Feldman, 1990, S. 2) zu bezeichnen. Arnett (2000) stellte allerdings fest, dass die Jahre um den 20. Geburtstag von wenigen

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als eine eigene Periode gesehen wurden. Genau diese Schwerpunktsetzung ist die ureigene Leistung von Arnett: Er hat in zahlreichen Schriften ein neues Modell für die Altersklassen eingeführt und den Terminus „*Emerging Adulthood*“ geprägt. Laut Arnett (1998, S. 477) besteht eine deutliche Entwicklungsdifferenz zwischen den Adoleszenten, den Zwanzig- und den Dreißigjährigen. Aus seiner Sicht scheint die Kategorisierung sinnvoll, dass die Adoleszenz mit etwa 18 Jahren endet und das junge Erwachsenenalter erst mit Dreißig beginnt. Das Hauptcharakteristikum des jungen Erwachsenen müsste in den traditionellen Verhaltensnormen liegen, die das Erwachsensein ausmachen, wie z.B. Stabilität in der Beziehung, Berufstätigkeit und Elternschaft. Das sind Faktoren, die die über Dreißigjährigen laut Arnett (2000) gut zur Hälfte erfüllen. Zwischen 18 und 29 Jahren hingegen ist die Welt noch nicht normiert, die Ausbildung für den zukünftigen Beruf beherrscht den Tagesablauf, und die Partnerschaften wechseln mehr oder weniger häufig. Wenn auch die Übergangsphasen individuell äußerst verschieden sein werden, kann doch das Alter zwischen 18 und 29 Jahren als eigener Abschnitt konstatiert und als *Emerging Adulthood* definiert werden. Nach Arnett (2000) erweist sich die Suche nach dem eigenen Ich als zentrales Anliegen dieses Lebensabschnitts, die zwar schon in der Adoleszenz beginnt, aber hauptsächlich Schwerpunkt von *Emerging Adulthood* ist.

1.1.1. Das Konzept von Emerging Adulthood

Arnett (1998) erkannte, dass nicht mehr die traditionellen demographischen Übergänge wie der Schulabschluss, die Karriere, Heirat und Elternschaft an vorderster Stelle rangierten (Greene, Wheatley & Aldeva, 1992, zitiert nach Arnett, 2001, S. 134), wenn die Charakteristika des Erwachsenseins aufgelistet werden sollten. Es zeigte sich, dass den primär individuellen Merkmalen weitaus mehr Bedeutung beigemessen wurde (Arnett, 1998). Selbstverantwortung und das eigenständige Treffen von Entscheidungen standen überraschender Weise in der Wertung an erster bzw. zweiter Stelle. Weiters gaben junge Menschen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren in ihrer Wertung der finanziellen Unabhängigkeit Priorität (Arnett, 1998; Scheer & Unger, 1996). Arnett (2000) nannte diesen Abschnitt *Emerging Adulthood* und definierte ihn als Phase der „Exploration“, in der der junge Mensch mit seinen Möglichkeiten experimentiert und Entscheidungen trifft, die seine Karrierewahl, seine Überzeugungen und seine Beziehungen beeinflussen. Diese

Aspekte formen die Identität der/des Heranwachsenden und bestimmen ihren/seinen Lebensweg. Dies ereignet sich meistens in den Zwanzigern (Arnett, 2000). Elternschaft wird nicht zu einem wichtigen Kriterium deklariert, um als „erwachsen“ zu gelten. Dennoch halten viele, die bereits Kinder haben, das für ein wichtiges Kennzeichen für den Übergang zum Erwachsensein. Durch die Elternschaft wird die Eigenverantwortung mit der Verantwortung für jemanden anderen, für ein Kind, ergänzt (Arnett, 1998).

Im Fokus der Identitätsforschung stehen die Beziehungen, der Beruf und die Weltanschauungen. Zum Beispiel beginnen amerikanische Jugendliche mit zwölf bis vierzehn Jahren auszugehen, dennoch sind ihre Beziehungen nur von kurzer Dauer und gehen selten über Highschoolbekanntschaften hinaus (Arnett, 2001). *Emerging Adults* hingegen beginnen bereits mit intimeren und seriöseren Beziehungen, und gleichzeitig gewinnen sie Erkenntnisse über ihre emotionale und physische Befindlichkeit. Sie überlegen, mit welchem Menschentyp sie ihr restliches Leben verbringen wollen und können. Ein weiteres Beispiel für den Unterschied zwischen Adoleszenz und *Emerging Adults* wäre, dass Adoleszenten gelegentlich schon einen Halbzeitjob haben, oft in Restaurants, um sich CDs oder Konzertkarten – oder was auch immer ein „must have“ ist – kaufen zu können (Bachman & Schulenberg, 1993, zitiert nach Arnett, 2000, S. 473). *Emerging Adults* hingegen befassen sich mit ihren Berufswünschen, erweitern ihre fachlichen Kompetenzen und wählen einen Job, den sie vermutlich lang ausüben wollen. Sie nützen das Bildungsangebot und haben einige Möglichkeiten, sich auf verschiedene zukünftige Arbeitsprozesse vorzubereiten (Arnett, 2000). College-Studenten und -Studentinnen wechseln auch mehrmals, meist in den ersten zwei Jahren, ihr Hauptfach. Mit der Hochschule können viele ihre Möglichkeiten zur Weiterbildung erweitern oder zusätzliche Ausbildungen machen. Erfahrungen mit Partnertausch haben vor allem ihren Platz in der Übergangsphase zum Erwachsensein, weil die Zeit für Heirat und Elternschaft noch nicht reif ist. Man kann in diesen Jahren auch viele ausgefallene Jobs probieren, die bei den *Emerging Adults* beliebt sind (Arnett, 2000).

Zusammenfassend kann definiert werden, dass *Emerging Adulthood* eine Phase zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter ist, in der bestimmte Entwicklungsprozesse stattfinden. Der Terminus wurde von Arnett (1998) geprägt.

1.1.2. Bestimmende Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood

Reifman, Arnett und Colwell (2007) definierten Merkmale für *Emerging Adulthood*. Die fünf unterschiedlichen Merkmale (= „*defining features*“) wurden folgendermaßen genannt und charakterisiert (Arnett, 2006a):

- The Age of Identity Exploration
- The Age of Instability
- The Age of Self-Focused
- The Age of Feeling-In-Between
- The Age of Possibilities

Die fünf Faktoren der *Emerging Adulthood*-Phase kennzeichnen jeweils die Entwicklungsphase zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter: das Alter der Identitätsfindung, das Alter der Instabilität, das Alter der auf sich selbst gerichteten Fokussierung, das Alter des Sich-dazwischen-Fühlens und das Alter der Möglichkeiten (Arnett, 2006a).

In den folgenden Unterkapiteln werden die Merkmale genauer beleuchtet.

1.1.2.1. „Age of Identity Exploration“

Die Suche nach dem eigenen Ich lässt sich mit Aspekten der Identitätsfindung erklären: In dieser Phase wird vor allem in den Bereichen Beziehung, Beruf und Weltanschauung experimentiert. Das Alter der Identitätssuche markiert die Zeit der emotionalen und beruflichen Orientierung. Bei der Suche nach einem potentiellen Partner wird erwartet, dass er oder sie eine ideale Ergänzung zur eigenen Persönlichkeit darstellt („*soul mate*“, Arnett, 2007, S. 132). Sehr hohe Erwartungen werden auch an den Arbeitsplatz gestellt. Gesucht wird ein Job, der Selbstverwirklichung und Freude bringt und die eigene Identität stärkt. *Emerging Adults* werden in Partnerschaft, Ausbildung und Beruf experimentieren, um Konturen und Stellenwert der eigenen Identität zu klären. Die Möglichkeit, den einmal eingeschlagenen Weg öfter zu verlassen, um anderes kennen zu lernen, eröffnet eine Vielfalt an zukünftigen Perspektiven (Arnett, 2006a).

1.1.2.2. „Age of Instability“

Emerging Adults werden auch mit negativen Erfahrungen konfrontiert. Die Wahlfreiheit kann überfordern, wenn eine Entscheidung getroffen werden soll. (Robbins & Wilner, 2001, zitiert nach Reifman et al., S. 3). Die undurchschaubaren Veränderungen beunruhigen sie, und es fehlt ihnen noch an Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Diese Phase wird als *Age of Instability* bezeichnet. Es ist eine Zeit, in der viel Stress erlebt wird. Dieser ergibt sich aus hohen Ansprüchen bei der Partner- und Jobsuche. Die typische Entwicklung von *Emerging Adults* würde folgendermaßen ablaufen: Um das 20. Lebensjahr ziehen sie aus dem Familienverband aus und leben in Wohngemeinschaften, die sie öfter wechseln. Etwa 40% kehren jedoch später wieder in das Elternhaus zurück (Goldscheider, Goldscheider, Clair & Hodges, 1999), bleiben eine Weile dort und übersiedeln dann wieder in andere Städte oder Länder, um der Arbeit oder einer Partnerin bzw. einem Partner nachzufolgen. Die *Emerging Adults* verlassen um das 20. Lebensjahr die Familie, wobei sie danach öfter übersiedeln bzw. die Mitbewohner wechseln. 40% der *Emerging Adults* ziehen sogar später wieder zurück in das Elternhaus. Auch in der Partnerschaft ist Beständigkeit noch nicht angesagt. Dieses beständige „Ausprobieren“ verursacht unerwünschten Stress, weil jede Änderung neue Bedingungen mit sich bringt und neuerliche Anpassung erforderlich macht. Veränderung kann fehlschlagen, wenn Arbeitslosigkeit die Folge ist. Die Arbeitslosigkeit ist bei *Emerging Adults* gegebenenfalls doppelt so hoch wie beim Durchschnitt der arbeitsfähigen Bevölkerung in England, und dies beschäftigt jene Altersgruppe viel mehr als Erwachsene (z.B. Bynner, 2005).

1.1.2.3. „Age of Self-Focused“

Ein weiteres Merkmal von *Emerging Adulthood* ist die Fokussierung auf sich selbst, d.h., dass der Blick auf sich selbst gerichtet und eine relativ weit gehende Freiheit von Verpflichtungen gegenüber gesellschaftlichen und offiziellen Einrichtungen angestrebt wird. Im *Self-Focused-Age* entwickeln *Emerging Adults* ihr Wissen, ihre Fähigkeiten, ihr Selbstverständnis davon weiter, was sie für ihr Erwachsenenleben brauchen werden (Arnett, 2004, S. 14). Viele junge Menschen dieses Alters nehmen sich nach der Reifeprüfung und vor einem eventuellen Universitätsstudium ein Jahr frei („*gap year*“) (Arnett, 2007, S. 132), um zu reisen oder kurzfristig zu arbeiten oder

auch nur um Zeit mit Freunden zu verbringen. Im 19. Jahrhundert gab es bereits so eine Auszeit, in der etwa Burschen auf Wanderschaft gingen oder junge Engländer (allerdings normalerweise nur Männer) sich aufmachten, den Kontinent kennen zu lernen. Der Kreis blieb jedoch aus finanziellen Gründen sehr beschränkt, während heute viel mehr Männer und Frauen das Reisen als „Selbsterfahrungstrip“ erleben können. Diese Phase sollte jedoch laut Arnett (2007) nicht als „Egotrip“ (Arnett, 2007, S. 132) fehlinterpretiert werden, weil sich erwiesenermaßen der junge Mensch auf andere einstellen kann und begierig ist, andere Meinungen verstehen zu lernen. Adoleszenten reagieren noch mit stärkerer Selbstbezogenheit auf die Umwelt, während *Emerging Adults* schon einiges dazugelernt haben. Es wurde sogar festgestellt, dass auch die Beziehung zu den Eltern an Qualität gewinnen kann (Arnett, 2007).

1.1.2.4. „Age of Possibilities/Experimentations“

Im *Emerging Adulthood* dürften laut Arnett die Lebensträume der Adoleszenz noch wach sein, weshalb der „Griff nach den Sternen“ möglich zu sein scheint (Arnett, 2007, S. 133). Die „Träume“ haben ihr kindliches Flair verloren und haben nunmehr einen stärkeren Realitätsbezug. Der Wunsch einen idealen Lebenspartner und einen erfüllenden Beruf zu finden hat zumindest eine Chance auf Realisierbarkeit. Es ist eine optimistische Zeit des Lebens, in der Offenheit für Freundschaften, für Erfolg im Beruf, für soziale Verbesserungen und das Erreichen vielfältiger Ziele herrscht. Mit Zuversicht gehen *Emerging Adults* die Aufgaben an, und sie sind sicher, ihre Lebenssituation zu verbessern. Außerdem sehen sie die Möglichkeit, ungünstige familiäre Startvoraussetzungen durch eigene Kraft und Initiative zu überwinden und ihr Leben positiv zu gestalten (Arnett, 2006a).

1.1.2.5. „Age of Feeling-In-Between“

In dieser Phase fühlen sich junge Menschen weder als Adoleszenten noch als voll erwachsen. Es geht vor allem um die Frage, wann und wie das Erwachsenenalter erreicht werden wird.

Das fünfte Merkmal von *Emerging Adulthood* zeigt sich in einem Empfinden des „Dazwischenseins“ (=„feeling in-between“). Arnett (2007) betont, dass quer über soziale Klassen, Regionen und ethnische Gruppierungen eine charakteristische Zwischenphase in der Entwicklung des jungen Menschen zu definieren ist (Arnett,

2007, S. 133), weil sich diese nicht unbedingt vor dem 30. Lebensjahr als erwachsen fühlten. Hier kann ein Zusammenhang mit der Fragestellung des subjektiven Erwachsenenstatus gezeigt werden, wobei in Arnetts Studie (2001) 60% der 18 bis 25 jährigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich als teilweise erwachsen betrachten. Diese Einstellung passte in das Konzept von *Emerging Adulthood* (Arnett, 2006a).

Um die fünf Merkmale zur empirischen Untersuchung verwenden zu können, wurde das IDEA, das „Inventory of Dimensions of *Emerging Adulthood*“ von Alan Reifman Arnett und Colwell (2007) entwickelt (siehe Kap. 2.3.2).

1.1.3. Kriterien des Erwachsenwerden

Arnett (2001) definierte Kriterien für das Erwachsensein, die in einer Studie von befragten Personen am häufigsten angegeben wurden. Erwachsensein wurde von den Befragten nicht mehr nach traditionellen, gesellschaftlichen Kriterien beschrieben, sondern nach neuen, individuellen.

Das Ergebnis der Studie von Arnett (2001), „Conceptions of the Transition to Adulthood: Perspectives from Adolescence through Midlife“, zeigte, dass weder Heirat, noch Abschluss der Ausbildung, noch Eintritt ins Berufsleben, noch die Geburt eines Kindes, sondern individuelle Merkmale wie Selbstverantwortung, selbständige Entscheidungsfähigkeit und finanzielle Unabhängigkeit die wichtigsten Kriterien waren, um als erwachsen zu gelten (Arnett, 2001). Soziologische Erkenntnisse, die bis dahin Geltung hatten, führten folgende Faktoren als Charakteristika des Erwachsenenalters an:

- Abschluss der Ausbildung
- Beginn der Erwerbstätigkeit
- Elternschaft (Goldscheider et al., 1999).

Anthropologische Studien (Schlegel & Barry, 1991, zitiert nach Arnett, 2001, S. 134) betonten ergänzende Kriterien wie

- Rollenwechsel (Heirat)
- Fähigkeit, eine Familie zu erhalten
- Anpassung an Normen
- Individuelle, biologische und rechtliche Aspekte

Als Problem stellte sich heraus, dass nur ein Ausschnitt aus der Gesamtgesellschaft zum Untersuchungsgegenstand gewählt wurde, nämlich die weiße Mittelklasse. Diese bildete die Mehrheitskultur, die die politische, wirtschaftliche und intellektuelle Macht repräsentierte. Andere Klassen wurden nicht analysiert (Arnett, 2001). Diesem Faktum wird später in der Diskussion Rechnung getragen.

Weitere Befragungen zeigen auf, dass junge Amerikanerinnen und Amerikaner etwa dem Rollenwechsel wenig Bedeutung beimessen (Arnett, 1998; Scheer & Unger, 1996). Welche sind also in der Meinung der Menschen einer amerikanischen Mehrheitskultur die Kriterien, die das Erwachsenenalter ausmachen?

Laut Arnett (2001, S. 142) sind es Charaktereigenschaften („*qualities of character*“), die als Items oder Marker individuelle Fähigkeiten betonen: „Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“ und „finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern“ (Arnett, 2001). Ein weiteres Item ist „eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln“ (Arnett, 2001). Diese Items gehören zur Subskala *Individualism*.

Die Kriterien wurden in Subskalen geordnet, zu denen folgende zählten:

- Individualism (= Individualistische Kriterien)
- Family Capacities (= Familienkompetenz)
- Norm Compliance (= Normentsprechendes Verhalten)
- Biological Transitions (= Biologisch bedingte Veränderungen)
- Legal/Chronological Transitions (= Zeitlich bzw. rechtliche Übergänge)
- Role Transitions (= Rollenwechsel)
- Other Items (= Andere Items)

Am meisten Zustimmung bekamen die Items zu *Individualism*: „Verantwortung für die eigenen Handlungen annehmen“; „Entscheidungen nach eigenen Überzeugungen und Werten treffen“; „zu den Eltern eine Beziehung des gleichberechtigten Erwachsenseins festlegen“; „finanzielle Unabhängigkeit“, gefolgt von den familiären Kompetenzen und Kriterien am Bereich normentsprechendes Verhalten. *Biological* und *Legal/Chronological Transitions* erhielten nur wenig Zustimmung, auch *Role Transitions* (Heirat, Kinder bekommen) rangierte auf niedrigster Stufe (Arnett, 2001,

S. 138ff). (Für genauere Beschreibung der einzelnen Kriterien zum Erwachsenwerden siehe Kapitel 2.3.1.)

Arnett (2001) schloss daraus, dass Erwachsenwerden „learning to stand alone“ bedeutet (Arnett, 2001, S. 141). *Family Capacities* und *Norm Compliance* haben in allen Altersklassen hohe Bedeutung, weniger Zustimmung erhielten Rollenwechsel und rechtlich-zeitliche Übergänge (16, 18 oder 21 Jahre alt werden ist für das amerikanische Rechtssystem relevant, wird aber von den Individuen nicht als Anzeichen für das Erwachsensein wahrgenommen).

Erstaunlich war jedenfalls, dass die fünf Rollenwechsel, nämlich Heirat, Elternschaft, Abschluss der Ausbildung, Vollzeitbeschäftigung und Karriereplanung, nie mehr als maximal von einem Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Signal für Erwachsensein Geltung hatten (Arnett, 2001). Diese Kriterien waren in anthropologischen und soziologischen Studien ausschlaggebend für den Eindruck von jungen Menschen, sich als erwachsen zu fühlen (Goldscheider et al., 1999). Arnett (2001) entdeckte also durch seine Ergebnisse, dass individuelle Charakteristika wie Selbstverantwortung, selbständige Entscheidungsfähigkeit und finanzielle Unabhängigkeit den Status des Erwachsenseins bestimmten.

1.1.4. Subjektiver Erwachsenenstatus

Arnett (2000) befragte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer seiner Studie, ob sie sich erwachsen fühlten (= „*Perceived Adult Status*“). Die Mehrheit der amerikanischen *Emerging Adults* sah sich in dieser Studie weder als Adoleszente noch als Erwachsene (Arnett, 2000) und fühlte sich daher in einem Übergangsstadium des *Feeling-In-Between*. Die Befragten berichteten, dass ihnen kein Begriff für diese Übergangsphase bekannt war. Erst ab dem Alter von etwa 26 Jahren betrachteten sie sich immer mehr als erwachsen (Arnett, 2000, S. 471).

1.1.5. Emerging Adulthood in unterschiedlichen Kulturen

1.1.5.1. Studien aus Argentinien, Israel, den USA, China und Österreich

Arnett (2001) und andere Kollegen und Kolleginnen aus unterschiedlichen Ländern wie Israel, Argentinien, China und Österreich haben Studien durchgeführt, um zu überprüfen, wie *Emerging Adults* aus anderen Kulturen, auch Minderheitskulturen, in

der Übergangsphase zum Erwachsenwerden geprägt werden (Arnett, 2003; Facio & Micocci, 2003; Mayseless & Scharf, 2003; Nelson, 2003; Nelson, Badger & Bo Wu, 2004; Sirsch, Dreher, Willinger & Mayr, 2009).

Arnett (2006c, S. 325) meint, „..., the nature of psychological development among Europeans during Emerging Adulthood is little explored so far..“.

Arnett (2003, S. 66) zufolge ist der Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter stark gesellschaftlich und kulturell geprägt. Es gibt nicht in allen Kulturen Riten oder Ereignisse, die einen Menschen zu einem Erwachsenen machen. Die meisten jungen Heranwachsenden halten auch nicht das Erreichen des 18. Lebensjahres oder die Heirat oder das Ende der Ausbildung für den Zugang zum Erwachsenenalter. Quer durch alle ethnischen Gruppen gibt es einen Konsens, welche Faktoren ausschlaggebend für den Übergang in das Erwachsenenalter sind, die sich in Individualität und Rücksicht auf Andere äußern. Junge Menschen aus ethnischen Minderheiten sind eher dazu geneigt, Verpflichtungen anderen gegenüber einzuhalten und dürften auch eine bikulturelle Konzeption des Überganges ins Erwachsenenalter erworben haben. Sie kombinieren die individualistische Position der Mehrheitskultur mit einer Betonung der Verpflichtungen und Werte der Minderheitskultur (Arnett, 2003).

Emerging Adulthood ist eine bestimmte Entwicklungsphase, die durch Instabilität und Exploration charakterisiert wird. Jedoch hat Arnett (2000) betont, dass diese Zeit eine des kulturellen Aufbaus ist, die in Kulturen existiert, die „postpone the entry into adult roles and responsibilities until well past the late teens“ (Arnett, 2000, S. 478).

Die Ergebnisse einer Studie aus China von Nelson, Badger und Wu (2004) weisen ebenfalls darauf hin, dass es kulturelle Einflüsse auf die Phase *Emerging Adulthood* gibt. Sirsch, Dreher, Mayr und Willinger (2009) stimmen dieser Annahme zu, denn ihre Studie zeigt deutlich, dass es auch in Österreich eine Entwicklungsphase zwischen Adoleszenz und Erwachsensein gibt.

Emerging Adulthood ist die Phase, in der sich die Gelegenheit bietet, im Heranwachsen sich zu verändern und seine Umwelt zu erforschen (Arnett, 1998). Jedoch herrscht in einigen Kulturen die Vorstellung, dass es in dieser Phase wichtiger ist, jungen Menschen zu helfen, die Erwachsenenrolle zu lernen und

Verantwortung zu übernehmen. Das bringt es mit sich, dass trotz einer instabilen Zeit das Gefühl von Stabilität vorhanden ist (Nelson, 2003, S. 44).

Da bisher überwiegend weiße Amerikaner und Amerikanerinnen an den Studien von Arnett (2001, 2007) teilgenommen hatten, stellt sich die Frage, wie unterschiedlich das Konzept des Übergangs für junge Amerikaner und Amerikanerinnen ist, die in einer Minderheitsgruppe leben. Um diese Frage zu beantworten, hat Arnett ein Forschungsvorhaben durchgeführt, das aus drei Hauptgruppen (122 *African Americans*, 96 Latinos und 247 *Asian Americans*) besteht (Arnett, 2003). In Israel führten Mayselless und Scharf eine Studie mit der Fragestellung „Was bedeutet es, ein Erwachsener zu sein“ mit 218 *Emerging Adults* durch (Mayselless & Scharf, 2003). Eine weitere Studie mit 163 *Emerging Adults* wurde in Argentinien von den Forschern Facio und Micocci durchgeführt und sie stellten ebenfalls die Frage, ob argentinische Twenties sich als *Emerging Adults* beschrieben (Facio & Micocci, 2003). In China wurden 227 Studierende der Universität in Peking von Nelson, Badger und Wu im Jahr 2004 untersucht, um herauszufinden, ob das Konzept in jenem Land auch festzustellen ist (Nelson, Badger & Wu, 2004). In Österreich wurde im Jahr 2009 eine wissenschaftliche Studie von Sirsch, Dreher, Willinger und Mayr mit 775 Personen, davon waren 226 Adoleszenten, 317 *Emerging Adults* und 232 Erwachsene, durchgeführt (Sirsch et al., 2009) In diesem Zusammenhang wurden die bestimmenden Merkmale von *Emerging Adulthood*, die Kriterien zum Erwachsenwerden und der subjektive Erwachsenenstatus überprüft. Zuletzt wird eine weitere Studie mit 484 jungen Mormonen von einer privaten religiösen Universität in den USA, die von Nelson durchgeführt wurde, präsentiert (Nelson, 2003).

1.1.5.2. Welche Ergebnisse zeigen in den konsultierten Studien Gemeinsamkeiten im Bereich der Kultur?

Bei Arnett (2003) ergab die Untersuchung der ethnischen Minoritätsgruppen (*African Americans*, Latinos und *Asian Americans*) im Bereich „Unabhängigkeit“ die meisten Ähnlichkeiten (Items: Verantwortung, Entscheidungen, finanzielle Unabhängigkeit, Elternbeziehung). Mehr als 70% (Arnett, 2003, S. 70) meinten, diese Kriterien seien eine notwendige Voraussetzung für das Erwachsenenalter. Dieser Punkt scheint bei den *Emerging Adults* Übereinstimmung zu bringen. Unabhängig von den Eltern zu

werden und selbstständig zu sein ist eine wichtige Voraussetzung für das Erwachsenenalter (Arnett, 2003, S. 71).

Auch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der israelischen Studie waren die persönlichkeitskonstituierenden Eigenschaften („Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“, „Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen“, „Unabhängigkeit von elterlichen oder anderen Einflüssen, Entwicklung einer Beziehung zu den Eltern als gleich gestellte Erwachsene“) die wichtigsten Merkmale für das Erwachsensein (Mayseless & Scharf, 2003). Für die 218 *Emerging Adults* aus Israel waren die unwichtigen Merkmale: der biologische und altersbezogene Übergang sowie die Übernahme der Rolle als Verheiratete oder Verheirateter und Elternteil. Diese Konzepte über das Erwachsensein erweisen sich als denen der Amerikanerinnen und Amerikaner ähnlich, die in der Originalstudie aus dem Jahr 2001 von Arnett zitiert worden waren.

Für Argentinierinnen und Argentinier im Alter von 25 bis 27 Jahren enthüllt eine Studie von Facio und Micocci (2003), dass diese Altersgruppe eine eigene Entwicklungsphase durchgeht. In Argentinien wie in den USA und anderen Ländern wurde diese Zeit als die der Elternschaft und Heirat wahrgenommen. Arbeitssituation und Partnerschaften erwiesen sich als unterschiedlich, allerdings gab es wenige Differenzen in der Wohnsituation. Zwei Drittel der Argentinierinnen und Argentinier, die die High School abschließen, gehen laut Ergebnissen in der Mitte ihrer Zwanzigerjahre durch die *Emerging Adulthood*-Phase. Eine Mehrheit anerkennt die individuellen Kriterien „Eigenverantwortung übernehmen“, „unabhängige Entscheidungen treffen“ und „finanziell unabhängig sein“ als sehr wichtig für die Definition von Erwachsensein. Kulturelle Unterschiede existieren jedoch, und die „Familienwerte“ und „Interdependenz“ übernehmen in der Übergangsphase zum Erwachsensein eine wesentliche Funktion (Facio & Micocci, 2003).

Die Studien zeigen, dass auch Religion ein wichtiger Faktor sein kann. Als Beispiel eine Studie über die Mormonen, eine religiöse Gesellschaft aus den USA mit strengen Regeln; ihre Gemeinschaft entspricht der einer Minderheitengruppe

(Nelson, 2003). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer repräsentieren nicht einen Durchschnitt aus der Mormonengemeinschaft, da die Mehrheit weiße Amerikaner und Amerikanerinnen aus hoch gebildeten Familien waren. Weiters sind laut Nelson die Studierenden an dieser Universität sehr streng erzogene Mormonen, die die religiösen Regeln „brav“ zu befolgen haben (Nelson, 2003, S. 44). Die Studie zeigt jedoch deutlich, wie wesentlich der Einfluss einer Kultur auf die Gesellschaft sein kann. Daher soll die Bedeutung der kulturellen Prozesse für die Entwicklung in *Emerging Adulthood* nicht unterschätzt werden (Nelson, 2003, S. 48). Relevant an diesen Ergebnissen bleibt auch, dass die Beziehung von *Emerging Adulthood* und Kultur der Mormonen fokussiert wurde, was allgemein auf die Rolle der Kultur in der *Emerging Adulthood*-Phase übertragen werden könnte. Die Entwicklungsunterschiede zeigen sich etwa konkret darin, dass der Lebenslauf der jungen Mormonen viel strukturierter abläuft als in der „typisch“ westlichen Kultur. Ihre Kriterien für das Erwachsensein laufen darauf hinaus, ihre Identität im Rahmen ihrer Glaubensgemeinschaft zu finden und sich gegen Risikoverhalten zu engagieren. In diesem Fall gilt also, dass kulturelle Gegebenheiten Lebensentscheidungen von *Emerging Adults* dominieren können. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Einfluss von Kultur auf junge Erwachsene würden darüber Aufschluss geben, welche Bedeutung der Kultur in der *Emerging Adulthood*-Phase im Allgemeinen zukommt (Nelson, 2003, S. 48).

In dieser Studie ergab sich teilweise eine ähnliche Perspektive: Die zwei höchsten Werte entsprachen dem Kriterium „self-reliant“, das in der Mehrheitskultur an wichtiger Stelle rangierte, und danach kamen „Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“ und „Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern“ (Arnett, 2001; Nelson, 2003, S. 45).

Im Vergleich zu den meisten Studien (Arnett, 2001; Facio & Micocci, 2003; Mayseless & Scharf, 2003) sind die Top-Kriterien „Verantwortung übernehmen“ und „Unabhängig Entscheidungen treffen“ auch für die Österreicherinnen und Österreicher relevant. In dieser österreichischen Stichprobe ist *Individualism* das wichtigste Kriterium fürs Erwachsenwerden aller Altersgruppen. Bei *Emerging Adults* und Erwachsenen folgen die Kriterien *Family Capacities* und *Norm Compliance*. Ähnliche Ergebnisse bei der Rangfolge der Wichtigkeit der Kriterien waren bei Arnetts Studie (2001) und der Studie von Mayeseless und Scharf (2003) zu finden. Für alle drei Länder sind die individualistischen Kriterien von höchster Wichtigkeit. In

diesen Kulturen erweist sich die Skala „eine Familie zu erhalten“ mit ihren Kriterien als von hoher Wichtigkeit. *Norm Compliance* erweist sich in den drei Ländern (USA, Israel und Österreich) als wichtiges Merkmal fürs Erwachsenwerden (Sirsch et al., 2009, S. 14).

Zusammenfassend zeigt sich, dass individualistischen Kriterien durch die *Emerging Adults* aus den USA, durch ethnische Minderheitsgruppen und weiters durch *Emerging Adults* aus Israel, Argentinien und Österreich hohe Zustimmung gilt (Facio & Micocci, 2003; Mayseless & Scharf, 2003; Sirsch et al., 2009).

1.1.5.3. Welche Unterschiede treten in den Ergebnissen der Studien bezüglich der Kultur hervor?

Die zentrale Hypothese der Studie von Arnett im Jahr 2003 über die drei Minoritätsgruppen *African Americans*, *Latinos* und *Asian Americans* ließ vermuten, dass junge Heranwachsende in den Minoritätsgruppen wahrscheinlich weniger individuelle Kriterien als Weiße, jedoch mehr kollektivistische Kriterien erreichten. Verschiedene Studien hatten schon vorher erbracht, dass diese drei Gruppen eher weniger zu Individualität und mehr zu Kollektivismus neigten als Weiße (Fuligni, Tseng & Lam, 1999). Diese jungen Menschen befürworteten die Kriterien, die Verpflichtungen und Aufgaben für Andere beinhalteten. Folglich wurde die Hypothese aufgestellt, dass die *Emerging Adults* in ethnischen Gruppen andere Kriterien fürs Erwachsensein in Anspruch nehmen (Arnett, 2003, S. 64).

Die Ergebnisse betonen auch, dass sich *Emerging Adults* in ethnischen Minoritätsgruppen in einigen Bereichen ähnlich verhalten wie Weiße, aber es bestehen einige verblüffende Unterschiede, weil sie Kriterien der *Role Transitions*, *Family Capacities* und *Norm Compliance* bevorzugen (Arnett, 2003). Was die *Norm Compliance* betrifft, haben die Ergebnisse bewiesen, dass *Emerging Adults* von ethnischen Minderheiten viel eher als Weiße die Kriterien der *Norm Compliance* erfüllen. Die Adoleszenten und *Emerging Adults* der Minoritätsgruppen machen in dieser Untersuchung deutlich, dass sie eine biculturelle Identität besitzen. (Phinney & Devich-Navarro, 1997).

Da erwartet worden war, dass in einem lateinamerikanischen und katholischen Land mit politischen und wirtschaftlichen Krisen *Family capacities* und *Interdependenz* die höchsten Kriterien für den Übergang ins Erwachsenenalter markieren, war es nicht überraschend, dass diese bei den argentinischen *Emerging Adults* gefunden wurden. Die kollektivistischen Kriterien ergaben höhere Werte bei den argentinischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als bei den Weißen und Latinos aus den USA (Arnett, 2003, S. 71; Facio & Micocci, 2003, S. 30).

Die amerikanische und die israelische Kultur unterscheiden sich in einigen Punkten. Die zwei Bereiche *Individualism* und „emotional maturity“, sind den Israelis wichtig (Mayseless & Scharf, 2003, S. 17). Die Wichtigkeit von *Individualism* und „emotional maturity“ bekam in dieser Studie eine hohe Bewertung. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass auch Israel eine moderne, westlich geprägte Gesellschaft ist. Diese ist eher kommunal organisiert als die Gemeinschaften in den USA und betont gleichzeitig die Wichtigkeit der sozialen Struktur und der sozialen Rollen, welche die Erwachsenen definieren. Für Israelis sind diese Aspekte nicht wesentlich (Mayseless & Scharf, 2003).

Im Gegensatz zu amerikanischen Heranwachsenden erachten Chinesinnen und Chinesen aufgrund ihrer religiösen Überzeugung und ihrer Kultur Kriterien wie „Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“, „Lerne, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben“ und auch „Capable of supporting parents financially“ als notwendig für das Erlangen des Erwachsenenalters. Die Autoren begründen das mit der altruistischen, kollektivistischen Ausrichtung des Konfuzianismus, der offensichtlich auf *Emerging Adults* Einfluss ausübt (Nelson et al., 2004, S. 30).

Relevante Unterschiede zu den anderen Glaubensgemeinschaften ergaben sich in der Untersuchung von Nelson (2003) über die Mormonen, weil diese nicht nur stark unter dem Einfluss ihrer Kultur, sondern auch unter dem der Mehrheitskultur stehen, von der sie umgeben sind. Während Mormonen aufwachsen, erhalten sie eine zweifache Information, die sie als Kriterien für Erwachsenenwerden reflektieren und annehmen können. Während die individualistischen Ähnlichkeiten, wie oben besprochen, zu beobachten sind, gibt es zwei andere Kriterien bei den jungen

Mormonen, die sie deutlich von der Mehrheitskultur unterscheiden: „become less self-oriented, develop greater consideration for others“ und „Lerne, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben“. Die Ergebnisse zeigten, dass 85% der Befragten das erste Kriterium und 80% das zweite Kriterium als Voraussetzung für das Erwachsenensein betrachteten (Nelson, 2003, S. 45). Im Vergleich dazu gaben nur 73% bzw. 51% (Arnett, 2001, zitiert nach Nelson, 2003, S. 45) anderer Amerikanerinnen und Amerikaner bei der Stichprobe an, dass diese Kriterien für das Erwachsenensein notwendig seien). Somit wurde deutlich, dass Mormonen andere Kriterien am Bereich normentsprechendes Verhalten höher eingestuft haben als *Emerging Adults*, die nicht der Mormonengemeinschaft angehören (Nelson, 2003, S. 45). An zweiter Stelle nach dem Bereich „Unabhängigkeit“ als Voraussetzung für das Erwachsensein stand die *Family Capacities*. Das Item „Frau führt den Haushalt“ zeigt 78% bei den Mormonen versus 59% bei den Nicht-Mormonen (Arnett, 2001, zitiert nach Nelson, 2003, S. 46). Die protokollarisch geführten Ergebnisse von Nelson (2003) führen vor Augen, dass Zahlen unterschiedlich im Vergleich zu denen von Arnett registriert wurden. Einen ähnlich hohen Wert wie „familiäre Kompetenzen“ ergab bei der Befragung das Erreichen religiöser Rechte, die als Voraussetzung für das Erwachsensein betrachtet wurden (Nelson, 2003, S. 46).

Wie die meisten Amerikaner und Amerikanerinnen neigen junge Mormonen dazu, Glaube und Übergangsriten als wichtig zu erachten, dennoch hat ihre Einstellung individuelle Qualitäten, die sich aus ihrer Gemeinschaft ergeben. Ihr kultureller Kontext schreibt ihnen stärker als Gleichaltrigen vor, auf andere Rücksicht zu nehmen und sich in den religiösen Ritualen zu engagieren. Diese Sachverhalte beweisen, wie wesentlich sich kulturelle Aspekte wie Religiosität auf die Entwicklung von *Emerging Adults* auswirken. „Mormone Sein“ wird bereits als ein Teil der persönlichen Identität erlebt und impliziert, dass der religiöse Glaube eine führende Rolle spielt, so dass z.B. die Wahl des Ehepartners möglichst auf Mormonen beschränkt wird.

In den USA sind außerhalb der Forschung die altersgemäßen Erwartungen an *Emerging Adults* gesellschaftlich nicht gleich präsent. Im Allgemeinen stehen Heirat und Elternschaft Ende Zwanzig und Anfang Dreißig (Nelson, 2003) auf dem Programm. Im Gegensatz dazu wurden bei den Mormonen Heirat und Geburt des erstens Kindes altersmäßig nicht verschoben (Hend, 1992, zitiert nach Nelson, 2003, S. 44). Die jungen Mormonen erleben mehr Struktur als ihre *peers* in der

Mehrheitskultur. Ihre Kultur legt ihnen sozusagen Spuren für die Bewältigung ihrer Aufgaben und beeinflusst ihre Entwicklung und Subjektivitätsfindung (Arnett, 2000; Nelson, 2003, S. 45).

Unterschiede bei der Wahrnehmung von *Emerging Adulthood* treten vor allem zwischen jenen Kulturen hervor, die durch den Kontakt von Minderheiten und Mehrheiten die verschiedenen Auffassungen von Merkmalen zum Erwachsensein entdecken. Die Minderheitsgruppen bevorzugen gegenüber den Mehrheitsgruppen die traditionellen Kriterien *Norm Compliance* und *Family Capacities*. Israelis, *African Americans*, *Asian Americans*, Latinos, Argentinier und Argentinierinnen stimmen im Gegensatz zu den weißen Amerikanern und Amerikanerinnen den kollektivistische Kriterien eher zu.

Der kulturelle Hintergrund beeinflusst bei allen Kriterien außer dem *Individualism* das Konzept des Erwachsenwerdens (Arnett, 2003; Facio & Micocci, 2003; Mayseless & Scharf, 2003; Nelson, 2003; Sirsch et al., 2009).

1.1.5.4. Der subjektive Erwachsenenstatus in unterschiedlichen Kulturen

Arnett (2003) nimmt an, dass von *Emerging Adults* der Minoritätsgruppen erwartet werden könnte, sie hätten den Eindruck, früher erwachsen zu sein. Dies würde als Konsequenz eine höhere Neigung zu Kollektivismus implizieren, weil die *Emerging Adults* der Minoritätsgruppen eine größere Verantwortung ihrer Herkunftsfamilie gegenüber zeigten (Arnett, 2003, S. 64). Auf die direkte Frage, ob sie sich erwachsen fühlten, meinten 54% der amerikanischen Asiatinnen und Asiaten und 60% der Weißen, „teilweise ja, teilweise nein“, 38% der amerikanischen Asiaten und 36% der Weißen bejahtem diese Frage und unter den amerikanischen Afrikanerinnen und Afrikanern sagten 59% „ja“ und 34% „teilweise ja, teilweise nein“; bei den Latinos waren die Prozentsätze 48% zu 44% (Arnett, 2003, S. 69). Die Ursache für den hohen Prozentsatz von „ja“ und „nein“ liegt wohl darin, dass die Kriterien für den Übergang in das Erwachsenenalter graduellen und fixen Charaktereigenschaften zugeordnet wurden. Die Items widerspiegeln den prozesshaften Werdegang der Entwicklung, von der angenommen wird, dass eine Mehrheit der Menschen erst mit über 30 Jahren das volle Erwachsenenalter erreicht hat (Arnett, 2003). Diejenigen, die in einer Familie mit niedrigem sozialökonomischen Status aufwachsen, dürften mehr Verantwortung übernehmen als Weiße (Fuligni et al., 1999), was dazu beiträgt,

dass sie das Erwachsenenalter früher erreichen. In dieser Gesellschaftsschicht ist Elternschaft eine notwendige Voraussetzung, um sich im Erwachsenenalter zu fühlen. Die Ursache, warum in dieser Stichprobe sich Afroamerikanerinnen, -amerikaner und Latinos früher erwachsen fühlen als weiße und asiatische Amerikanerinnen und Amerikaner liegt nicht im kulturellen Unterschied, sondern im niedrigen sozial-ökonomischen Status der Familien (Arnett, 2003, S. 73).

Im Gegensatz zu letzteren ergeben die statistischen Untersuchungen bei Chinesinnen und Chinesen, wenn sie nach ihrem Entwicklungsstatus gefragt wurden, ähnliche Zahlen wie für Afroamerikanerinnen und -amerikaner: 59% halten sich für erwachsen und 35% befinden sich in der *Feeling-in-Between*-Phase (Nelson et al., 2004, S. 30). Als Kennzeichen für den Erwachsenenstatus wurde die starke Zustimmung zu Kriterien wie "learn always to have good control of your emotions" und „become capable of supporting parents financially“ (Nelson et al., 2004, S. 33) erachtet, wobei der Zusammenhang mit der chinesischen Kultur ausschlaggebend sein dürfte. Selbstbeherrschung und Obsorge für die Eltern sind typische Kennzeichen des Konfuzianismus und offensichtlich noch stark in der chinesischen Gesellschaft verankert, so dass auch junge Menschen sich davon betroffen fühlen (Nelson et al., 2004).

Die Prozentzahl der argentinischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei der Frage bezüglich „Fühlst du Dich erwachsen?“ entspricht denjenigen in den Studien, die mit Amerikanern und Amerikanerinnen und Latinos durchgeführt wurden (46% ja, 45% teilweise ja, teilweise nein, 9% nein) (Facio & Micocci, 2003, S. 29). Die Ergebnisse zeigen, dass argentinische Frauen sich erwachsener fühlen, wenn sie sich über ihre Berufstätigkeit definieren. Viele Hausfrauen fühlen sich nicht erwachsen, weil sie nicht finanziell unabhängig sind (Facio & Micocci, 2003).

Bei den Ergebnissen der Wahrnehmung des subjektiven Erwachsenenstatus bei den Österreicherinnen und Österreicher zeigen sich folgende Ergebnisse: 38% der *Emerging Adults* fühlen sich erwachsen. Auf der anderen Seite fühlten sich, 7% der *Emerging Adults* nicht erwachsen. Das Antwortformat mit „zwischen Erwachsensein und Adoleszenz fühlen“ wurde am meisten von den *Emerging Adults* (55%) beantwortet (Sirsch et al., 2009, S. 8). Die meisten *Emerging Adults* in Österreich fühlen sich noch nicht erwachsen und in einer Zwischenphase. Die Ergebnisse zeigen eine hohe Übereinstimmung mit anderen Studien. Daher kann diese

Entwicklungsphase auch in Österreich als *Emerging Adulthood* definiert werden (Sirsch et al., 2009, S. 14). Wie in anderen Studien aus industrialisierten Ländern bereits festgestellt wurde, trifft es auch für Österreich zu, dass junge Menschen erst später heiraten (Frauen mit 28.6 und Männer mit 31.4, Schipfer, 2007, S. 22) und eine Familie gründen (mit 27.9 bei der Erstgeburt von Frauen, Schipfer, 2007, S. 13). Die Ausbildung wird nicht selten bis in die späten Zwanzigerjahre fortgesetzt (Schipfer, 2007).

Junge Mormonen erlebten ebenfalls *Emerging Adulthood* als eine Phase zwischen Adoleszenz und Erwachsensein. Nur 24% von ihnen bezeichneten sich als erwachsen, während 66% von ihnen sich teilweise erwachsen fühlten und 10% gar nicht den Eindruck haben, erwachsen zu sein (Nelson, 2003, S. 40). Ähnliche Ergebnisse gab es in der Mehrheitspopulation (Arnett, 2001). Junge Mormonen waren der Mehrheit gegenüber ähnlich, unterschieden sich dennoch in einigen Bereichen. Durch diese Ergebnisse kam hervor, dass die Kultur eine signifikante Rolle in dieser Entwicklungsphase spielt. Als Resultat wurde der Sachverhalt diskutiert, wie und in welchem Ausmaß Kultur *Emerging Adulthood* im Allgemeinen und die Religion speziell *Emerging Adulthood* beeinflussten (Nelson, 2003, S. 44).

In der *Emerging Adulthood*-Phase fühlen sich 66 % der Mormonen, 60% der weißen Amerikanerinnen und Amerikaner, 55% der Österreicherinnen und Österreicher, 54% der *Asian Americans*, 45% der Argentinierinnen und Argentinier, 44% der Latinos und 34% der *African Americans* teilweise erwachsen. Fazit ist, dass sich in dieser Entwicklungsphase mehr oder minder die Hälfte der jungen Menschen so definieren, dass sie sich in einer Zwischenphase zwischen Jugendlichem und Erwachsenenstatus befinden (Arnett, 2003; Facio & Micocci, 2003; Nelson, 2003; Sirsch et al., 2009).

1.1.6. Zusammenfassung

Die Entwicklung vom Adoleszenten zum Erwachsenen wird durch eine eigenständige Zwischenphase unterbrochen. Instabilität und Veränderung in Beziehungen und Arbeitsplatz sind typisch für diese Phase (Levinson, 1978, zitiert nach Arnett, 2000, S. 470), genau so wie soziale Konflikte (Keniston, 1971, zitiert nach Arnett, 2000, S. 470) und die Eigenständigkeit dieser Phase, die als *Emerging Adulthood* bezeichnet

wurde (Arnett, 1998). Die anglo-amerikanische Forschung wurde bald in anderen Ländern bekannt und inspirierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Untersuchungen zu *Emerging Adulthood* durchzuführen. Individualistische Kriterien wie „Entscheidungen selbst treffen“ und „Verantwortung übernehmen“ wurden wichtiger als traditionelle wie Heirat, berufliche Tätigkeit und Elternschaft, um sich als erwachsen zu definieren. Arnett (2006a) erarbeitete mit zahlreichen Kriterien ein Konzept von *Emerging Adulthood* und legte fünf „bestimmende Merkmale“ dieser Zwischenphase fest (*Identity Exploration, Feeling In-Between, Possibilities/Experimentation, Instability/Negativity, Self-Focused*). Ziel war, bei den Eltern Verständnis für ihre Heranwachsenden zu wecken.

Kulturelle Unterschiede wurden zwischen *Emerging Adults* verschiedener Länder und unterschiedlicher sozialer und religiöser Gemeinschaften evident. Individualistische Kriterien bleiben in allen Kulturen von hoher Priorität, während die traditionellen Kriterien wie *Family Capacities* und *Norm Compliance* in ihrer Bedeutung bei Minoritäten stärker präsent sind.

1.2. Der Prozess des Erwachsenwerdens bei Gehörlosen

Um das Erwachsenwerden bei Gehörlosen zu verstehen, wird in dieser Arbeit der soziokulturelle Hintergrund dieser Minderheitengruppe beschrieben. Gehörlose Menschen, die die ÖGS als Kommunikationsmittel benützen und sich zur gehörlosen- bzw. gebärdensprachigen Gemeinschaft zugehörig fühlen, sind die Zielgruppe der vorliegenden Untersuchung. Mit eingeschlossen sind schwerhörige Menschen, die die ÖGS wenig benützen und deren Sprechensatz deutlicher und lauter als bei Hörenden ausfällt. Aus medizinischer Sicht haben beide Gruppen ein vermindertes Hörvermögen.

1.2.1. Die Gehörlosengemeinschaft

1.2.1.1. Allgemeines

Die österreichische gebärdensprachige Gemeinschaft besteht aus ca. 8000 Gehörlosen und 2000 ÖGS-kompetenten Personen. Die Zahl stimmt mit einem weltweit angewandten Schlüssel überein, der davon ausgeht, dass ca. 0,1 % der Bevölkerung gehörlos ist (Groce, 1990, zitiert nach Krausneker, 2006, S. 27). Es gibt etwa 450.000 Menschen mit einer Hörbehinderung in Österreich (Braun & Burghofer, 1995, S. 11), wobei die schwerhörigen Menschen mit einbezogen sind.

Laut einer Volkszählung der Statistik Austria vom Jahre 2001 leben 8.032.926 Menschen in Österreich, davon sind ca. 1.200.000 im Alter zwischen 18 und 29 Jahren. Das heißt, dass sich 15% der Menschen in dieser Altersgruppe befinden. Es kann davon ausgegangen werden, dass es ca. 633 gehörlose Menschen im Alter von 18 bis 29 Jahren gibt (nach eigenen Berechnungen der Autorin).

In Österreich sind viele Gehörlose Mitglieder eines Gehörlosenvereins, dessen Landesverband dem Österreichischen Gehörlosenbund (ÖGLB, 2009) angeschlossen ist. Dieser wiederum ist bei der *European Union of the Deaf* (EUD, 2009) und bei der *World Federation of the Deaf* (WFD, 2009) Mitglied. Der WFD veranstaltet seit 1951 alle vier Jahre den Weltkongress, zu dem Gehörlose aus aller Welt zusammenkommen und sich sozial und politisch vernetzen. In Wien wurde der erste staatliche Gehörlosenverein 1865 gegründet, der sich heute WITAF (2009) nennt. Nachfolgend wurden viele weitere Vereine und Verbände von Gehörlosen in Österreich ins Leben gerufen, wodurch sich die Vernetzung der Gehörlosengemeinschaft offiziell mit ihrer Sprache, Kultur und Tradition entwickelte. 1924 wurde der erste internationale Sportwettkampf der Gehörlosen organisiert, und es finden regelmäßig alle vier Jahre die *Deaf Olympics* im Sommer und Winter statt (International Committee of Sports of the Deafs, 2009).

1.2.1.2. Gehörlos – Sprachminderheit oder behindert?

„Gehörlos“ kann aus kultureller und medizinischer Sicht definiert werden. Durch medizinische Diagnosen bzw. audiometrische Methoden kann festgestellt werden, ob bei einer Person ein Hörverlust feststellbar ist (Lane, 1994). Sobald die medizinische Diagnose erstellt ist (Padden & Humphries, 1991), wird der oder die Betroffene im Falle einer Auffälligkeit in die Gruppe der Behinderten gereiht. Dann erfolgt eine medizinische Einteilung über den Hörverlust: leichtgradige, mittelgradige, hochgradige Schwerhörigkeit, an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit und Taubheit ohne Restgehör. Die Grade von Schwerhörigkeit bis zur Taubheit werden in Dezibel angegeben (Fritsche & Kestner, 2003, S. 49). Diese Definitionen sagen nichts über die kulturelle Zugehörigkeit zur Gehörlosengemeinschaft und die Verwendung der ÖGS als Hauptkommunikationsmittel aus. In dieser Arbeit soll mehr auf die zweite Definitionsmöglichkeit, die die kulturelle Sicht betont, eingegangen werden. Gehörlose verstehen sich als eigene kulturelle Gemeinschaft mit einer eigenen Sprache, der ÖGS, einer gesetzlich anerkannten Minderheitensprache.

Padden und Humphries (1991) regen dazu an, Gehörlose aus einer „anderen Mitte“ zu betrachten, nämlich als Menschen, denen nicht in erster Linie etwas fehlt, sondern die unter anderen Voraussetzungen leben. Sie haben ihre Sprache, ihre Sichtweisen, ihre Symbolwelten und, daraus folgernd, ihre Lebens- und Verhaltensweisen, die ihren Lebensumständen angepasst sind. Ausgehend von dieser Perspektive fehlt den Gehörlosen nichts – ebenso wie den Hörenden, die sich auch nicht durch jene Fähigkeiten definieren, die sie nicht besitzen. Erst die Tatsache, dass Gehörlose als Minderheit in einer Welt von Hörenden leben, macht sie zu Menschen, denen etwas fehlt, macht sie zu Gehör-losen (Jarmer, 1997, S. 9). Der „Mangel“ wird laut Jarmer evident, weil fast im gesamten täglichen Leben die Kommunikation auf der akustischen Wahrnehmungsfähigkeit von Sprache aufgebaut ist.

Tatsächlich ist die Hörschädigung im Leben der Gehörlosen zentral, ist sie doch in der ständigen Konfrontation mit der „hörenden“ Welt die Ursache von Verletzungen und wird konsequent als Kommunikationsbehinderung beurteilt. Nach Padden und Humphries ist die Gehörlosigkeit „ein unabänderlicher, wesentlicher Bestandteil ihrer Welt“ (Padden & Humphries, 1991, S. 101). Dieser „Bestandteil ihrer Welt“ beinhaltet jedoch nicht nur den Hörschaden und die damit verbundene Kommunikationsbeeinträchtigung, sondern wesentlich mehr: „Von jeher hatten wir das Gefühl, dass das Interesse, mit welchem man sich dem medizinischen Aspekt der Taubheit zuwandte, weitaus interessantere Facetten des Lebens der Gehörlosen überdeckte“ (Sacks, 1998, S. 21).

„Das körperliche Merkmal der Taubheit ist untrennbar mit der Gebärdensprache und letztlich auch mit der Kultur der Gehörlosen verbunden“ (Padden & Humphries, 1991, S. 101).

Aus diesen Merkmalen lässt sich folgern, dass aus der Sicht der Gehörlosen die Hörbehinderung nicht die erste Priorität in der Wahrnehmung von Behinderung besitzen darf, sondern dass eher die Gehörlosenkultur vordergründig ist. Das bedeutet, dass sich die Gehörlosen mehr als eine Sprach- und Kulturgemeinschaft verstehen und weniger als eine Behindertengruppe. Die Hörbehinderung ist als ein Teil des Lebens und nicht als „absoluter Mangel“ zu erfassen. (Vogel, 2002, S. 2)

Gehörlose werden von der hörenden Gesellschaft hauptsächlich als „behindert“ betrachtet, allerdings werden sie in der Kommunikation von Hörenden ohne

Gebärdensprachkompetenz eher „behindert“ und können nicht fließend und direkt kommunizieren. Diese Behinderung in der Gesprächssituation mit Hörenden könnte relativiert werden, indem z.B. Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetscher im Alltag eingesetzt werden oder gehörlose Schülerinnen und Schüler auch von gebärdensprachkompetenten Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden. Bis die Gehörlosen als Sprachminderheit im alltäglichen Leben akzeptiert und ihre Bedürfnisse aufgrund der Behinderung selbstverständlich berücksichtigt werden, ist vermutlich noch ein langer Weg zurückzulegen.

In den letzten zwei Jahrzehnten entwickelte der gehörlose britische Wissenschaftler Paddy Ladd einen neuen Begriff *Deafhood* (=Taubsein). Das Gegenteil von *Deafhood* ist *Deafness* (=Gehörlosigkeit). „Die Allgemeinheit versteht unter Gehörlosigkeit ein teilweises oder totales Fehlen des Hörvermögens“ (Ladd, 2008, S. 31).

Daher beschreibt der Begriff „Gehörlosigkeit“ nur einen medizinischen Zustand und verengt den Blickwinkel nur auf den Hörverlust, demzufolge den Gehörlosen „etwas“ fehlt. Aus dieser Perspektive ist „Gehörlosigkeit“ negativ besetzt. *Deafhood* dagegen sieht die Gehörlosen aus dem Blickwinkel einer eigenen Kultur (Ladd, 2008, S. 32). Der Begriff impliziert, eine jahrelange unterdrückte Gemeinschaft zu befreien und versucht zu erklären, dass die Gehörlosen sich durch ihre Sprache, Kultur und speziellen Erfahrungen in einem besonderen Entwicklungsprozess befinden. Derzeit ist *Deafhood* noch in einer Entfaltungsphase und will besonders auch hörende Menschen sensibilisieren, den Gehörlosen mit einer anderen, positiven Sicht- und Denkweise entgegen zu kommen.

1.2.1.3. Hörstatus – medizinische Sichtweise

Aus medizinisch-diagnostischer Sicht gibt es verschiedene Grade von Hörvermögen und ebenso vielfältige Ursachen für eine Hörminderung.

- Der Zeitpunkt des Eintritts einer Hörstörung ist unterschiedlich
- prä-, peri- und postnatal taub
- prälingual taub
- postlingual taub

Diese Zeitpunkte bedingen die lautsprachliche Sprachentwicklung des gehörlosen Kindes. Wenn ein Kind seit der Geburt gehörlos ist, tut es sich natürlich schwerer, die Lautsprache zu erwerben als ein Kind, das erst im Kleinkindalter gehörlos würde (Boyes Braem, 1995).

Eine genaue Einteilung aus medizinischer Sicht siehe Tabelle 1. Die Grade von Schwerhörigkeit bis zur Taubheit werden in Prozenten und in Dezibel angegeben (Fritsche & Kestner, 2003).

Tabelle 1. Medizinische Diagnostik nach Fritsche und Kestner (2003, S. 49)

Grad	Hörverlust in %	Hörverlust in Dezibel (dB)
Leichtgradige Schwerhörigkeit	20 – 40	< 40
Mittelgradige Schwerhörigkeit	40 – 60	40 – 60
Hochgradige Schwerhörigkeit	60 – 80	60 – 90
an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit	80 – 95	90 – 120
Taubheit	100	> 120 Keinerlei Hörwahrnehmung

▪ **Gehörlos/Taub:**

Hier handelt es sich um Menschen, deren Hörfähigkeit nicht ausreicht, um die gesprochene Sprache selbstständig über das Ohr aufzunehmen. Für diese Personen ist die Lautsprache nicht leicht zu erlernen, da sie ihre Stimme nicht hören und kontrollieren können; es fehlt ihnen das akustische Feedback. Das Hörvermögen kann infolge eines starken Hörverlustes kaum durch einen Apparat verstärkt werden (Fritsche & Kestner, 2003). Die medizinisch definierte Taubheit und die an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit entsprechen einer praktischen Taubheit mit Hörresten (Leszecs, 1996) und dem Übergang der Resthörfähigkeit zur Gehörlosigkeit (Ahrbeck, 1998).

- **Schwerhörig:**

Fällt der Hörverlust nicht extrem aus, können Hörreste aktiviert werden, um Bruchstücke der gesprochenen Sprache zu hören (Ahrbeck, 1998). Mit Hörgeräten nehmen Schwerhörige Geräusche und Sprache über das Ohr wahr. Zur Unterstützung lernen sie das Lippenlesen, das das Verstehen von gesprochener Sprache erleichtert. Allerdings macht diese Fertigkeit nur etwa 20% des Verstehensprozesses aus. Viele Wörter unterscheiden sich nur durch ein Phonem, weswegen der/die Schwerhörige/r den Inhalt aus dem Kontext entschlüsseln muss. Es gibt drei unterschiedliche Formen von Schwerhörigkeit: leichtgradige, mittelgradige und hochgradige Schwerhörigkeit (Fritsche & Kestner, 2003, S. 49).

- **CI – Trägerinnen und CI - Träger**

Eine neue Gruppe der Gehörlosen sind die CI-Träger und CI-Trägerinnen. Vor etwa 20 Jahren wurden die ersten operativen Eingriffe im Ohr für Menschen, die einen Hörverlust erfahren haben, durchgeführt. Es wurde ihnen das technische Hilfsmittel, genannt Cochlea Implantat (CI), eingepflanzt, das zu einer besseren Hörwahrnehmung führe (Fritsche & Kestner, S. 85). Am Anfang brachte dieses Implantat oft kaum Erfolge und erwies sich als problematisch (z.B. durch das Auftreten von Gleichgewichtsproblemen), und dadurch war dieser operative Eingriff – besonders in der Gehörlosengemeinschaft – ziemlich umstritten (Ladd, 2008, S. 6). Trotzdem lassen über 80% der Eltern ihren Kindern ein CI implantieren. Diese Familien werden von der Ärzteschaft auch wenig bis gar nicht über die Gehörlosengemeinschaft und –kultur sowie über die Gebärdensprache informiert (Ladd, 2008).

1.2.1.4. Gehörlosenkultur und Gebärdensprachgemeinschaft – kulturelle Sicht

„Gehörlose Menschen definieren Gehörlosigkeit als die Zugehörigkeit zu einer sprachlichen Minderheit, die sich durch eigene soziale Aktivitäten auszeichnet“ (Lampl, 2000, S. 8).

Die Regeln und Bräuche der Gehörlosengemeinschaft sind Hörenden größtenteils unbekannt. „Für hörende Menschen gehören Gehörlose zu einer homogenen Gruppe, da sie gemeinsam ein überragendes Merkmal haben: den Hörverlust“ (Mayer, 2004, S. 12). Das Gemeinschaftsgefühl formt die kulturelle Identität in der Gruppe, und die kulturelle Identität fördert bekanntlich das Gemeinschaftsgefühl.

Dieses reziproke Hin und Her wird im Fall der gehörlosen Menschen vor allem durch die ÖGS gewährleistet: Die ÖGS garantiert das Funktionieren der Kommunikation und ist die Basis für die Identität der Gruppe (Ahrbeck, 1998, S. 11). Jarmer ergänzt: „Gehörlose Menschen sind nicht behindert. Sie besitzen eine eigenständige Sprache, sie leben in einer lang entwickelten Kultur und haben ihre eigene Gemeinschaft“ (Jarmer, 1997, S. 5).

In der Gehörlosengemeinschaft existieren eigene Verhaltensregeln und Kommunikationsformen, die sich nicht unwesentlich auf Interaktion und Gewohnheiten auswirken. Wenn auch der „Hörverlust für die Dazugehörigkeit zu der Gehörlosengemeinschaft ausschlaggebend ist“ (Clarke, 2000, S. 18), wird beobachtet, wie sich in den letzten Jahren immer mehr interessierte Hörende der Gehörlosengemeinschaft anschließen, weil sie von der Gehörlosenwelt beeindruckt sind und mehr Informationen über ihre Kultur erhalten wollen (Krausneker, 2006). Sie lernen in Kursen mit Eifer die ÖGS und erfahren eine Bereicherung für ihr Alltagsleben. Freunde und Verwandte von Gehörlosen frequentieren ebenfalls Veranstaltungen der Gehörlosengemeinschaft, um besseren Zugang zu dieser Welt zu gewinnen. Durch die Sensibilisierung für die Welt der Gehörlosen werden Brücken zwischen Gehörlosen und Hörenden gebaut, so dass die Kommunikation verbessert und mehr Verständnis für die ÖGS und die Gehörlosenkultur entwickelt wird. Jarmer (1997, S. 4) erklärt, dass die Gehörlose als bikulturelle Menschen verstanden werden wollen.

„Die österreichische Gebärdensprachgemeinschaft ist äußerst heterogen“ (Krausneker, 2006, S. 28). Wie in jeder Gemeinschaft gibt es soziale Abstufungen, die sich aus Bildung und Beruf ergeben. Auch der sozioökonomische Status des Gehörlosen hängt nicht selten vom Status der Eltern ab (Ladd, 2008, S. 332). Je höher der Schulabschluss und die Bildung, umso höher ist der soziale Status einer kleinen Gruppe von selbstbewussten Gehörlosen, die meistens aus einer urbanen Gegend stammen. Sie nützen die Gelegenheit, auf Reisen und internationalen Tagungen andere interessierte Gehörlose zu treffen und erhalten aktuelle politische Informationen durch ihre Kontakte zu engagierten Personen aus unterschiedlichen Bereichen, wie z.B. aus der Politik, aus der Forschung, usw. Die zweite Gruppe von Gehörlosen identifiziert sich mit der Kultur- und Sprachgemeinschaft in den Clubs und Vereinen, um spezielle Themen zur Gehörlosigkeit zu diskutieren und zu verbreiten. Sie sind gut vernetzt und verwenden regelmäßig das Internet zum

Informationsaustausch. Diese Gruppe ordnet Ladd (2008, S. 339ff) der „Mittelschicht“ zu. Eine weitere Gruppe, die mehr oder minder aus der Bildungsschiene frühzeitig ausgeschieden ist, hat eine geringe Schriftsprachenkompetenz und wenig Bewusstsein über die eigene Sprachgemeinschaft, frequentiert zwar ebenfalls die Vereinslokale, aber ohne die kulturellen Angebote wirklich zu berücksichtigen. Sie gehören nach Ladd (2008, S. 337ff) zur typischen „Arbeiterklasse“. Nach Krausneker (2006, S. 29) lebt eine vierte Gruppe in ländlichen Gebieten, fernab der Sprachgemeinschaft der Gehörlosen. Dadurch kann es passieren, dass sie sich isoliert und benachteiligt fühlen.

1.2.1.5. Österreichische Gebärdensprache (ÖGS)

Die Österreichische Gebärdensprache ist eine natürliche Sprache mit einer eigenen Grammatik. Sie ist seit 2005 als eigenständige Sprache gesetzlich durch das BVG Art. 8 Abs. 3 anerkannt. Die Kommunikation der Gehörlosen in Österreich untereinander funktioniert vorrangig in dieser Sprache: „Sie ist das Ausdrucksmittel, mit dem die Gehörlosen eng verbunden sind“ (Jarmer, 1997, S. 12). Die meisten gehörlosen Österreicher und Österreicherinnen funktionieren und agieren zweisprachig je nach ihrer Fähigkeit: in der hörenden Welt sind sie mit der Sprache der Mehrheitsbevölkerung konfrontiert, und gleichzeitig leben sie in ihrer Sprache, der ÖGS (Mayer, 2004, S. 30). Die Gebärdensprachforschung zeigt in zahlreichen Studien, dass die Muttersprache bzw. die Erstsprache der Gehörlosen die ÖGS ist. „Muttersprache“, der traditionelle umgangssprachliche Terminus, wird als die Sprache definiert, die das Kind zuerst lernt: „Daher kann die ÖGS als „Muttersprache“ vieler gehörloser Erwachsener bezeichnet werden, auch wenn die ÖGS erst im Schulalter oder noch später erlernt wird“ (Mayer, 2004, S. 7).

Heute wird in der Wissenschaft der Begriff „Erstsprache“ statt „Muttersprache“ verwendet. „Die Bezeichnung ‚Erstsprache‘ ist sinnvoller als ‚Muttersprache‘, weil die erste Sprache eines Kindes oft nicht die Sprache der Mutter oder des Vaters ist“ (Krausneker, Boesch, Fleischmann, Rohrauer, Schalber & Pichler, 2007, S. 2). Als Erstsprache wird jene Sprache bezeichnet (Krausneker et al., 2007, S. 3), die

- ein Mensch als erstes erworben hat,
- die Hauptsprache eines Menschen ist,
- die am besten beherrschte Sprache ist,
- die am liebsten verwendete Sprache ist, mit der er/sie sich

- identifiziert, oder aber
- die Sprache, mit der ein Mensch identifiziert wird.

In zahlreichen Studien wird bestätigt, dass es zu Verzögerungen und Störungen kommen kann, wenn eine Erstsprache nicht vollständig erworben wird. Eine Folge davon könnte sein, dass beim Fehlen einer grundlegenden Sprachkompetenz durch die Erstsprache weitere Sprachen (Zweitsprachen) schwerer erlernt werden oder dass gar die Kommunikationsfähigkeit beeinträchtigt sein könnte. Die Wichtigkeit, bis zum sechsten Lebensjahr eine gute Grundlage in einer Erstsprache zu erwerben, darf nicht unterschätzt werden (Skutnabb-Kangas, 1994). Krausneker (2006, S. 49) stellt nach dem „Schwellenmodell der bilingualen Kompetenz“ von Boeckmann (1997) fest, dass die Mehrheit der Gehörlosen als semibilingual zu bezeichnen ist, weil sie in der Schule faktisch nur in ihrer Zweitsprache, der Lautsprache, unterrichtet werden. Daher können sie sich in keiner der beiden Sprachen entsprechend entwickeln, wenn sie in ihrer Erstsprache nicht mit Kompetenz gefördert werden. Nur einige Gehörlose erreichen einen Dominanz-Bilingualismus. Noch weniger haben ein hohes Niveau in beiden Sprachen, was als „additiver Bilingualismus“ bezeichnet wird (Krausneker, 2006, S. 49).

Beim Spracherwerb der gehörlosen Kinder müssen zunächst unterschiedliche Ausgangssituationen berücksichtigt werden:

90% der gehörlosen Kinder haben hörende Eltern, die kaum mit der Gebärdensprache konfrontiert worden sind. Diese Kinder lernen die Gebärdensprache erst bei Schul- bzw. Kindergarteneintritt, aber möglicherweise auch mit Verzögerungen, weil die Lehrerinnen und Lehrer an Gehörlosenschulen oft kaum ÖGS-Kenntnisse haben. Viele werden nur lautsprachlich erzogen.

Ein oral gut gefördertes Kind weist bei Schuleintritt einen Aktiv-/Passivwortschatz von ca. 250 bzw. 500 Wörtern auf. Hörende Schulanfänger verfügen über einen Aktiv-/Passivwortschatz von ca. 3.000 bzw. 19.000 Wörtern. Sie verwenden täglich ca. 20.000 (davon 2.000 verschiedene) Wörter, erleben sich als kompetente Sprecher und werden auch als solche von ihrer Umwelt bestätigt. Ein 14-16-jähriges gehörloses Kind verfügt über einen Wortschatz von ca. 2000 Wörtern. (Krammer, 2001, S. 46)

Die 10% Gehörlosen, die die ÖGS von ihren gehörlosen Eltern gelernt haben, werden allgemein als die kompetentesten Benutzer und Benutzerinnen der

Gebärdensprache angesehen (Boyes Bram, 1990). Diese sind in einem „idealen, sprachlich angemessenen, nämlich visuell kommunizierenden Umfeld“ aufgewachsen (Krausneker, 2006, S. 43). Eine hohe Kompetenz erreichen auch Gehörlose, die hörende Eltern haben, aber in der frühen Kindheit die Gelegenheit hatten, die Gebärdensprache zu erlernen. Durch die hervorragenden Kenntnisse ihrer Erstsprache, der ÖGS, treten sie schon als Kinder, Jugendliche, *Emerging Adults* und Erwachsene selbstbewusst auf. Gehörlose, die erst nach der Pubertät oder im späteren Alter die Gebärdensprache lernen, beherrschen oft nicht alle Subtilitäten der Sprache (Boyes Braem, 1990) und lernen die Gebärdensprache wie eine Fremdsprache.

Die Gebärdensprachen sind keine Kunstsprachen wie Esperanto, sondern entwickeln sich seit Generationen in den gehörlosen Familien. Kinder, die in hörenden Familien aufwachsen, haben zwar diesbezüglich einen Nachteil, sie lernen aber vielfach eine Gebärdensprache in der Gehörlosengemeinschaft oder in Gehörlosenschulen (Boyes Braem, 1990). Die Kinder mit Kommunikationsdefizit in einer Gebärdensprache und meist unzureichender Kompetenz in der Lautsprache haben Schwierigkeiten, ihre Erlebnisse und Gefühle auszudrücken und werden womöglich in beiden Bereichen nicht voll wahrgenommen. Da Gebärdensprache und Lautsprache als Kommunikationsmittel dienen, um Zugang zu beiden Welten zu haben, ist für diese Kinder der Druck, die Lautsprache zu erlernen, ziemlich stark.

Am besten ist es für ein gehörloses/hörbehindertes Kind, eine Sprache zu erleben, die barrierefrei (= ohne Hindernisse), zu 100% wahrgenommen werden kann - meist eine Gebärdensprache. Lautsprachen sind für ein gehörloses Kind sehr schwer zu erfassen und müssen - zumindest teilweise - systematisch und bewusst erlernt werden. (Krausneker et al., 2007, S. 9)

Es gibt unterschiedliche Zugänge, mit welcher Sprache die gehörlosen Kinder gefördert werden: ärztliche und fachliche Beratungen, Frühförderungen in ÖGS oder Lautsprache bzw. hörgerichtete Förderung, einschlägiges Unterrichtsmaterial (Krausneker, 1996). Daraus resultiert, dass sich gehörlose Kinder eher individuell entwickeln (Krausneker, 1996).

Ein Konzept von Ferdinand de Saussure von 1917 eignet sich gut zur vertiefenden Erklärung von Erst- und Zweitsprache: In der linguistischen Terminologie

unterscheidet man zwischen Diachronie und Synchronie, dabei werden die Wörter der Sprache entweder nach ihrer historischen Entwicklung oder nach ihrem gleichzeitigen Entwicklungsstand beschrieben. In Analogie würde die „Erstsprache“ dann als diachron bezeichnet werden, wenn sie die erste erworbene Sprache ist und deren Entwicklung beobachtet wird, während sie synchron genannt werden kann, wenn sie zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben des Sprechenden/der Sprechenden die wichtigste neben anderen erworbenen Sprachen ist.

1.2.1.6. Erziehung und Entwicklung

Ein Problem bei Gehörlosen ergibt sich aus psychologischer Sicht, weil viele Eltern nicht wahrnehmen wollen, dass ihr Kind schwerhörig oder taub ist oder dass es weniger Chancen im Leben haben könnte. Daher wird es in das Korsett der Lautsprache gezwängt. Die Diagnose der „Gehörlosigkeit“ erweist sich als ein traumatisierendes Erlebnis und ist schwer zu verarbeiten. Daher kann die Gefahr bestehen, dass eine unsichere Beziehung zwischen dem gehörlosen Kind und den Eltern entsteht, weil die fachlichen und medizinischen Beratungen oft zwiespältig bzw. mangelhaft sind. Der lange Entscheidungsprozess, das Kind lautsprachlich bzw. hörgerichtet oder mit der Gebärdensprache zu fördern, belastet den Entwicklungsprozess des Kindes. „In gehörlosen Familien hingegen ist die emotionale Akzeptanz und sprachliche Angepasstheit vom ersten Lebenstag an der Fall“ (Wisch, 1990, S. 215). Diese Kinder haben eine Gebärdensprache auf einer natürlichen Weise erworben. Daher ist es ausschlaggebend, dass die Gesellschaft über die Gebärdensprachen und Gehörlosengemeinschaft positiv informiert wird. Eine Sensibilisierung würde dazu führen, dass die Akzeptanz eines gehörlosen Kindes leichter erreicht wird (Fritsche & Kestner, 2003, S. 58), denn die eigentliche Blockade wird durch Uninformiertheit und Ignoranz der Gesellschaft errichtet.

Eine Studie hat bewiesen, dass eine sichere Bindung mit einer sicheren Kommunikationsform mit den Eltern ein gesundes Wohlbefinden garantiert (Preissler, persönliche Mitteilung am 14.09.2007), während Kinder mit sprachlichen Defiziten benachteiligt werden. „Children who enter school with significant delays in language skills are at a distinct disadvantage and may encounter difficulties in academics, social–emotional development, and self-esteem“ (Moeller, 2000, S. 8).

Im Pubertätsalter oder in der *Emerging Adulthood*-Phase oder im Erwachsenenalter wechseln jedoch manche Schwerhörige und Gehörlose zur Gemeinschaft der Gehörlosen und erlernen die ÖGS (Mayer, 2004). In dieser Gemeinschaft können sie sich mit Gleichgesinnten identifizieren und mit ihnen kommunizieren, da sie ähnliche Bedürfnisse und Gemeinsamkeiten haben. Gemeinsame Aktivitäten und Veranstaltungen sowie technische Medien erleichtern diesen Wechsel und erhöhen so das Gemeinschaftsempfinden und das Selbstbewusstsein der Einzelnen.

Nach dem Erlernen der ÖGS fühlen sich Schwerhörige und Gehörlose wesentlich wohler, weil die Kommunikation stressfrei abläuft, Freude bereitet und nicht nur Anstrengung bedeutet (Schramek, 2008). In einer hörenden Gesellschaft müssen die Gesprächspartner und -partnerinnen deutlich und klar sprechen und oft viel Geduld aufbringen, um die Kommunikation aufrecht zu erhalten. Leider funktioniert das in einer großen Gruppe oftmals gar nicht, weil die Dynamik der Gespräche äußerst schnell sein kann. Da fühlen sich Schwerhörige und Gehörlose bald ausgeschlossen und wenden sich, besonders in ihrer Freizeit, den Gemeinschaften von Menschen mit Hörverlust zu (Ahrbeck, 1997). Es gibt Eltern, die ihren Kindern diese Gemeinschaft vorenthalten (Schramek, 2008), was zur Folge haben kann, dass sie kein ausreichendes Selbstwertgefühl entwickeln.

1.2.1.7. Bildungssystem für Gehörlose

Historische Forschungen belegen, dass Gehörlose im 17. Jahrhundert nach der Gründungen von Gehörlosenschulen mit Gebärdensprache in Europa „goldene Zeiten“ erlebten (Sacks, 2003, S. 203). Sie erreichten Berufe wie Schriftsteller und Anwälte. Im Jahr 1880 brachte in Mailand der Kongress der Gehörlosenlehrerinnen und -lehrer „Gebärdensprache im Unterricht“ eine radikale Wende: Die Gebärdensprachen wurden aus dem Unterricht verbannt (Lane, 1994). Die Meinung setzte sich durch, dass die Gebärdensprache die lautsprachliche Entwicklung „belaste“. Die europaweite Abschaffung der Gebärdensprache im Unterricht sollte dazu führen, dass die Gehörlosen eine „bessere“ Ausbildung erfahren würden, um „besser“ in die „normale“ Gesellschaft integriert zu werden. Mit diesem Entschluss begann für die Gehörlosen eine über hundert Jahre lange Unterdrückung ihrer Erstsprache und der Zwang, sich gänzlich an die „hörende“ Welt anzupassen (Lane, 1993). Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts entstand allmählich eine differenzierte

Vorstellung von Gehörlosigkeit. Die Integrationsbewegung der Interessenvertretungen der Gehörlosen und die Gebärdenspracheforschung sensibilisierten die Gesellschaft positiv für den Umgang mit Menschen mit Hörbeeinträchtigung (Ladd, 2008). In den Sechziger Jahren bestätigt der Linguist William Stokoe mit anderen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an der Gallaudet Universität, dass die Gebärdensprachen einer eigenen Grammatik folgen (Lane, 1994). Diese Öffnung bildete ein wesentliches Fundament, dass Gehörlose ein eigenes Selbstbewusstsein und eine eigene Identität entwickelten und dass sich die Gebärdensprachen mit ihrer eigenen Grammatik zu einem geeigneten Kommunikationsmittel entwickelten (Ladd, 2008).

Aktivistinnen und Aktivisten, die sich für die Gehörlosenkultur und die Gebärdensprache engagieren, haben viel erreicht, um die Interessen der Sprachgemeinschaft gegen die „oralen“ Bildungsbarrieren durchzusetzen (Sacks, 1998). Die Gründung der ersten Universität für Gehörlose *Gallaudet* in Washington, D.C., fand 1864 statt und des *World Federation of Deaf* (WFD) 1951. Beide helfen mit ihrer unterstützenden Vernetzung, in den Bereichen Bildung und Kultur viele Chancen zu geben, um berufliche Ziele zu erreichen und Solidarität zu erleben. Die nationalen und internationalen Kongresse der Gehörlosen geben den Interessierten die Chance, zahlreiche andere Gleichbetroffene kennen zu lernen und mit ihnen einen Erfahrungsaustausch zu tätigen. Dieser geht von Momentaufnahmen der kulturellen Situation und von Fragen der geschichtlichen Entwicklung aus, um bei politischen Ereignissen, persönlichen Erlebnissen und gar bei humorvollen und witzigen Anekdoten zu landen. Das Ganze findet in einem Ton der fließenden, vertrauten Kommunikation statt, der aus einer gestärkten „Bikulturellen Identität“ (Häfele, 2002, S. 221) genährt bzw. vom Kulturbegriff „Deafhood“ (Ladd, 2008, S. 397) geprägt wird. Trotzdem ist das Bildungssystem für Gehörlose bis heute nicht barrierefrei und chancengleich (Krausneker & Schalber, 2007).

Bei der Studie "Sprache Macht Wissen" von Verena Krausneker und Katharina Schalber (2007) haben vier österreichische Gehörlosenschulen und einige Integrationsklassen mitgemacht. Die Ergebnisse zeigen, dass sich nur eine Gehörlosenschule offen zur ÖGS bekennt und sich bemüht, den bilingualen Ansatz im Unterricht umzusetzen. Für die Hörgeschädigtenpädagoginnen und -pädagogen

fehlen die Ausbildungsangebote und –inhalte, und die dominierend oralistische Tradition erschwert ihre Arbeit (Krausneker & Schalber, 2007, S. 425).

In der CHEERS-Studie von Holzinger, Fellingner, Strauß und Hunger (2006) wurden 116 hörgeschädigte Kinder im Pflichtschulalter (1. - 9. Klasse) in Oberösterreich getestet, um ihren derzeitigen sprachlich-kommunikativen, kognitiven, psychosozialen sowie schulischen Entwicklungsstatus festzustellen. Die Ergebnisse zeigen, dass der Wortschatz der höchstgradig schwerhörigen und Cochlea implantierten sechzehnjährigen Kindern dem eines 7- bzw. 8-jährigen hörenden Kindes entspricht (Holzinger, Fellingner, Strauß & Hunger, 2006). In Deutschland wurde festgestellt, dass 40% der 60.000 Gehörlosen ein Leseniveau wie ein „Zweit- und Drittklässler“ haben und mehr als 50% als Nicht-Leser einzustufen sind (Krammer, 2001, S. 14). In Holland zeigte eine Studie, dass 85% der 18- bis 19jährigen gehörlosen Schulabgängerinnen und –gänger einen Wortschatz von ca. 3800 Wörtern haben. Um der Grenze zum Analphabetismus zu entgehen, müsste ein Lesewortschatz von 7000 Wörtern erreicht werden (Krammer, 2001). Laut Helene Jarmer sind in Österreich 70% der Gehörlosen Analphabeten (Fernseh-Interview Report, 20.5.2009), und wenn das stimmt, so zeigt dies, dass die Bildungssituation der Gehörlosen in Österreich der eines Entwicklungslandes entspricht. Da der Bildungsstatus der gehörlosen Schulabsolventen und Schulabsolventinnen Mängel aufweist, bekommen diese nur wenige Chancen, eine erwünschte Berufsausbildung zu machen, was zu massiver Unzufriedenheit führt. Diese Situation wird später in dieser Arbeit ein Diskussionspunkt sein. Motiviert durch diese deprimierenden Forschungsergebnisse hat sich eine Gruppe aktiver Gehörloser international vernetzt, mit Experten Erfahrungsaustausch betrieben und ein neues Modell für die Schulbildung der Gehörlosen entworfen (Krausneker, 2006). Ein erfolgreiches und positiv evaluiertes Modell ist jenes der bilingualen Klassen für gehörlose Kinder, die eine Doppelintegration bzw. Inklusion erleben: In einer bilingualen Klasse werden die Gehörlosen von einer Lehrerin in ÖGS und von einer Lehrerin in der Lautsprache Deutsch gleichzeitig unterrichtet, so werden die Kinder mit den für ihr Leben wichtigen zwei Sprachen vom Anfang der Schullaufbahn an gefördert. Mit einer Doppelintegration bzw. Inklusion besteht die Möglichkeit, dass gehörlose und hörende Kinder mit den Bedürfnissen beider Welten vertraut werden und lernen, wie man jeweils mit dem anderen umgeht. „Zu beachten ist, dass Integration sich als

doppelbödig erweisen kann. Der/Die Gehörlose ist häufig nur äußerlich in das gesellschaftliche Geschehen einbezogen“ (Jarmer, 1997, S. 108). Derzeit gibt es Versuche, das Modell „Bilingualer Unterricht“ in Österreich durchzusetzen (Krausneker, 2006, S. 94), aber die politische Denkweise scheint bei vielen Entscheidungsträgern bis heute noch von der Tradition der oralistischen Methoden des 19. Jahrhunderts geprägt zu sein.

In Österreich haben bisher nur 30 bis 40 Gehörlose ein Studium abgeschlossen, Die Mühen beginnen bereits mit der Tatsache, dass nur 8% die Schullaufbahn mit Matura abschließen konnten (Krausneker & Schalber, 2007). Die Gehörloseninteressenvertretungen engagieren sich für unterschiedliche Rechte und Anliegen, z.B. fordern sie volle Untertitelungen von Fernsehsendungen, mehr selbstverständliche Gebärdensprachdolmetschung im alltäglichen Leben, Sensibilisierungskurse für Hörende, um Verständnis aufzubauen bzw. Unsicherheiten/Unklarheiten abzubauen, usw.

1.2.1.8. Junge Gehörlose

In zahlreichen Ländern haben junge Gehörlose der Gehörlosengemeinschaft seit Jahrzehnten eigene Aktivitäten organisiert – bewusst getrennt von den älteren Gehörlosen. Diese Altersgruppe bezeichnet sich bei den Gehörlosen als „Jugend“, und ihre Zielgruppe sind 18jährige bis 30jährige. Bei dieser Altersgruppe finden sich gemäß der Definition von Arnett (2001) Übereinstimmungen mit der Entwicklungsphase *Emerging Adulthood*.

Im Jahr 1995 fand zum ersten Mal in Österreich ein von der *World Federation of the Deaf* (2009) organisiertes „Youth“-Camp für Gehörlose aus der ganzen Welt im Alter von 18 bis 30 Jahren statt. Ein Camp dieser Art gibt die Möglichkeit, dass gehörlose sogenannte *Emerging Adults* aus der ganzen Welt zusammenkommen und viele Erfahrungen austauschen, um letztlich z.B. ihre Identität, ihre Gehörlosenkultur und ihre Rechte im eigenen Land zu erfahren. Derzeit finden diese Camps alle vier Jahre in einem Land parallel zum Weltkongress der Gehörlosen statt. Sie werden von der heutigen *World Federation for the Deaf Youth Section* (WFDYS, 2009) geleitet, die sich besonders für die Anerkennung der nationalen Gebärdensprachen und für bessere Bildungszugänge und spezifische Informationen für Gehörlose einsetzt.

Auch in Europa gibt es diese Sektion der jungen Gehörlosen (EUDY, 2009), die an dem *European Union of the Deaf* angeschlossen ist und alle zwei Jahre Camps mit europäischen *Emerging Adults* durchführt. In Österreich unternehmen die *Emerging Adults* auch viele Aktivitäten, die von gehörlosen Jugendleiterinnen und Jugendleitern der Gehörlosenvereine regelmäßig durchgeführt werden. Von jungen aktiven gehörlosen Studierenden wurde vor einigen Jahren der Verein österreichischer gehörloser Studierende (VÖGS, 2009) gegründet. Dieser vertritt die Interessen der gehörlosen Studierenden, setzt sich für Chancengleichheit im Studium ein und organisiert regelmäßige StudentInnentreffen in Wien. Diese Jugendtreffen dienen ebenfalls dazu, ihre Beziehung zur Gehörlosenkultur bzw. zu den Gehörlosenvereinen aufzubauen (Ladd, 2008, S. 446) und selbstbewusst ihre Interessen in der Außenwelt zu vertreten.

Ladd (2008) stellte fest, dass die heutigen jungen Gehörlosen eine multiple Identität entwickeln, weil sie sich in Mehrheitsgesellschaften aufhalten. Heutzutage besuchen viele Gehörlose eine Integrationsklasse in Schulen für Hörende und erfahren kaum etwas über die Geschichten, Traditionen und über die Kultur der Gehörlosen. Daher fehlt ihnen dieses Bewusstsein. Es muss erst richtig eingeschätzt werden, wie die jetzt engagierten Gehörlosen in der Gehörlosengemeinschaft eine starke und klare Überlieferung der eigenen Geschichte und Kultur der Minderheitsgruppe an die heutigen *Emerging Adults* weitervermitteln können (Ladd, 2008).

1.2.1.9. Zusammenfassung

Es leben ca. 8000 Gehörlose in Österreich, wobei nicht zwischen Menschen mit Immigrationshintergrund und Menschen mit deutschsprachigem Hintergrund unterschieden wird. Sie sind größtenteils in Verbänden und Vereinen organisiert. Wer als „gehörlos“ gilt, wird aus zwei Gesichtspunkten definiert: Das Hördefizit wird aus medizinischer Perspektive diagnostiziert, während die sprachkulturelle Betrachtung auf eine eigene Dimension hinweist, die als Kommunikationsbasis die Gebärdensprachgemeinschaft in den Vordergrund stellt. Diese Ausrichtung verstärkt in den letzten Jahren den Aspekt einer eigenen Kultur und eines Zusammengehörigkeitsgefühls durch den Begriff „Deafhood“ von Paddy Ladd (2008, S. 3). Präsent bleibt jedenfalls auch das Bewusstsein einer bikulturellen und bilingualen Entwicklung, weil sich Gehörlose sowohl in ihrer Welt als auch in der Welt der Hörenden bewegen. Dabei wird hervorgehoben, dass junge Gehörlose eine

Abstufung des Erwachsenwerdens organisieren und sich als eine eigene Altersgruppe von 18 bis 30 Jahren identifizieren, in der jugendliche Aktivitäten noch auf der Tagesordnung stehen und gleichzeitig die Übernahme von Verantwortung im Stil der Erwachsenen erprobt wird. Diese Phase entspricht der von Arnett (1998) definierten Altersgruppe der *Emerging Adults*.

Die Österreichische Gebärdensprache ist die Erstsprache der Gehörlosen und seit 2005 gesetzlich als Sprache verankert. Der korrekte und ausreichende Erwerb einer Erstsprache erweist sich für die spätere Sprachentwicklung als ausschlaggebend, weil sonst bei jeder weiteren Sprache kaum überwindbare Schwierigkeiten entstehen. Wenn Gehörlose vor allem lautsprachlich gefördert werden, sind sie mit einem Sprachausdruck konfrontiert, der nicht ihren ureigensten Fähigkeiten entspricht. Daher wäre es, wie zahlreiche Studien beweisen, nach derzeitigem Wissensstand unbedingt erforderlich, den heranwachsenden Kindern das Erlernen einer Gebärdensprache zu ermöglichen. Gehörlose, die erst spät eine Gebärdensprache erlernen, müssen diese Kompetenzen erst mühevoll aufbauen bzw. sind dadurch häufig in ihrer sprachlichen und kognitiven Entwicklung beeinträchtigt. Für ein komplettes Bild der Gehörlosengemeinschaft ist ein Überblick über die Bildungsgeschichte einer jahrhundertlang unterdrückten Sprachgemeinschaft erforderlich. Diese Aufgabe haben in den letzten Jahren einige Studien übernommen, in denen die defizitäre Bildungssituation der Gehörlosen beleuchtet wird. Die Gründe für die Ausgrenzung von den Gebärdensprachen in den Gehörlosenschulen liegen darin, dass die Kinder – den Forderungen der Mehrheitsgesellschaft entsprechend – „hörend“ gemacht werden sollten, statt ihnen die Chance zu geben, durch einen gezielten und kompetenten Erwerb einer Gebärdensprache eine solide sprachliche Basis zu bilden, auf der andere Sprachen aufbauen können.

1.2.2. Gehörlose und Erwachsenwerden. Studien zur Entwicklung von Gehörlosen vom Kindes- zum Erwachsenenalter

1.2.2.1. Eigene Identitätsentwicklung

Häfele (2002) setzt sich mit der Kultur der Gehörlosengemeinschaft und der Identitätsfindung ihrer Mitglieder auseinander. Sie analysiert den Spracherwerb gehörloser Kinder und die Entstehung eines auf sie zutreffenden Selbstkonzeptes.

Laut Häfele (2002) scheinen Gehörlose eine Hemmung zu haben, Verantwortung zu übernehmen. Sie verhalten sich nicht selten unaktiv und unsolidarisch. Wie Leven (2003) beobachtet hat, sind sie schon als Kinder aufgrund ihrer Sprachprobleme in der Kommunikation mit Familie und Umwelt beeinträchtigt, und das führt zu Isolation und Passivität. Deswegen fällt ihnen die Identitätsfindung schwerer als anderen, und sie neigen eher dazu, sich riskante Verhaltensformen anzueignen.

Laut der Studie von Häfele (2002) mit 100 befragten Personen im Alter zwischen 15 und 78 Jahre erweist sich für Gehörlose die bikulturelle Identität als die erstrebenswerte Form der Identität, weil sie den gesunden Selbstwert stärkt. Gleichzeitig hat sich herausgestellt, dass die bikulturelle Identität am häufigsten die stärkste Identitätsform bei gehörlosen Menschen ist. Wer sich in beiden Kulturen, der der Gehörlosen und der der Hörenden, bewegen kann und will, hat gute Chancen für die Entwicklung psychosozialen Wohlbefindens. Die marginale Identität hingegen - das Stehen zwischen zwei Welten – beeinflusst den individuellen und kollektiven Selbstwert negativ. Diese Leute haben deutliche Nachteile, die in der allgemeinen Lebensunzufriedenheit und im geringen Selbstwertgefühl wurzeln. Daraus kann geschlossen werden, dass nicht nur die Integration in die Welt der Hörenden, sondern auch der frühe Zugang zur Gehörlosengemeinschaft und zur Gebärdensprache die Grundlage für eine positive Identitäts- und Selbstwertentwicklung bilden.

Ahrbeck (1998, S. 17) meint gar in Bezug auf gehörlose Menschen, dass die Möglichkeiten der Identitätsbildung im Wesentlichen in den Interaktionen Gehörloser untereinander liegen.

Die Auseinandersetzung mit der „Hörbehinderung“ sollte so früh wie möglich beginnen, um eine Entwicklung anzuregen, die ein Leben in Bikulturalität, verbunden mit einem starken Selbstbewusstsein, zum Ziel hat. Hier besteht die Möglichkeit, den Grundstein für einen positiven Weg in Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung zu legen (Häfele, 2002).

Wie Leven (2003, S. 56) berichtet, sind schon Kinder aufgrund ihrer Sprachprobleme in der Kommunikation mit Familie und Umwelt beeinträchtigt, und das kann zu

Isolation und Passivität führen. Deswegen fällt ihnen die Identitätsfindung schwerer als anderen, und sie neigen eventuell dazu, sich riskante Verhaltensformen anzueignen. Hintermair (1994, S. 366) stellte fest, dass die Schwierigkeiten hörgeschädigter Menschen mit der Einschätzung von Kommunikationssituationen zu Frustration und schließlich zu „ungünstigen Verhaltens- und Erlebensmerkmalen“ führen kann.

Schnell untersuchte 1989 in seiner Dissertation (zitiert nach Leven, 2003, S. 56) gehörlose Kinder zwischen vier und vierzehn Jahren in Bayern und musste feststellen, dass Kinder aus „unvollständigen“ Familien in Bezug auf delinquentes Verhalten „deutlich auffälliger“ waren als solche aus „vollständigen“ Familien.

1.2.2.1.1. Stufen der Identität

Anhand von bekannten Theorien, die die psychosoziale Entwicklung ethnischer und rassischer Minderheiten untersuchen, hat Glickman die „Deaf Identity Development Scale“ (DIDS) entwickelt. Der Forschungsansatz liegt in der Frage, welche Rolle Entwicklungsprozesse spielen, damit unterdrückte Gruppen und Minderheiten ein positives Selbstwertgefühl entwickeln (Hintermair, 2007).

Es werden vier Subskalen unterschieden, die vier unterschiedlichen kulturellen Orientierungen bzw. Identifikationen entsprechen (Leigh, Marcus, Dobosch & Allen, 1998):

- Hörende Identität: Gehörlose Kinder hörender Eltern werden zu Beginn vorwiegend Identifikationen und Orientierung von Personen ihres engsten Umfeldes übernehmen.
- Marginale Identität: Diese Phase tritt ein, wenn das Individuum merkt, dass es die Einschränkungen, die durch die Hörschädigung im Alltag täglich erlebt werden, nicht mehr leugnen kann und auf der Suche nach einer neuen Orientierung ist.
- Gehörlose Identität: Neuorientierung. Ein völliges Eintauchen in die Kultur und Werte der Gehörlosengemeinschaft charakterisiert diese Phase, oft verbunden mit einer starken und deutlich emotionalen Ablehnung aller Werte und Normen der Hörenden.

- **Bikulturelle Identität:** Hörgeschädigte beschreiben ihre Haltung und Einstellung bikulturell, also auf die Bereiche der hörenden und gehörlosen Welt bezogen.

1.2.2.1.2. Selbstwertgefühl

Die Identitätsbildung hat einen Einfluss auf das Selbstwertgefühl. Es ist typisch für den Menschen, dass er sich selbst definiert und interpretiert. Er gehört einer oder mehreren sozialen Gruppen an, ist sich aber auch seiner Einzigartigkeit bewusst. Gruppenzugehörigkeit und Werte dieser Gruppe sind für Mitglieder im Vergleich zu Außenstehenden ausschlaggebend (Häfele, 2002). Die positive Selbstbewertung hängt bei Gehörlosen mit ihrer bikulturellen Zugehörigkeit zusammen.

Dieser Sachverhalt wird in einigen Studien bewiesen: Bat-Chava (2000) hat festgestellt, dass gehörlose Personen mit bikultureller Identität ein höheres Selbstwertgefühl haben als Gehörlose mit hörender Identität.

Familien, in denen eine Gebärdensprache als Hauptkommunikationsmittel verwendet wird, haben eher Kinder mit Selbstbewusstsein als solche, in denen keine Gebärdensprache akzeptiert wird (Dessele, 1994, zitiert nach Gregory, 1998, S. 158). Für gehörlose junge Menschen aber ist eine Gebärdensprache mehr als ein linguistisches Mittel zur Kommunikation. Nach langen Jahren der Nicht-Beachtung der Gebärdensprachen entwickeln nun viele Gehörlose zunehmend Selbstbewusstsein und treten mit ihrer eigenen Kultur an die Öffentlichkeit (Fellinger et al., 2005).

Die Ergebnisse der Studie von Jambor und Elliott vom Jahr 2005 zeigen, dass Gehörlose, die mit bikulturellen Fähigkeiten der beiden Welten (hörende und gehörlose) ausgestattet sind, einen allgemein höheren Selbstwert haben als andere, die sich nur einer Welt verschrieben haben. Die positive Identifizierung mit der Gehörlosengemeinschaft erweist sich als ein signifikanter Einflussfaktor für einen positiven Selbstwert.

1.2.2.2. Soziale Situation

1.2.2.2.1. Selbstständigkeit bei Gehörlosen

Für Gehörlose zwischen jugendlich und erwachsen gilt im Allgemeinen, dass sie Unabhängigkeit von den Eltern anstreben, um eigene Entscheidungen in Bezug auf

die berufliche Tätigkeit und die Ausbildung zu treffen. Gleichzeitig entwickeln sie ihr eigenes soziales Leben und befinden sich auf dem Weg zu einer eigenständigen Identität (Gregory, 1998).

Untersuchungen ergeben auch, dass manche gehörlose Jugendliche länger in Abhängigkeit ihrer Eltern bleiben als hörende (Morgan-Redshaw, Wiglosh & Bibby, 1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162). Gregory stellte konkret in einer Studie aus dem Jahr 1995 fest, dass gehörlose 21jährige eher von ihren Eltern abhängig sind als gleichaltrige Hörende. Das konnte daran gemessen werden, dass nur die Hälfte von ihnen mit Haushaltsgeld umgehen konnte, weniger als die Hälfte allein zum Arzt ging und dass die Eltern noch an der Kontaktgestaltung mit Freunden und beim Vereinbarung von Terminen beteiligt waren, z.B. übernahmen Eltern das Telefonieren. Es stellt sich heraus, dass Eltern mehr Zeit mit dem gehörlosen Kind bzw. mit dem *emerging adult* verbringen als mit dem hörenden (Morgan-Redshaw, Wiglosh & Bibby, 1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162).

Deshalb lässt sich vermuten, dass sich eine Anzahl von *Emerging Adults* viel schwerer mit der Ablösung von den Eltern tut, um die eigene Unabhängigkeit zu erlangen.

1.2.2.2. Rollen im Familien- und Arbeitsleben

In einer Studie von Cinamon, Most und Michael (2008) aus Israel wird untersucht, ob der Effekt der Hörleistung in Bezug auf soziale Rollen, Familienrollen und auf die Rolle am voraussichtlichen Arbeitsplatz ausschlaggebend ist. Die Befragung wurde unter 101 unverheirateten, jungen Erwachsenen von 20 bis 33 Jahren, davon 35 Gehörlosen, durchgeführt. Im Zusammenhang mit der Karriereplanung von behinderten Menschen zeigt sich von vornherein ein gravierendes Problem: Diese verzeichnen eine hohe Rate an Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung. Die Auswirkungen auf Einkommen und Sozialstatus sind offensichtlich und bewirken retardierte Karrierezugänge. Besonders schwierig zu ertragen ist, wenn sie niedrigere Arbeiten annehmen müssen (Dipeolu, Reardon, Sampson & Burkhead, 2002, zitiert nach Cinamon et al., 2008, S. 1). Behinderte Jugendliche erhalten als Teenager weniger Teilzeitjobs und haben weniger Gelegenheit, ihre Fähigkeiten zu testen (Lustig, Strauser & Donell, 2003), dazu kommen langsamere Karriereplanung und ein eingeschränkter Zugang zur Berufswahl. Gehörlose haben niedrigere Erwartungen

an ihren Job und erhalten niederqualifizierte Arbeiten (Schroedel, 1992, zitiert nach Cinamon et al., 2008, S. 2). Es wurde herausgefunden, dass Jugendliche sogar der Meinung sind, dass prestigeträchtige Jobs nicht geeignet für Gehörlose sind. In dieser Arbeit wurde untersucht, ob behinderte Menschen mehr Bedeutung der Arbeit als der Familie geben (Weisel & Cinamon, 2005, zitiert nach Cinamon et al. S. 2). Um den Einfluss von Behinderung festzustellen, wurden karrieregebundene Variablen bei gehörlosen und hörenden *Emerging Adults* untersucht. Gehörlose *Emerging Adults* haben sich gegenüber der Arbeit (*Work Roles*) mehr verpflichtet gefühlt als hörende und schwerhörige. Bei hörenden und lautsprachlich orientierten schwerhörigen Studierenden ist die Familie (*Family Roles*) in der *Emerging Adulthood*-Phase von größerer Bedeutung (Cinamon et al., 2008). Die Autoren und Autorinnen nehmen an, dass eine Hörbeeinträchtigung die Rolle der *Emerging Adults* beeinflusst. Die gehörlosen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigten mehr Verpflichtung der Arbeit (*Work Roles*) gegenüber, weil diese beweist, dass sie besser integriert sind und besser mit der Behinderung umgehen können. Lautsprachlich orientierte Schwerhörige und Hörende reagieren diesbezüglich anders. Sie interagieren vielleicht sprachlich stärker und dadurch bleiben Gehörlose im Hintergrund (Cinamon et al., 2008, S. 7).

- Partnerschaften zwischen Gehörlosen

Im Zusammenhang mit Langzeitbeziehungen wurden bei Gehörlosen folgende Beobachtungen gemacht: Ziel der Partnerschaft wäre eine stabile Beziehung mit einem (gehörlosen) Partner (Gregory, 1998). 85% der Gehörlosen, die in einer Partnerschaft leben, haben ebenfalls einen gehörlosen Partner (Fellinger et al., 2005, S. 44); dabei gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede. Die Studie hat ergeben, dass junge gehörlose Frauen eine Beziehung mit einem gehörlosen Mann bevorzugen, während Männer lieber eine hörende Partnerin haben, weil diese ihnen in der Kommunikationssituation mit der hörenden Umwelt behilflich sein kann (Gregory, 1998).

1.2.2.3. Bildungssituation der Gehörlosen

Laut einer österreichischen Studie (Breiter, 2005) tritt ein gravierendes Problem bei einem Teil der Gehörlosen hervor: Die Einschränkung der Ausbildungsmöglichkeiten, z.B. auf die Berufe „Schneiderin“, „Tischler“, „Köchin“ oder „Gärtner“, impliziert, dass

Gehörlose nicht die gleichen Chancen haben wie Hörende. Dies führt bei vielen Gehörlosen zu einem Grundempfinden, Teil einer unterdrückten Minderheit zu sein (Fellinger et al., 2005). Zusätzlich werden sie angehalten, rasch in die Unabhängigkeit zu gelangen, um ihr eigenes Geld zu verdienen und die Eltern nicht weiterhin finanziell zu belasten. Damit wird keine andere Ausbildung angedacht, obwohl sie vielleicht die entsprechende Begabung hätten (Breiter, 2005). Der Bildungsweg über die Reifeprüfung zur Universität wird nur von einem geringen Prozentsatz gegangen, denn es erscheint Eltern, Lehrerinnen und Lehrern wegen der Gehörlosigkeit oft nicht denkbar, dass die Jugendlichen später in einem ihrer Begabung und ihren Interessen und dieser Ausbildung entsprechenden Beruf erfolgreich sein könnten (Breiter, 2005). Die soziale Provenienz spielt auch eine wesentliche Rolle. Im Vergleich zu früher schaffen zwar immer mehr Gehörlose den Sprung zu einer höheren Ausbildung, sie sind aber sehr dünn gesät (Krausneker & Schalber, 2007, S. 320).

Eine Studie von Punch, Creed und Hyde (2006) untersucht mit quantitativen und qualitativen Methoden die Wahrnehmung von Karrierebarrieren von schwerhörigen Schülerinnen und Schülern, die in „normalen“ Klassen mit Lehrerunterstützung („itinerant teacher support“) unterrichtet werden. 65 Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 12 Jahren haben den Fragebogen ausgefüllt, 12 davon wurden anschließend interviewt. Als Ergebnis kam heraus, dass die größte Karrierebarriere für das Erreichen der Bildungs- und Karriereziele das Fehlen von Verständnis für den Hörverlust war. Zusätzliche Barrieren ergaben sich als mit dem Hören verbundene Schwierigkeiten. Die Schülerinnen und Schüler waren sich auch wenig über die helfenden Strategien und Jobeignung bewusst.

Die Ergebnisse für die Praxis sind, dass „hearing-related barriers are associated with carrier barriers in general“ (Punch, Creed & Hyde, 2006, S. 232). Schülerinnen und Schüler mit mehr Erfolg haben weniger Karrierebarrieren. Gender-Effekte treten in dieser Studie nicht hervor, aber andere Studien belegen, dass Mädchen mehr Probleme haben (Luzzo & McWhirter, 2001, zitiert nach Punch et al., 2006, S. 232). Der Spruch „people not understanding my hearing loss“ (Punch et al., 2006, S. 233) und das abweisend-ungeduldige Verhalten von manchen Leuten erweisen sich als die deutlichste Barriere. Manche erleben Diskriminierung im Berufsleben, die sie in der geschützten Kindheit nicht kannten. Daher entwickeln sie auch keine

Gegenstrategien, aber es wäre erforderlich, für unvorhergesehene Situationen zu trainieren (Jackson & Nutini, 2002, zitiert nach Punch et al., S. 233). Einige dieser Personen meinten, wenn es Schwierigkeiten gebe, könnten sie den Job wechseln. Sie riskieren dann, immer wieder mit Mangel an Verständnis am Arbeitsplatz konfrontiert zu werden.

1.2.2.4. Psychosomatische Auswirkungen und Stressbelastungen

Junge gehörlose Erwachsene entdecken das soziale Leben, bauen ein soziales Netz auf und verbringen viel Zeit mit Freunden. Die internationale Vernetzung führt dazu, dass Gehörlose gerne verreisen (Krausneker, 2006). So können sie ihre Kontakte aufrecht erhalten und lernen fremde Länder kennen. Das Reisen scheint zu einem Faktor zu werden, der mit „Erwachsenensein“ identifiziert wird (Arnett, 2000). Andere aber zeigen ein ganz anderes Verhalten: Wegen der Kommunikationsprobleme mit Hörenden spalten sie sich ab und haben Schwierigkeiten, Freundschaften zu schließen; sie vereinsamen zunehmend (Fellinger, 2005).

Watt und Davies (1991, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487) stellten fest, dass 50 vierzehnjährige Gehörlose einer Gehörlosenschule eine höhere Depressionsrate aufweisen und unter Langeweile leiden als Hörende. 50% der Mitglieder eines Colleges für Gehörlose haben starke Anzeichen von Depression, dies zeigt die Studie von Leigh, Robins, Welkowitz und Bound (1989, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487).

Aus Befragungen geht hervor, dass sich Eltern von gehörlosen Jugendlichen Sorgen um die gesellschaftlichen Kontakte ihrer Kinder machen. Sie entwickeln den Eindruck, dass diese einsam sind, was aber nicht stimmt, weil sie ihr Urteil aus den konventionellen Verhaltensnormen ihrer Kommunikationswelt beziehen. Die Jugendlichen haben jedoch eine andere Kategorie von sozialen Verbindungen und andere Netzwerke (Gregory, 1998). Auf der anderen Seite gibt es Fälle, bei denen die Kommunikationsprobleme überhand nehmen. Da kann es zu psychosomatischen Störungen und Instabilität kommen, die mit psychosozialen Merkmalen einhergehen. In Oberösterreich wurde eine Studie durchgeführt, bei der die Vorsorgeuntersuchungen von 352 Gehörlosen und 273 Hörenden im Hinblick auf die häufigsten psychischen und somatischen Beschwerden verglichen wurden. Aus den Anamneseblättern geht hervor, dass die sieben häufigsten Beschwerden bei Gehörlosen signifikant häufiger vorhanden sind als bei Hörenden (siehe Tab. 2).

Tabelle 2. Psychische Beschwerden (Fellinger et al., 2005, S. 49)

Beschwerden	Gehörlose	Hörende
Psychische oder somatische Beschwerden vorhanden	69,3%	54,9%
Nervös, ängstlich, überlastet oder überfordert	69,3%	45,1%
Rückenschmerzen	45,2%	25,3%
Magen-Darm-Beschwerden	32,7%	9,5%
Kardiopulmonale Beschwerden	30,4%	22,0%
Obstipation	23,0%	10,3%
Kopfschmerzen	18,2%	3,3%

„Die Daten können als Hinweis für eine erhöhte Stressbelastung bei gehörlosen Patienten angesehen werden.“ (Fellinger et al., 2005). Aus dieser Studie resultiert, dass Gehörlose stärker an stressbezogenen Störungen leiden als Hörende.

Die Symptombelastung hat multifaktorielle Ursachen (Fellinger et al., 2005, S. 50):

- Von Kindheit an können sich Kommunikationsprobleme auf die Beziehung von Mutter und gehörlosem Kind auswirken. Ursache dafür ist die eingeschränkte sprachliche Kommunikation, die sich als ein erheblicher Stressfaktor erweisen kann. Zusätzlich entstehen durch die unterschiedliche akustische Wahrnehmungsfähigkeit emotionale Belastungen.
- Einige gehörlose Kinder werden in Internate gegeben, von denen eine gezielte Förderung erwartet wird. Die Internate haben trotz positiver Seiten auch negative Folgen. Z.B. wird die Trennung von der Herkunftsfamilie vielfach als traumatisch beschrieben oder, was sich besonders dramatisch auswirkt, es sind Fälle von sexuellem Missbrauch bekannt geworden (siehe auch Gregory, 1998).
- Ein wesentlicher Faktor ergibt sich aus der erhöhten Energie, die gehörlose Menschen aufwenden müssen, um die alltäglichen Kommunikationssituationen zu bewältigen. Missverständnisse stellen sich gelegentlich ein, und die Gehörlosen müssen sich vergewissern, ob sie mit den hörenden Partnerinnen und Partner die richtigen, gleichen Informationen ausgetauscht haben.

Durch diese Faktoren wird ein relevanter Zusammenhang zwischen Sprachentwicklungsproblemen und psychiatrischen Störungen evident.

Diese Störungen gehören vermutlich neben anderen zu den Faktoren, die die psychische Instabilität in der Phase des *Emerging Adulthood* mitverantworten. Heftige Auswirkungen entstehen durch Veränderungen der Lebensumstände, wie der Einstieg in den Beruf oder Übersiedelungen. Die Entscheidung für eine Ausbildung bringt ebenfalls Instabilität mit sich, wobei sich die gehörlosen Jugendlichen mit einer eingeschränkten Wahl aus wenigen spezifischen Berufen zufrieden geben müssen. Sie entwickeln altersgemäß auch eigene Ansichten, Einstellungen und Werte, die einen Umdenkprozess erforderlich machen und zu Instabilität führen.

1.2.2.5. Emotionale Wahrnehmung: Gefühle und Empathie

Die Autorin Lukomski verwendet den Terminus „*Emerging Adults*“, um die sozial-emotionale Anpassung von Gehörlosen festzustellen, wenn sie das College besuchen (Lukomski, 2007, S. 487). Der Artikel von Lukomski aus dem Jahr 2007 übernimmt ausschließlich den Terminus *Emerging Adults*, ohne eigentlich auf die Kriterien von Arnett (2000) einzugehen. Das Output dieses Beitrags für die Thematik zeigt sich vor allem darin, dass die Untersuchung bestehende Unterschiede zwischen gehörlosen und hörenden *Emerging Adults* beweist.

Die Studie von Lukomski (2007) zielt auch darauf ab zu analysieren, ob gehörlose *Emerging Adults* Überfürsorge oder Ablehnung von ihren hörenden Eltern erleben. Eltern haben keine Erfahrungen mit der Welt der Gehörlosen und werden erst nach einer Auseinandersetzung mit ihrer realen Situation eine Akzeptanz der Gehörlosigkeit ihres Kindes entwickeln. Daraus ergibt sich bei der Suche nach einer eigenen Identität mehr Druck für die Gehörlosen. Wenn sie wenig Kontakt mit peers hatten, zeigen sich Isolation, Einsamkeit und Kommunikationsschwierigkeiten mit Eltern und Gleichaltrigen (Lukomski, 2007). Die Studie von Stinson, Whitmire und Kluwin (1996, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487) zeigt, dass gehörlose und schwerhörige Schülerinnen und Schüler in Integrationsklassen und in Schulen für Gehörlose bzw. Schwerhörige mehr emotionale Sicherheit im Umgang mit Gleichaltrigen besitzen. Im Gegensatz dazu hat Van Eldik (2005, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 486) herausgefunden, dass gehörlose Schülerinnen und Schüler

aus Gehörlosenschulen sich mehr zurückziehen, mehr somatische Beschwerden sowie mehr Angstgefühle und Depressionen entwickeln als gehörlose integrierte Adoleszente und hörende Gleichaltrige.

Das College ist ein günstiger Ort, um Ideen, Möglichkeiten und Lifestyles zu explorieren und sich von den Eltern abzugrenzen (Eccles, Templeton, Barber & Stone, 2003, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487). Es wird geschätzt (Schroedel, Watson & Ashmore, 2005, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487), dass 45% der Hörbeeinträchtigten in den USA ein College besuchen, allerdings nur einer von vier den Abschluss schafft. Nach den Gründen zu suchen erweist sich als schwierig, wahrscheinlich kommt dies von einem gebremsten Engagement bei der Integration (Stinson & Walter, 1997, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487).

Nach Van Eldik, Treffers, Veerman und Verhulst (2004, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487) schätzen Eltern von 14 bis 18-Jährigen, dass ihre gehörlose Kinder (41%) mehr sozial-emotionale Verhaltensprobleme haben als die Eltern von hörenden Kindern (16%). 12 bis 18-Jährige haben mehr Probleme als jüngere Kinder. Weniger intelligente Kinder haben mehr Probleme als intelligentere (Van Eldik, 2005; Van Eldik et.al., 2004, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487). Hindley, Hill, McGuigan und Kitson haben herausgefunden, dass 43-50% der Hörbeeinträchtigten an Angststörungen (Phobien, Überängstlichkeiten) leiden (Hindley et al., 1994, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 487). Es ist möglich, dass gehörlose oder schwerhörige Studierende wegen der sozialen Interaktionsschwierigkeiten im Alltag häufiger an Angstgefühlen leiden.

Tägliche Ignoranz und Fehlverhalten der hörenden Welt führen bei Gehörlosen zu einer Minderung des sozial-emotionalen Wohlbefindens. Zusätzlich zu diesen Stressoren erleben Gehörlose die üblichen altersgemäßen Spannungen wie Familienprobleme, schwierige individuelle Entwicklungsprozesse, Einsamkeit und Identitätsfindungsprozess. Daraus resultiert das Ziel der Studie von Lukomski (2007), nämlich herauszufinden, ob gehörlose College-Studienanfängerinnen und -anfänger ihre sozial-emotionale Anpassung anders wahrnehmen als hörende. Es haben 205 gehörlose und schwerhörige *Emerging Adults* mit einem Durchschnittsalter von 19.4 Jahren an der Studie teilgenommen, von denen 60% die Gebärdensprache und die Lautsprache verwenden. Zur Messung wurden das Instrument 16PF-APQ (Schuerger, 2001, zitiert nach Lukomski, 2007, S. 488) angewendet. Bei den Skalen

„home stressors“ und „coping“ zeigte sich ein signifikantes, unerwartetes Ergebnis, während die anderen sieben Skalen keinen signifikanten Unterschied zwischen Gehörlosen und Hörenden ergaben. Relevante Ergebnisse: Gehörlose *Emerging Adults* haben tatsächlich mehr Schwierigkeiten in „home-related social-emotional difficulties“-Bereichen und dem „accessing-aspect“ (das sozial-emotionale Verhalten in Verbindung mit dem Eintritt in die Welt der Hörenden und die Interaktion mit dieser) als Hörende, was übrigens mit den Untersuchungen von Bat Chava (2000) übereinstimmt.

Durch diesen Faktor trifft es zu, dass für den *“emerging adult deaf college student, the social emotional construct may have an added layer of complexity”* (Lukomski, 2007, S. 492).

1.2.2.6. Zusammenfassung

Dieses Kapitel befasst sich mit der Gehörlosenforschung und betont die Bereiche „Identitätsentwicklung“, „soziale Situation“, „psychosomatische Auswirkungen und Stressbelastung“, „Bildungssituation“ und „emotionale Wahrnehmung“. Beleuchtet wird die Situation der Gehörlosen, um zu mehr Verständnis für die prekäre Entwicklung von Heranwachsenden zu führen. Eines der wichtigsten Ergebnisse ist, dass eine bikulturelle Identität Einfluss auf ein positiveres Selbstwertgefühl hat, wie Häfele (2002), Bat-Chava (2000) und Jambor (2005) feststellten.

Kritisch betrachten Leven (2003) und Hintermair (2005) die Entwicklung von gehörlosen Jugendlichen, die wegen ihrer reduzierten Sprachkompetenz in Isolation und Passivität gelangen, ja sogar auffällig im Verhalten werden können. Wird eine Gebärdensprache von klein auf gelernt, entwickeln gehörlose junge Menschen zunehmend ein höheres Selbstbewusstsein, wenn ihre Sprache von der Gesellschaft anerkannt wird (Fellinger et al., 2005).

Eltern von gehörlosen Jugendlichen tun sich schwerer mit der Ablösung von ihren Kindern. Daher bleiben diese länger in Abhängigkeit, aber sie streben wie andere junge Menschen auch nach Selbständigkeit, weil ihnen bewusst ist, dass sie ihr eigenes soziales Leben aufbauen wollen (Gregory, 1998).

Eine Studie aus Israel zeigt konkret diese Unbestimmtheit zwischen Selbständigkeit und Abhängigkeit, da gehörlose *Emerging Adults* eine höhere Zustimmung dem

Faktor *Work Roles* geben als Hörende und lautsprachlich orientierte Schwerhörige, die wiederum den *Family Roles* mehr Bedeutung beimessen (Cinamon et al., 2008).

Heutzutage erleben die Gehörlosen noch immer Einschränkungen in den Ausbildungsmöglichkeiten (Breiter, 2005) und erfahren Karrierebarrieren (Punch et al., 2006); dies führt zu einem Grundempfinden, wie es bei unterdrückten Minderheiten manifest wird.

Gehörlose erleben ständig Kommunikationsprobleme im Alltag, und diese Stressbelastung kann psychosomatische Auswirkungen haben. In der Studie von Fellingner und Kollegen (2005) wird bewiesen, dass auffällig mehr Gehörlose als Hörende über psychosomatische Beschwerden klagen. Daher ist es wichtig, dass die Gesellschaft die Einstellungen gegenüber Gehörlosen und ihrer Sprache verändert und sich zu mehr Akzeptanz durchringt.

Die amerikanische Forscherin Lukomski (2007) untersuchte die sozial-emotionale Anpassung von gehörlosen studierenden *Emerging Adults*, die Überfürsorge bzw. Ablehnung von den Eltern und tägliche Ignoranz und Fehlverhalten der hörenden Welt erlebt hatten. Als Ergebnis dieser Studie stellte sich heraus, dass das sozial-emotionale Wohlbefinden der gehörlosen Studierenden ziemlich komplex aufgebaut ist und vor allem darunter leidet, dass die Befragten offensichtlich mit mehr Problemen in der Familie konfrontiert wurden als dies bei Hörenden der Fall war.

1.3. Aktueller Forschungsstand hinsichtlich des Vergleiches Hörender und Gehörloser in der Phase *Emerging Adulthood*

Welche sind die Hauptthemen der Gehörlosenliteratur im Bereich Erwachsenwerden im Vergleich zu Arnetts (2000) wissenschaftlichen Beiträgen zum Erwachsenwerden von hörenden *Emerging Adults*?

Bei einem Vergleich der Kriterien zum Erwachsenwerden von Arnett (2000) mit entsprechenden Themen in der Gehörlosenforschung muss auf folgende Defizite verwiesen werden:

- In der Gehörlosenforschung gibt es kaum Literatur, die spezifisch die Phase *Emerging Adulthood* nach Arnett (2001) berücksichtigt.

- Soweit bekannt ist, werden Konzeption und wichtige Kriterien und wesentliche Phasen des Erwachsenwerdens - *Individualism, the Age of Self-Focused* und *the Age of Identity* - nicht speziell analysiert. Im Zusammenhang mit diesen drei Bereichen kann jedoch auf Ergebnisse der Gehörlosenforschung zur Selbständigkeit verwiesen werden.
- In Analogie finden sich in der Gehörlosenforschung die bestimmenden Merkmale von *Age of Possibilities* und *Age of Instability* unter den Begriffen „Ausbildungsbarrieren“ und „Stressfaktoren“.
- Die Auffassung zu *Role Transitions* vom Jugendlichen zum *Emerging Adult* und zu *Family Capacities* (nach Arnetts Kriterien z.B. 2001) hat erst marginal Eingang in die Gehörlosenforschung durch eine Studie über Rollenbildung und Beziehungen von Arbeit und Familie gefunden.
- Items von *Norm Compliance* nach Arnetts Kriterien finden moderates Interesse in der psychologisch-soziologischen Forschung, jedoch nicht direkt in der Gehörlosenliteratur (z.B. Leven, 2003).
- Auch *Biological Transitions* und *Legal/Chronological Transitions* werden nicht hinterfragt.
- Zu *the Age of Feeling-In-Between* konnten in der Gehörlosenliteratur keine Entsprechungen gefunden werden. Während in Arnetts Studien (z.B. 2001) nach dem „subjektiven Erwachsenenstatus“ gefragt wird, weist die Gehörlosenliteratur auch nicht auf diese Thematik hin.

Im Gegensatz zum Konzept von Arnett (2000), das Erwachsenwerden mit der Übernahme von Selbstverantwortung, von selbständiger Entscheidungsfähigkeit und finanzieller Unabhängigkeit (Arnetts „*qualities of character*“, 1998, S. 296) gleichsetzt, scheinen gehörlose junge Erwachsene länger als hörende in einer abwartenden Stellung zu verharren. Sie verhalten sich nicht selten inaktiv und brauchen mehr Zeit, um an die Schwelle der Erwachsenenwelt zu gelangen (Gregory, 1998). Der Prozess des Überganges zum Erwachsenwerden kann laut Arnett (1998) auch bei Hörenden nicht selten bis zum 30. Lebensjahr andauern. Bei manchen Gehörlosen scheint das zuzutreffen, während andere sehr früh in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Aus dieser Zwiespältigkeit des „Noch-nicht-erwachsen-Seins“ und des „Nicht-mehr-adoleszent-Seins“ wird eine grundlegende Frage der Forschungsarbeit von Arnett (2001, S. 135) deutlich: Aus welcher Perspektive sehen *Emerging Adults* die

Übergänge vom Adoleszenten zum *Emerging Adulthood* und zum Erwachsenen? Ein Unterschied könnte aus der Tatsache resultieren, dass die Aufgaben und Einstellungen von Adoleszenten und Erwachsenen naturgegeben unterschiedlich sind. Adoleszenten haben etwa wenig Vorstellung von Elternschaft, und daher rangiert dieser Zustand weit unten in der Skala der Marker, die das Erwachsensein charakterisieren. Junge Erwachsene und Erwachsene mittleren Alters zeigen weitaus mehr Zustimmung für Elternschaft als Indikator für das Erwachsensein; genau so hoch stufen sie die berufliche Tätigkeit und die Karriere ein. *Emerging Adults* wiederum können beiden Aspekten etwas abgewinnen: Die Vorstellung von Elternschaft bekommt Konturen, aber die Unabhängigkeit wird als hohes Gut bewertet, auf das nicht verzichtet werden will. Es zeigt sich, dass Heranwachsende Verhaltensformen der Adoleszenten und Verhaltensformen der jungen Erwachsenen zugleich an den Tag legen, das heißt, dass sie sich in ihrem Verhalten und ihren Wertvorstellungen tatsächlich in einem Zwischenraum befinden.

Bisher hat es die Gehörlosenforschung verabsäumt, eine Differenzierung der verschiedenen Phasen bis zum Erwachsenenalter zu machen. Jugendgruppen von Gehörlosen im Alter von 18 bis 30 Jahren, die mit dem Terminus „*Youth*“ nach Keniston (1970) charakterisiert werden können, haben zwar ihre gemeinsamen, nationalen und internationalen Aktivitäten, die sie getrennt von Kinder- und Erwachsenengruppen abhalten. Jedoch erforscht die Wissenschaft bisher nur Segmente ihrer Lebens- und Entwicklungssituation und hat keine ausreichenden Informationen über die Ansichten der *Emerging Adults* zum Erwachsenwerden und über die jeweiligen Entwicklungsphasen.

Bis jetzt wurde in der Beratung von Eltern mit gehörlosen Kindern die Liste der Charakteristika von Arnett (2001) nicht herangezogen, die spezifisch für die Elternberatung vorgeschlagen wurden. In der Gehörlosenforschung fand man heraus, dass die emotional-soziale Ebene der gehörlosen *Emerging Adults* komplex ist (Lukomski, 2007) und dass die *Work Roles* mehr von Bedeutung sind als die *Family Roles* (Cinamon et al., 2008). Diese Studien haben schon auf Unterschiede bei gehörlosen und hörenden *Emerging Adults* hingewiesen.

1.3.1. Diskussionspunkte im Zusammenhang mit den Kriterien zum Erwachsenwerden

Arnetts Kriterien (2001) dienen dazu, die Einstellung von jungen Menschen über das Erwachsenwerden zu erfahren. Einige Parallelen zu den Kriterien wurden in der Gehörlosenforschung entdeckt.

Als erstes wird auf Arnetts (2001) Subskala **Individualism** eingegangen, da sie sich hauptsächlich mit den Kriterien zur Selbständigkeit beschäftigen.

Dies lässt sich mit folgenden Ergebnissen der Gehörlosenliteratur in Verbindung bringen: Manche gehörlose Jugendliche bleiben länger in Abhängigkeit von ihren Eltern als hörende (Luthermann, 1984; Morgan-Redshaw, Wiglosh & Bibby, 1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162), da sie im Alltag die akustischen Informationen gar nicht oder nur beschränkt wahrnehmen können. Gregory erforschte konkret in einer Studie aus dem Jahr 1995, dass gehörlose 21jährige eher von ihren Eltern abhängig sind. Es stellte sich heraus, dass Eltern mehr Zeit mit dem gehörlosen Kind bzw. mit dem gehörlosen *Emerging Adults* verbrachten als mit einem hörenden (Morgan-Redshaw, Wiglosh & Bibby, 1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162). Das Kriterium *Individualism* dürfte für Gehörlose im Gegensatz zu Hörenden die Erkenntnis mit sich bringen, dass Gehörlose sich mit der Unabhängigkeit von den Eltern schwerer tun, auch wenn sie stark nach Selbständigkeit streben (Gregory, 1998). Auch eine eigenständige berufliche Tätigkeit anzustreben stößt auf Probleme, weil die Hörbeeinträchtigung die Kommunikation erschwert.

Family Capacities wird laut Arnett (2001) nicht mehr mit so starker Betonung dieser Kompetenz erachtet wie früher. *Family Capacities* bleiben aber ein Kennzeichen für den verantwortungsvollen Erwachsenen. Nach Untersuchungen (Cinamon et al., 2006) messen Gehörlose der Familiengründung (*Family Roles*) ebenfalls weniger Bedeutung bei. Wegen des Integrationseffektes dürfte Gehörlosen der Arbeitsplatz (*Work Roles*) wichtiger sein als die Familiengründung (Cinamon et al., 2008).

Laut der Gehörlosenliteratur scheinen sich riskante Verhaltensweisen bei gehörlosen Menschen deutlicher abzuzeichnen als bei hörenden (Hintermair, 2003; Leven, 2004; Schnell, 2001). Ob sich Auffälligkeiten im Verhalten bzw. in **Norm Compliance** ergeben, ist unklar.

Reifmann und Kollegen (2007) haben die bestimmenden Merkmale der Entwicklungsphase *Emerging Adulthood* entwickelt, die Aussagen über die momentane Sichtweise des Erwachsenwerdens treffen. Während es für Hörende ausreichend Literatur zu den fünf *defining features* gibt, hat die Gehörlosensliteratur sich noch nicht grundlegend mit dem Konzept von *Emerging Adulthood* auseinandergesetzt.

1.3.2. Diskussionspunkte im Zusammenhang mit den bestimmenden Merkmale der Entwicklungsphase *Emerging Adulthood*

In der Lebensphase von „Emerging Adulthood“ entsteht eine Ungewissheit, weil an dieser Schwelle Distanz zur Ursprungsfamilie entsteht und daher der junge Mensch die eigenen Lebensziele für die Zukunft neu definieren wird. Die Spannung dieser Phase zeigt sich etwa darin, dass die Ursprungsfamilie verlassen und eine eigene Wohnstätte angestrebt wird. Andere verspüren den Drang, die Welt kennen zu lernen und reisen viel (Arnett, 2006a).

Bei Überlegungen zu ***Age of Identity*** wird evident, dass die Gehörlosenkultur (Häfele, 2002; Hintermair, 2002; Leigh, 1998;) ein eigenes Identitätskonzept des Heranwachsenden entwickelt hat. Als zusätzlicher Faktor ist zu berücksichtigen, dass die Persönlichkeit durch „Gehörlosigkeit“ geprägt wird. Diese Tatsache kann eine Komplizierung des Entwicklungsprozess mit sich bringen. Im Rahmen der Gehörlosensliteratur befasst sich die Identitätsforschung mit der Auswirkung der Gehörlosigkeit, insofern die Betroffenen ihre Zugehörigkeit zur Welt der Hörenden oder der Gehörlosen noch nicht entschieden haben. Die eigene Sprachgemeinschaft, der Hörstatus und die eigene Kultur werden als Indizien für die Identitätsbildung angesehen. Arnetts (2003) *Age of Identity* fokussiert die Bereiche Beruf, Weltanschauung und Beziehungen. Während Entwicklungs- und Übergangsfaktoren in den Vordergrund gestellt werden, versteht die Gehörlosenforschung unter Identitätssuche die Auseinandersetzung zwischen der Kultur der Gehörlosen und der hörenden Umwelt.

Die Kommunikationsprobleme können im ***Age of Instability*** zu psychosomatischen Störungen und schließlich als Folge zu Instabilität und psychosozialen Merkmalen (z.B. stressbezogene Störungen und somatische Beschwerden) führen (Fellinger et al., 2005). Bevor eine Entscheidung für eine Ausbildung getroffen wird, befindet sich

der Heranwachsende ebenfalls in einer Phase der Instabilität, wobei sich der Zufriedenheitsfaktor bei gehörlosen jungen Menschen durch die Einschränkung der Berufswahl schwerlich einstellt (Fellinger, 2005).

Rückschlüsse auf die Situation der Gehörlosen können nur in Analogie gezogen werden, weil die wissenschaftlichen Publikationen von Arnett (2001, 2006a) in der Literatur über Gehörlosigkeit nicht rezipiert wurden lediglich (Lukomski, 2007 und Cinamon et al., 2008, verwenden den Begriff *Emerging Adulthood*). Die Fragestellungen, die heranwachsende junge Menschen betreffen, sind ähnlich, auch wenn unterschiedliche Faktoren ausschlaggebend sind. Gehörlose und Hörende befinden sich im Alter zwischen 18 und etwa 30 Jahren gleichermaßen in einer Phase des Überganges, aber die behinderten Menschen müssen ungleich mehr emotionalen und intellektuellen Aufwand betreiben, um diese instabile Phase zu überwinden. Arnett (2006a) weist darauf hin, dass die *Emerging Adults* aus einer breiten Palette von Möglichkeiten in Beruf und Privatleben wählen können, während Gehörlose in ihrer Wahl beschränkt sind. In der Gehörlosenliteratur wird bestätigt (Breiter, 2005; Fellinger et al., 2005), dass sie Barrieren in ihrer Ausbildung sowie alltägliche Kommunikationsschwierigkeiten erleben, die Hörende nicht oder kaum erfahren.

Das Streben nach Unabhängigkeit von den Eltern im **Age of Self-Focused** (Arnett, 2006a) äußert sich durch Tendenzen, den eigenen, erreichten Status als zufriedenstellend zu interpretieren, Optimismus zu zeigen und die „Welt zu erobern“. Gehörlose sind zum Teil nicht in der Lage, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen, weil sie länger den Beistand der Eltern oder von Bezugspersonen brauchen, wie im Jahr 1990 Morgan-Redshaw, Wiglosh und Bibby (zitiert nach Gregory, 1998, S. 162) untersucht haben. Das Merkmal *Age of Self-Focused* enthüllt einen Aspekt der Übereinstimmung zwischen Gehörlosen und Hörenden: Beide Gruppen zeigen eine Vorliebe für die Reisetätigkeit. Auch Gehörlose reisen gern, weil sie andere Länder und andere Menschen kennenlernen und mit deren Ansichten bekannt werden (Krausneker, 2006). Das Arnett'sche Merkmal (2006a) *Self-Focused-Age* könnte in Analogie zu den Forschungsansätzen von Gregory (1998), Morgan-Redshaw, Wiglosh und Bibby (1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162) gesehen werden, wobei das Streben nach Unabhängigkeit die Gehörlosen in stärkerem Maße zu beschäftigen scheint.

Während für Hörende *Emerging Adulthood* als Phase der Möglichkeiten gesehen wird, in der Chancen im Beruf und im Privatleben positiv umgesetzt werden können – wie Arnett (2006) und Reifman und KollegInnen (2007) für ***the Age of Possibilities*** beschreiben - geht die Gehörlosenliteratur eher auf die Problematik der Chancengleichheit ein. Es wird im Besonderen darauf hingewiesen, dass ein Großteil der Gehörlosen mit Bildungsbarrieren zu kämpfen hat beziehungsweise von Bildung annähernd ausgeschlossen bleibt. Es bestehen wenige Institutionen, die zur Unterstützung herangezogen werden können. Manche aus der Gehörlosengemeinde haben durch Eigeninitiative ein höheres Bildungsniveau und soziale Verbesserungen erreicht, sie sind aber eine krasse Minderheit (Krausneker, 2006). Zu *Age of Possibilities* wird durch eine Studie von Breiter (2005) offenkundig, welche Einschränkungen der Ausbildungsmöglichkeiten Gehörlose erfahren. Sie werden vor allem auf die Berufe „Schneiderin“, „Tischler“, „Köchin“ oder „Gärtner“ vorbereitet, so dass Gehörlose nicht die gleiche Vielfalt an Chancen gewährt bekommen wie die Hörenden. Dies führt zu einer Grundeinstellung, Teil einer unterdrückten Minderheit zu sein (Fellinger et al., 2005). Aus persönlichen Mitteilungen von einem Teil der befragten Gehörlosen war zu erfahren, dass sie angehalten werden, rasch in die Unabhängigkeit zu gelangen, um ihr eigenes Geld zu verdienen. Damit wird keine andere Ausbildung zugelassen, obwohl viele vielleicht die entsprechende Begabung hätten. Der Bildungsweg über die Reifeprüfung zur Universität wird nur von einem geringen Prozentsatz angegangen (Krausneker & Schalber, 2007). Als eine der Karrierenbarrieren, die das Erreichen der Bildungs- und Karriereziele beeinträchtigt, erweist sich das Fehlen von Verständnis für den Hörverlust durch die Gesellschaft (Punch, Creed & Hyde, 2006). Die Beeinträchtigung der Kommunikation unter Kolleginnen und Kollegen sowie Informationsdefizite innerhalb der Betriebe (z.B. Teambesprechungen) tun das Übrige hinzu, um Gehörlose zu marginalisieren.

1.3.3. Zusammenfassung

Arnetts Konzept (2000) zu *Emerging Adulthood* wurden bis jetzt in der Gehörlosenforschung nicht rezipiert. Der Terminus *Emerging Adult* taucht in zwei Artikeln auf, in denen die Themen *Work Role, Family Role* (Cinamon et al., 2008) und das sozial-emotionale Befinden (Lukomski, 2007) behandelt und die Unterschiede zwischen Hörenden und Gehörlosen herausgearbeitet werden. Wenn die Übertrittsphase ins Erwachsenenalter diskutiert wird, gestattet die Terminologie

einige Analogien zwischen der Gehörlosenforschung und der wissenschaftliche Forschung in der Folge von Arnett (2000).

Individualism charakterisiert die notwendigen Ansprüche auf Unabhängigkeit nach Arnett (2001). Ein analoges Konzept findet sich bei Gregory (1998), in dem sie über das Streben nach Selbständigkeit von jungen Gehörlosen forscht. Sie beschreibt, wie Gehörlose Unabhängigkeit von den Eltern anstreben, um eigene Entscheidungen in Bezug auf die berufliche Tätigkeit und die Ausbildung zu treffen. Gleichzeitig entwickeln die Gehörlosen ihr eigenes soziales Leben und befinden sich auf dem Weg zu einer eigenständigen Identität (Gregory, 1998). *Work Roles* nehmen bei Gehörlosen mehr Wichtigkeit in Anspruch als *Family Roles* (Cinamon et al., 2008), was sehr gut zu Arnetts Kriterien *Family Capacities* und *Role Transitions* passt. Durch die Identifizierung mit Gleichbetroffenen in der Gehörlosengemeinschaft und das selbständige und selbstbewusste Auftreten in der hörenden Welt entwickeln Gehörlose eine starke bikulturelle Identität (Häfele, 2002). Hier kann ein Zusammenhang mit dem Merkmal *Age of Identity* hergestellt werden. Stressbelastung der Gehörlosen aufgrund von Kommunikationsproblemen führt nicht selten zu psychosomatischen Beschwerden, wie Fellingner und Kollegen (2005) bewiesen haben, und diese Erscheinungen haben eindeutig einen Zusammenhang mit *Age of Instability*. Der Wunsch nach „Freiheit“ (Gregory, 1998), den sich Gehörlose z.B. durch Reisetätigkeit (Krausneker, 2006) erfüllen, darf mit der *Self-Focused-Phase* identifiziert werden. Weiters erfahren Gehörlose Einschränkungen in ihren Ausbildungsmöglichkeiten (Breiter, 2005) und Karrierebarrieren (Punch et al., 2006); dies beeinträchtigt die erwartete Öffnung von Möglichkeiten, die für *Age of Possibilities* charakteristisch sind.

2. Empirischer Teil

2.1. Zielsetzung und Fragestellungen

2.1.1. Zielsetzung

Ausgehend von der *Emerging Adulthood*-Konzept von Arnett (2000) wird in dieser Studie die Einstellung zum Erwachsenwerden von Gehörlosen und Hörenden im Alter zwischen 18 und 29 Jahren untersucht. Ein wesentliches zu erreichendes Ziel war, ob und wie die jungen Menschen den Prozess des Erwachsenwerdens sehen und welche Einstellung sie zu dieser Thematik haben. Der bisherige Forschungsstand belegt die besondere Situation dieser Altersgruppe. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob Gehörlose ähnliche Vorstellungen über das Erwachsensein haben wie hörende Personen.

2.1.2. Fragestellungen

Drei Hauptfragestellungen wurden konzipiert, um die Vorstellungen der gehörlosen und hörenden *Emerging Adults* in Bezug auf ihre Entwicklungsphase von 18 bis 29 Jahren zu untersuchen.

2.1.2.1. Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett

Die erste Hauptfragestellung befasst sich mit den Kriterien über das Erwachsenwerden nach Arnett (2001). Die Kriterien wurden in folgende Subskalen angeordnet: *Individualism*, *Family Capacities*, *Norm Compliance*, *Biological Transitions*, *Legal/Chronological Transitions*, *Role Transitions* und *Other*. Um die Wichtigkeit der „Kriterien für das Erwachsenwerden“ aus der Sicht der Gehörlosen und Hörenden zu klären, wird daraus die erste Hauptfragestellung abgeleitet:

- Gibt es Unterschiede zwischen Gehörlosen und Hörenden in der Einschätzung der Wichtigkeit der Kriterien nach Arnett (2001), um als erwachsen zu gelten?

In der Gehörlosenliteratur wurden zu den Kriterien zum Erwachsenwerden keine direkten Hinweise gefunden, jedoch können einige einzelne Aspekte mit Arnetts Kriterien (siehe Kapitel 1.3.1.) in Verbindung gebracht werden, die im Theorieteil behandelt wurden.

.Die Subskala **Individualism** steht für das Übernehmen von Verantwortung, Entscheidungen selbst zu treffen und für Bereiche, die zur Selbständigkeit beitragen. In der Gehörlosenliteratur wird darauf hingewiesen, dass Gehörlose sich nicht so leicht in die Unabhängigkeit von den Eltern begeben wie Hörende, und die Gründe dafür werden näher erläutert (Gregory, 1998). Vermutlich brauchen sie durch die Einschränkung von akustischen Informationen das Feedback der Eltern länger zur Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit mit der hörenden Welt (Morgan-Redshaw, Wiglosh & Bibby, 1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162). Als Folge davon könnte ein Dilemma offensichtlich werden: Gehörlose geben dem **Individualism** eine hohe Zustimmung, weil sie ihr soziales Leben (Gregory, 1998) notwendig in Richtung Selbständigkeit entfalten, sie bleiben aber wegen ihres Hörstatus in der Alltagskommunikation gelegentlich von Eltern oder Bezugspersonen abhängig. Demnach wäre in dieser Untersuchung von besonderem Interesse, ob Gehörlose in ihrer Einstellung zum Erwachsenwerden die Items der Subskala **Individualism** als notwendiges Indiz für „Erwachsensein“ mit derselben Priorität besetzen wie Hörende.

Die Kriterien zu den **Family Capacities** haben laut Arnett (2001) für das Erwachsenenalter an Prestige verloren. Diese Subskala bleibt aber bis zu einem gewissen Grad ein Kennzeichen für den verantwortungsvollen Erwachsenen. Cinamon (2006) fand ebenfalls heraus, dass Gehörlose den **Family Roles** weniger Wichtigkeit als den **Work Roles** beimessen. Weiter war die Frage, ob der Subskala **Role Transition** (Heirat, Abschluss der Ausbildung, Vollzeitbeschäftigung und Karriereplanung) eine unterschiedliche Zustimmung von Seiten der Gehörlosen beigemessen würde im Vergleich zu Hörenden. Durch die Studie von Cinamon (2006) kann angenommen werden, dass Gehörlose im Vergleich zu Hörenden den **Role Transitions** eine andere Bedeutung zumessen.

Zur Subskala **Other** wurde im Zusammenhang mit Langzeitbeziehungen folgende Beobachtung gemacht: Gehörlose neigen eher zu einer stabilen Beziehung zu einem gehörlosen Partner (Gregory, 1998). Daraus ist zu schließen, dass Langzeitbeziehungsaufbau und Verpflichtungen für andere, die unter die Kategorie **Other** fallen, ein anderer Stellenwert zukommt.

Die Gehörlosenliteratur - die hauptsächlich ihren Fokus auf den Bereich der Auswirkungen und nicht auf die subjektive Einstellung legt – weist darauf hin, dass riskante Verhaltensweisen bei Gehörlosen im Vergleich zu Hörenden vermehrt zu

beobachten sind (Hintermair, 2003; Leven, 2004; Schnell, 2001). Daher lässt sich die Annahme formulieren, dass Gehörlose die **Norm Compliance** (Berücksichtigung von Gesetzen und sozialen Regeln) anders bewerten als Hörende.

2.1.2.2. Bestimmende Merkmale des Lebensabschnitts „*Emerging Adulthood*“

Neben der Einschätzung der Kriterien zum Erwachsenwerden beschäftigt sich Arnett (2006a) mit bestimmenden Merkmalen der Entwicklungsphase *Emerging Adulthood*. Die zweite Hauptfragestellung beschäftigt sich mit den bestimmenden Merkmalen des Lebensabschnittes *Emerging Adulthood* nach Reifman, Arnett und Colwell (2007). Folgende Merkmale gehören zu dieser Phase: „The Age of Identity“, „The Age of Instability“, „The Age of Self-Focused“, „The Age of In-Between“ und „The Age of Possibilities“. Diese Bereiche wurden im Theorieteil erläutert (Kap. 1.1.2.). Um zu erfahren, ob Gehörlose und Hörende diese Entwicklungsphase unterschiedlich empfinden, kann die zweite Hauptfrage gestellt werden:

- Gibt es Unterschiede zwischen Gehörlosen und Hörenden in den fünf bestimmenden Merkmalen von *Emerging Adulthood*?

Die Literatur zu den „bestimmenden Merkmalen“ wurde bisher noch nicht von der Fachliteratur im Gehörlosenbereich) rezipiert, allerdings bestehen einige Parallelen in der Thematik (siehe Kap.1.3.2).

Arnett (2006a) betont bei der Analyse der Entwicklungs- und Übergangsmerkmale des **Age of Identity** Beruf, Weltanschauung und Beziehungen. In der Gehörlosenforschung wird die Identitätssuche vor allem durch einen anderen Faktor definiert, nämlich durch die Konfrontation der Gehörlosen mit der Welt der Hörenden. Der kulturelle Status, den gehörlose Personen sehr bewusst erleben (Häfele, 2002; Hintermair, 2002; Leigh, 1998), bedingt die Bildung von spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen. Wie schon im Fall von Arnetts Subskala *Individualism* (Arnett, 2001) beschrieben wurde, stellen die Ergebnisse unterschiedlicher Untersuchungen zudem fest, dass manche gehörlose junge Menschen länger in Abhängigkeit von ihren Eltern bleiben als hörende (Morgan-Redshaw et al., 1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162). Daraus resultiert die Annahme, dass sich eine Anzahl von gehörlosen *Emerging Adults* aufgrund der Kommunikationsbeeinträchtigung viel schwerer mit der Ablösung von den Eltern tut, bevor sie die eigene Unabhängigkeit erlangt haben. Die Gehörlosenforschung

beschäftigt sich vorwiegend mit der Identitätsfrage (Häfele, 2002) und dem Unabhängigkeitsprozess von den Eltern (Gregory, 1998) und beachtet die Ergebnisse von Arnett (2003) nicht. Durch diese Untersuchung werden die Ergebnisse von diesen ForscherInnen integriert, um festzustellen, ob Gehörlose in der Phase zwischen 18 und 29 Jahren das bestimmende Merkmal *the Age of Identity* anders bewerten als Hörende. Die Vermutung liegt nahe, dass ihnen die Besonderheit der eigenen, sich entwickelnden Situation bewusst wird, da sich die Gehörlosen stark mit der Ablösung von den Eltern beschäftigen. Daraus lässt sich schließen, dass sie sich in dieser Phase intensiv mit Identitätsfindung beschäftigen. Ähnlich wie bei Arnetts Subskala *Individualism* könnte das Dilemma zwischen Wunschvorstellung („Ich bin selbständig.“) und Realität („Ich brauche noch etwas Hilfe in der Kommunikation.“) evident werden.

Wie bei den anderen Subskalen finden sich in der Gehörlosenforschung zudem keine expliziten wissenschaftlichen Studien zum **Age of Instability** (Reifman et al., 2007). Die Phase, in der junge Menschen Stress in vielfältiger Form erleben, hat für gehörlose *Emerging Adults* ebenfalls Gültigkeit. In der Literatur werden immer wieder die alltäglichen Kommunikationsschwierigkeiten bestätigt, die Hörende nicht oder kaum erfahren (Fellinger et al., 2005). Verständnisprobleme können zu psychosomatischen Störungen führen und als Folge dieser Instabilität stellen sich in der Folge psychosoziale Auswirkungen (z.B. stressbezogene Störungen und somatische Beschwerden) ein (Fellinger et al., 2005). Daher erleben Gehörlose in dieser Entwicklungsphase viele Sorgen, hohen Druck, Einschränkungen und vor allem Stress, also Faktoren, die in Analogie an die „bestimmenden Merkmale“ von Reifman, Arnett und Colwell (2007) angeführt werden können. Insofern sind Unterschiede zwischen Gehörlosen und Hörenden zu vermuten.

Zum Zustand des **Self-Focused Age** (Reifman et al., 2007) konnte in der Gehörlosenliteratur keine direkte Entsprechung gefunden werden. Gemeinsam ist den Kriterien von Arnett und den Publikationen zur Gehörlosenproblematik allein die Beliebtheit der Reisetätigkeit (Krausnecker, 2006, S. 28). Das Reisen – als Zeichen für Unabhängigkeit, Optimismus, persönliche Freiheit und Selbstgenügsamkeit – scheint einen Faktor darzustellen, der mit „Erwachsensein“ assoziiert wird. Zudem werden „peers“, also „Gleichbetroffene“ aus anderen Ländern getroffen, und Gehörlose erkennen dadurch, dass sie nicht allein von diesen Schwierigkeiten getroffen werden. Aus dieser Erfahrung entwickelt sich Solidaritätsgefühl. Durch

diese verschiedenen Erlebnisse setzten sie sich mit ihrer Situation auseinander und versuchen, ihr Leben trotz der Benachteiligung optimal zu meistern. Da sie Schwierigkeiten in Bezug auf die Unabhängigkeit von den Eltern haben (Morgan-Redshaw et al., 1990, zitiert nach Gregory, 1998, S. 162), reisen sie vermehrt, um die allmählich wachsende Distanz zu zeigen und Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Dieses Verhaltensmuster zeigt sich schon beim bestimmenden Merkmal *the Age of Identity* und im Bereich *Individualism*. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob in der Phase *the Age of Self-Focused* Gehörlose und Hörende unterschiedlich zustimmen.

Zur letzten Subskala ***the Age of Possibilities*** weisen Reifman und MitarbeiterInnen (2007) darauf hin, dass die *Emerging Adults* aus einer breiten Palette von Möglichkeiten in Beruf und Privatleben wählen können, während Gehörlose in ihrer Wahl mehr oder weniger eingeschränkt sind. In zahlreichen Gehörlosenstudien wurde auf diese Probleme in der Entwicklung der Bildungsmöglichkeiten eingegangen, eine davon ist die Studie von Breiter (2005), in der sie beschreibt, wie Gehörlose Einschränkungen der Ausbildungsmöglichkeiten erfahren. Bei vielen Gehörlosen führt diese Tatsache zu einem Eindruck, als würden sie zu einer „unterdrückten Minderheit“ gezählt werden, die nicht selbständig einen Beruf ergreifen darf (Fellinger et al., 2005). Daher ist davon auszugehen, dass Gehörlose sich im Rahmen des bestimmenden Merkmals *the Age of Possibilities* von den Hörenden unterscheiden.

2.1.2.3. Subjektiver Erwachsenenstatus (*Perceived Adult Status*)

Weiters ist von Interesse, ob und wann sich die gehörlosen und hörenden *Emerging Adults* erwachsen fühlen. Das von Arnett entwickelte Konzept (Arnett, 1998, 2000, 2001) besagt, dass Erwachsenwerden mit Selbstverantwortung, Entscheidungsfähigkeit und finanzieller Unabhängigkeit einhergeht. Es ist fraglich, ob Gehörlose und Hörende sich im gleichen zeitlichen Takt entwickeln:

Vermutlich reagieren Gehörlose mit einer Zeitverzögerung. Es ist festzustellen, dass sie gelegentlich mehr Zeit brauchen, um an die Schwelle der Erwachsenenwelt zu gelangen (Gregory, 1998). Wegen der starken Identitätsentwicklung in der Gehörlosengemeinschaft (Häfele, 2002) lernen gehörlose Personen selbstbewusstes Auftreten und dies führt zu selbständigem Verhalten. Daher dürften sie sich in ihrer Selbsteinschätzung teilweise erwachsen fühlen, während sie teilweise auf Hilfe

angewiesen bleiben. An dieser Stelle darf die dritte und letzte Hauptfragestellung angeführt werden:

- Gibt es Unterschiede im „Subjektiven Erwachsenenstatus“ bei Hörenden und Gehörlosen?

2.2. Versuchsplan

In diesem Kapitel werden Durchführung, Stichprobe und Untersuchungsinstrumente beschrieben.

2.2.1. Durchführung der Untersuchung

Das Untersuchungsinstrument wurde in den zwei Testgruppen auf unterschiedliche Weise vorgegeben. Die Gruppe der hörenden *Emerging Adults* wurde mit einem standardisierten mehrteiligen Fragebogen getestet. Bei gehörlosen *Emerging Adults* wurde die Vorgabe des Fragebogens zusätzlich mit eigens angefertigten Videos in österreichischer Gebärdensprache (ÖGS) unterstützt.

2.2.1.1. Organisation

Gehörlose Probandinnen und Probanden im Alter zwischen 18 und 29 Jahren wurden durch Anfragen bei diversen Gehörlosenvereinen ausgeforscht. Nach der Einholung der Genehmigung vom WITAF (Wiener Gehörlosenverein) bzw. vom WGSC (Wiener Gehörlosen Sportklub) für die Raumbenützung wurden die Personen über eine mögliche Teilnahme bei der Testung per E-mail informiert. Dazu wurden folgende Verteiler in Anspruch genommen: VÖGS (Verein österreichischer gehörloser Studierender), WITAF Jugend, ÖGLB Jugendkommission (Österreichischer Gehörlosenbund) und WGSC (Wiener Gehörlosen Sportklub). Sobald sich die Leiter und Leiterinnen der Vereine bereit erklärten, konnte die Anfrage zu dieser Untersuchung per E-mail weitergeleitet werden. Die Termine für die Befragung wurden per E-Mail, SMS oder persönlich vereinbart. Es wurden verschiedene Terminvorschläge angeboten, um zu erfahren, wann im Gehörlosenklub der Fragebogen für die vorliegende Untersuchung ausgefüllt werden konnte. Die Auflistung der Termine sah 30 bis 60 Minuten für jede Probandin / jeden Probanden vor. Zwei Personen konnten den Fragenbogen zur gleichen Zeit ausfüllen, da zwei Laptops zu Verfügung standen, wobei darauf geachtet wurde, dass kein Augenkontakt zwischen den Versuchspersonen bestand.

Hörende Probandinnen und Probanden wurden durch E-mail-Anfragen gesucht. Auch an Arbeitskolleginnen und -kollegen der gehörlosen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurde der Fragebogen weitergeleitet. Sie durften gegebenenfalls den ausgefüllten Fragebogen per Post zurückschicken, Kuvert und Briefmarke wurden zur Verfügung gestellt. Die hörenden Probandinnen und Probanden, die durch E-mails informiert wurden, konnten sich mit dem E-mail account erwachsenwerden@gmail.com mit dem Passwort einloggen, das ihnen per E-mail mit dem Fragebogen geschickt bzw. mit einem Einführungsformular weitergeben wurde. So konnte die Anonymität garantiert werden.

Gehörlose wurden gebeten, das Untersuchungsinstrument beim Treffen mit der Testleiterin im Gehörlosenklub auszufüllen, da die Fragen des Fragebogens in ÖGS übersetzt werden und die Gehörlosen die Möglichkeit hatten, den Fragebogen in ihrer Erstsprache vermittelt zu bekommen. Die Gebärdensprachvideos wurden mittels Laptop zur Verfügung gestellt, und die Testperson konnte dann selbstständig die Fragen in ÖGS abrufen. Auch hier wurde die Anonymität der Probanden bewahrt.

Es wurde darauf geachtet, in den beiden Gruppen (Gehörlose und Hörende) eine vergleichbare Anzahl an Personen in den drei Altersgruppen (18-21 Jahre, 22-25 Jahre, 26-29 Jahre) zu befragen. Ebenso wurde eine vergleichbare Geschlechtsverteilung angestrebt. Zudem wurde versucht, die Gruppen hinsichtlich Ausbildung (mit Matura, ohne Matura) vergleichbar zu halten.

2.2.1.2. Erhebung der Daten

Die Datenerhebung wurde von November 2008 bis Februar 2009 durchgeführt. Die Untersuchung bei den Gehörlosen führte die Testleiterin durch. Zuerst wurden die Probandinnen und Probanden mit der Einleitung des Fragebogens vertraut gemacht, dann erfolgte eine Erklärung der Benützung der ÖGS-Videofragen auf dem Laptop. Die Testperson hatte ausreichend Zeit, alleine den Fragebogen auszufüllen und konnte je nach Bedarf die Frage auch in ÖGS im Laptop anschauen.

Das Ausfüllen dauerte durchschnittlich eine halbe Stunde.

Hörende konnten den Fragebogen selbstständig und alleine ausfüllen und dann per E-mail oder per Post zurückschicken. Die hörenden Personen wurden gebeten, den Fragebogen bis zu einem bestimmten Datum abzuschicken.

2.2.1.3. Spezieller Vorgabemodus für Gehörlose - Entwicklung der ÖGS-Videos

Da Deutsch für Gehörlose eine Fremdsprache ist, wurden im Rahmen dieser Arbeit die einzelnen Fragen in ÖGS übersetzt, damit die Gehörlosen den Fragebogen in ihrer Muttersprache erfahren können und sicher gehen können, dass sie die Items richtig verstehen und wahrnehmen.

Zuerst wurden die einzelnen Fragen in ÖGS-Grammatik notiert. Anschließend wurden mit einer Videokamera vor dunkelblauem Hintergrund die einzelnen Items gebärdet. Die einzelnen Fragen wurden aufgezeichnet und die dazugehörige Itemnummer wurde zu Beginn gebärdet. Nach dem Abfilmen aller Fragen wurden die einzelnen Fragen genau geschnitten. Anschließend wurden die Fragen in den Gebärdensprachvideos von einer ÖGS-Dolmetscherin ins Deutsche übersetzt. Übersetzungsfehler in die ÖGS wurden festgestellt und korrigiert. Weiters wurden die Fragen noch mal von einer gebärdensprachkompetenten Hörenden kontrolliert und es wurden die letzten Verbesserungen der gebärdensprachigen Fragen durchgeführt.

2.2.2. Stichprobe

In der vorliegenden Untersuchung wurde jeweils eine Gruppe von hörenden und gehörlosen *Emerging Adults* hinsichtlich des Erwachsenwerdens befragt.

2.2.2.1. Hörende/Gehörlose

Für die Befragung haben sich insgesamt 168 *Emerging Adults* zur Verfügung gestellt. Davon waren 70 (41.7%) Personen aus der Gruppe der „Gehörlosen“ und 98 (58.3%) Personen aus der Gruppe der „Hörenden“. Zwischen den zwei Gruppen ergibt sich in der Verteilung ein signifikanter Unterschied (siehe Tab. 3). An der vorliegenden Untersuchung nahmen mehr Hörende als Gehörlose teil.

Tabelle 3. Anzahl der gehörlosen und hörende Teilnehmerinnen und Teilnehmer

	f	%
Hörende	98 84.0 14.0	58.3
Gehörlose	70 84.0 -14.0	41.7
Gesamt	168	

$\chi^2 = 4.667$, df = 1, p = .031
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test

Erste Spalte:
f...Häufigkeiten
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Dritte Zeile... Residuum
Zweite Spalte:
Spaltenprozentage

2.2.2.2. Geschlecht

Von den 168 befragten *Emerging Adults* waren 103 Personen weiblich (61.3%) und 65 Personen männlich (38.7%). Von den 70 Gehörlosen waren 40 weibliche (57.1%) und 30 männliche *Emerging Adults* (42.9%), bei den Hörenden waren es 63 weibliche (64.3%) und 35 männliche *Emerging Adults* (35.7%). Hier ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in der Verteilung beider Gruppen (siehe Tab. 4).

Tabelle 4. Geschlechterverteilung

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Weiblich	40 42.9	57.1 38.8 0.4	63 60.1	64.3 61.2 0.4	103	61.3
Männlich	30 27.1	42.9 46.2 0.6	35 37.9	35.7 53.8 -0.5	65	38.7
Gesamt	70	41.7	98	58.3	168	

$\chi^2 = .878$, df = 1, p = .349
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozentage
Zweite Zeile...Zeilenprozentage
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.3. Altersgruppen

Das Alter der *Emerging Adults* in dieser Untersuchung bewegt sich zwischen 18 und 29 Jahren. Zur Anonymisierung wurde in der Befragung nur festgestellt, welcher aus folgenden drei Altersgruppen die *Emerging Adults* gerade angehörten. Die drei Altersgruppen waren in 18- bis 21-, 22- bis 25- und 26- bis 29jährige aufgeteilt. In der Gesamtstichprobe (N=168) waren 51 Personen (30.4%) in der ersten (18-21), 62 Personen (36.9%) in der zweiten (22-25) und 55 Personen (32.7%) in der dritten Altersgruppe (26-29). Bei den Gehörlosen nahmen 23 (32.9%) *Emerging Adults* im Alter von 18 bis 21 teil, 27 (38.6%) im Alter von 22 bis 25 Jahren und 20 (28.6%) im Alter von 26 bis 29 Jahren. In der Gruppe der Hörenden waren es 28 (28.6%) im Alter von 18 bis 21, 35 (35.7%) im Alter von 22 bis 25 und 35 (35.7%) im Alter von 26-29 Jahren. Hier ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in der Verteilung in den Altersgruppen bei den Gehörlosen und Hörenden (siehe Tab. 5).

Tabelle 5. Alter und gehörlose versus hörende Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Altersgruppen							Gesamt
	18 – 21		22 – 25		26 – 29		
Hörende	28 29.8	28.6 54.9 -0.3	35 36.2	35.7 56.5 -0.2	35 36.2	35.7 63.6 -0.5	98
Gehörlose	23 21.3	32.9 45.1 0.4	27 25.8	38.6 43.5 0.2	20 22.9	28.6 36.4 -0.6	70
Gesamt	51	30.4	62	36.9	55	32.7	168

$\chi^2 = .974$, $df = 2$, $p = .615$
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozent
Zweite Zeile...Zeilenprozent
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.4. Sprache

Bei der ersten Frage zum Thema „Sprache“ gaben bei der Gesamtstichprobe 130 (77%) *Emerging Adults* an, einsprachig aufgewachsen zu sein und 38 (23%) *Emerging Adults* mit zwei und drei Sprachen. Davon nannten 99 (58.9%) „Deutsch“, 16 (9.5%) die „ÖGS“ (Österreichische Gebärdensprache) und 15 (8.9%) „anderes“ (siehe Tab.4) . Beim mehrsprachigen Teil erklärten 21 (12.5%) *Emerging Adults*, mit

den Sprachen „Deutsch“ und „ÖGS“, 13 (7.7%) mit „Deutsch“ und „anderem“, 1 (0.6%) mit „ÖGS“ und „anderem“ und 3 (1.8%) mit „Deutsch“, „ÖGS“ und „anderem“ aufgewachsen zu sein. Gesamt betrachtet sind 137 (81.5%) Personen mit Deutsch oder/und ÖGS aufgewachsen.

Für „Anderes“ liegen Angaben von 31 Personen (18.5%) vor (Eine Person gab keine Sprache an). Insgesamt wurden noch 14 andere Sprachen in beiden Gruppen angegeben (siehe Tab. 62 im Anhang A). Folgende weitere Sprachen wurden angeführt: Türkisch (6.5%), balkanslawische Sprachen (35.5%), Rumänisch (6.5%), Chinesisch (6.5%), Polnisch (9.7%), Italienisch (6.5%), Persisch (3.2%), Ungarisch (3.2%), Tschechisch (3.2%), Englisch (3.2%), Russisch (6.5%), Spanisch (3.2%), Schriftsprache Deutsch (3.2%) und DGS (Deutsche Gebärdensprache) (3.2%).

Die Gehörlosen gaben hauptsächlich an, die ÖGS von Anfang an verwendet zu haben, und die Hörenden gaben an, mit der deutschen Sprache aufgewachsen zu sein.

Tabelle 6. Erstsprache diachron

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
	f	%	f	%	f	%
Deutsch	22	31.4	77	78.6	99	58.9
ÖGS	16	22.9	0		16	9.5
Anderes	5	7.1	10	10.2	15	8.9
Deutsch, ÖGS	21	30.0	0		21	12.5
Deutsch, Anderes	2	2.9	11	11.2	13	7.7
ÖGS, Anderes	1	1.4	0		1	0.6
Deutsch, ÖGS, Anderes	3	4.3	0		3	1.8
Gesamt	70		98		168	

f...Häufigkeiten
%...Prozente

Bei der zweiten Frage zur Sprache: „Welche Sprache verwenden Sie jetzt hauptsächlich?“ gaben 117 (70%) *Emerging Adults* an, eine Sprache täglich zu benutzen und 51 (30%) *Emerging Adults* zwei oder mehrere Sprachen. Davon nannten 94 (56.0%) Personen „Deutsch“, 21 (12.5%) die „ÖGS“ und 2 (1.2%) „anderes“. In der mehrsprachigen Gruppe gaben 27 (16.1%) *Emerging Adults* an, die Sprachen „Deutsch“ und „ÖGS“, 15 (8.9%) „Deutsch“ und „anderes“, 4 (2.4%) „ÖGS“

und „anderes“ und 5 (3.0%) „Deutsch“, „ÖGS“ und „anderes“ täglich anzuwenden (siehe Tab. 63, im Anhang A).

142 (84.5%) *Emerging Adults* gebrauchen die ÖGS, Deutsch oder/und Deutsch und die ÖGS, während 26 (15.5%) *Emerging Adults* hauptsächlich acht andere Sprachen angeben (siehe Tab. 5): Türkisch (1.2%), balkanslawische Sprachen (4.2%), Polnisch (1.2%) Chinesisch (0.6%), Italienisch (0.6%), Persisch (0.6%), Englisch (4.8%), Schriftsprache Deutsch (0.6%) und DGS (1.8%).

Beide Gruppen benützen im Alltag aus synchroner Sicht unterschiedliche Sprachen. Die Gehörlosen geben an, hauptsächlich die ÖGS und Deutsch zu gebrauchen, die Hörenden geben nur Deutsch an.

Tabelle 7. Erstsprache synchron

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
	f	%	f	%	f	%
Deutsch	10	14.3	84	85.7	94	56.0
ÖGS	21	30.0	0		21	12.5
anderes	1	1.4	1	1.0	2	1.2
Deutsch, ÖGS	26	37.1	1	1.0	27	16.1
Deutsch, anderes	3	4.3	12	12.2	15	8.9
ÖGS, anderes	4	5.7	0		4	2.4
Deutsch, ÖGS, anderes	5	7.1	0		5	3.0
Gesamt	70		98		168	
f...Häufigkeiten %...Prozente						

2.2.2.5. Bildungs- und Sozialstatus

2.2.2.5.1. Matura/keine Matura

In dieser Untersuchung haben 102 Personen eine Matura abgeschlossen oder befanden sich im Maturajahr und 65 Personen haben keinen Maturaabschluss (siehe Tab. 8). Zwischen den beiden Gruppen bestand kein signifikanter Unterschied.

Tabelle 8. Matura/keine Matura

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Matura	38 42.1	55.1 37.3 - 0.6	64 59.9	65.3 62.7 0.5	102	61.1
Keine Matura	31 26.9	44.9 47.7 0.8	34 38.1	34.7 52.3 -0.7	65	38.9
Gesamt	70		98		168	

$\chi^2 = 1784$, $df = 1$, $p = .182$
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.5.2. Höchste abgeschlossene Ausbildung

Von der Gruppe der Gehörlosen haben 16 (22.9%) einen Pflichtschulabschluss, 14 (20.0%) einen Lehrabschluss und 13 (18.6%) einen Fachschulabschluss. 18 (25.7%) haben eine Schule mit Matura und 6 (8.6%) eine Akademie bzw. ein Kolleg abgeschlossen. Die Universität haben 6 (8.6%) absolviert. Bei der anderen Gruppe, den Hörenden, haben 38 (38.8%) einen Maturaabschluss und 17 (17.3%) einen Universitätsabschluss. 23 (23.5%) haben eine Lehre, 6 (6.1%) eine Fachschule und 4 (4.1%) eine Pflichtschule abgeschlossen. Eine Akademie haben 6 (6.1%) und „Anderes“ 4 (4.1%) absolviert. Es zeigen sich signifikante Unterschiede in den beiden Gruppen (siehe Tab. 9). Die hörende Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Untersuchung haben einen höheren Abschluss.

Tabelle 9. Höchste abgeschlossene Ausbildung

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Pflichtschule	16	22.9 80.0	4	4.1 20.0	20	11.9
Lehre	14	20.0 37.8	23	23.5 62.2	37	22.0
Fachschule	13	18.6 68.4	6	6.1 31.6	19	11.3
Schule mit Matura	18	25.7 32.1	38	38.8 67.9	56	33.3
Akademie / Kolleg	6	8.6 50.0	6	6.1 50.0	12	7.1
Universität / Fachhochschule	3	4.3 15.0	17	17.3 85.0	20	11.9
Anderes	0		4	4.1	4	2.4
Gesamt	70		98		168	

z = -3.473, p < .001
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test
„Anderes“ wurde nicht mitberechnet

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozent
Zweite Zeile...Zeilenprozent

2.2.2.5.3. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter

Bei beiden Gruppen hatten den höchsten Anteil die Mütter mit einem Lehrabschluss (26.3%) und die mit einem Fachschulabschluss (19.8%). Von den 168 *Emerging Adults* haben 167 die Angaben ausgefüllt (siehe Tab. 10). Ein *Emerging Adult* gab an, dass die Mutter einen „b-level“-Abschluss in Großbritannien hat. Die Ausbildung der Mütter in den zwei Gruppen ergibt keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 10. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Pflichtschule	11	15.9 47.8	12	12.2 52.2	23	13.8
Lehre	20	29.0 45.5	24	24.5 54.5	44	26.3
Fachschule	13	18.8 39.4	20	20.4 60.6	33	19.8
Schule mit Matura	9	13.0 40.9	13	13.3 59.1	22	13.2
Akademie / Kolleg	6	8.7 31.6	13	13.3 68.4	19	11.4
Universität / Fachhochschule	10	14.5 40.0	15	15.3 60.0	25	15.0
Anderes	0		1	1.0	1	0.6
Gesamt	69		98		167	

z = -9.75, p = .330
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test
„Anderes“ wurde nicht mitberechnet

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozent
Zweite Zeile...Zeilenprozent

2.2.2.5.4. Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters

Bei beiden Gruppen zeigt der höchste Anteil von Vätern einen Lehreabschluss mit 30.3%, gefolgt von einem Universitätsabschluss mit 24.2% (siehe Tab. 11). Vier *Emerging Adults* gaben unter „anderes“ „die Meisterprüfung“ an und eine Person schrieb „Therapieausbildung“. Von den 168 *Emerging Adults* haben 165 diese Angaben ausgefüllt. Zwischen den zwei Gruppen gibt es keine signifikanten Unterschiede die Ausbildung der Väter betreffend.

Tabelle 11. Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Pflichtschule	9	13.2 52.9	8	8.2 47.1	17	10.3
Lehre	20	29.4 40.0	30	30.9 60.0	50	30.3
Fachschule	11	16.2 50.0	11	11.3 50.0	22	13.3
Schule mit Matura	8	11.8 34.8	15	15.5 65.2	23	13.9
Akademie / Kolleg	2	2.9 25.0	6	6.2 75.0	8	4.8
Universität / Fachhochschule	15	22.1 37.5	25	25.8 62.5	40	24.2
Anderes	3	4.4	2	2.1	5	3.0
Gesamt	68		97			

z = -1.034, p = .301
 Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test
 „Anderes“ wurde nicht mitberechnet

Erste Spalte:
 Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
 Zweite Spalte:
 Erste Zeile...Spaltenprozentage
 Zweite Zeile...Zeilenprozentage

2.2.2.5.5. Personen, die derzeit berufstätig oder in Ausbildung sind

Von den 168 haben 163 *Emerging Adults* diese Frage beantwortet. Von diesen befinden sich 66 (40.5%) in Ausbildung, 76 (46.6%) sind berufstätig und 21 (12.9%) befinden sich in Ausbildung und sind dabei auch berufstätig (siehe Tab. 12). Bei der Gruppe der Gehörlosen sind derzeit 32 (46.4%) in Ausbildung, 32 (46.4%) berufstätig und 5 (7.2%) machen beides. In der anderen Gruppe der Hörenden sind die meisten – 44 Personen – berufstätig (46.8%), und 34 (36.2%) sind in Ausbildung. 16 (17.0%) sind gleichzeitig berufstätig und in Ausbildung. Zwischen den Hörenden und Gehörlosen gibt es keine signifikanten Verteilungsunterschiede bezüglich ihrer beruflichen Tätigkeit oder ihrer Ausbildung.

Tabelle 12. Derzeit in Ausbildung oder berufstätig

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
	Ausbildung	32 27.9	46.4 48.5 0.8	34 38.1	36.2 51.5 -0.7	66
Berufstätig	32 32.2	46.4 42.1 0.0	44 43.8	46.8 57.9 0.0	76	46.6
Ausbildung, Berufstätig	5 8.9	7.2 23.8 1.1	16 12.1	17.0 76.2 -1.3	21	12.9
Gesamt	69	42.3	94	57.7	163	

$\chi^2 = 3.976$, $df = 2$, $p = .137$
 Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
 Erste Zeile... beobachtete Häufigkeit
 Zweite Zeile... erwartete Häufigkeit
 Zweite Spalte:
 Erste Zeile... Spaltenprozente
 Zweite Zeile... Zeilenprozente
 Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.5.6. Gelegentlich, in Teilzeit, in Vollzeit berufstätig

Die Verteilung der 97 (59.5%) Berufstätigen ergibt folgendes Resultat: 8 (8.2%) sind gelegentlich berufstätig, 28 (28.9%) in Teilzeit berufstätig und 61 (62.9%) in Vollzeit berufstätig. In der Gruppe der Gehörlosen dieser Untersuchung sind die meisten – 24 Personen – (63.2%) vollzeitg tätig. 11 (28.9%) sind in Teilzeit beschäftigt. Nur 3 (7.9%) arbeiten gelegentlich. In der anderen Gruppe sind – auch die meisten – 37 (62.7%) ganztägig beschäftigt und 17 (28.8%) halbtags tätig. Gelegentlich arbeiten 5 (8.5%). Zwischen Hörenden und Gehörlosen gibt es keine signifikanten Verteilungsunterschiede, was ihre Arbeitszeit betrifft (siehe Tab. 13).

Tabelle 13. Form der Berufstätigkeit

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Gelegentlich	3 3.1	7.9 37.5 -0.1	5 4.9	8.5 62.5 0.1	8	8.2
Teilzeit	11 11.0	28.9 39.3 0.0	17 17.0	28.8 60.7 0.0	28	28.9
Vollzeit	24 23.9	63.2 39.3 0.0	37 37.1	62.7 60.7 0.0	61	62.9
Gesamt	38	54.3	59	60.2	97	

$\chi^2 = 0.10$, $df = 2$, $p = .995$
 Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
 Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
 Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
 Zweite Spalte:
 Erste Zeile...Spaltenprozente
 Zweite Zeile...Zeilenprozente
 Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.5.7. Anzahl der Wochenstunden

Der Mittelwert umfasst bei der Angabe der Arbeitszeit von 96 *Emerging Adults* in Wochenstunden 32.60 Stunden mit einer Standardabweichung von 13.21 Stunden. Bei 58 Hörenden ergibt sich ein Mittelwert von 32.97 Stunden mit einer Standardabweichung von 14.22 Stunden (siehe Tab. 14). Bei 30 Gehörlosen zeigt sich ein Mittelwert von 32.05 Stunden mit einer Standardabweichung von 11.66 Stunden, es zeigt sich kein signifikanter Unterschied in der Anzahl der Wochenstunden zwischen Gehörlosen und Hörenden.

Tabelle 14. Anzahl der Wochenstunden in Stunden samt Minuten

	M	SD	Gesamt
Gehörlose	32.05	11.67	30
Hörende	32.97	14.22	58
Gesamt	32.60	13.21	96

$t = .330$, $df = 94$, $p = .742$
 Überprüfung auf Unterschiede mittels T-Test

2.2.2.5.8. Dauer der Berufstätigkeit in Jahren

Der Mittelwert der Dauer der Berufstätigkeit von 89 *Emerging Adults* in Jahren ist 4.68 Jahre mit einer Standardabweichung von 3.96 Jahren (siehe Tab. 15). 52 Hörende haben einen Mittelwert von 5.68 Jahren mit einer Standardabweichung von 3.87 Jahren. Bei den 38 Gehörlosen zeigt sich ein Mittelwert von 3.28 Jahren mit

einer Standardabweichung von 3.68 Jahren. Es sind signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen aufzuweisen: Hörende sind deutlich länger berufstätig als Gehörlose, weil sie meistens früher den Eintritt ins Berufsleben schaffen.

Tabelle 15. Berufstätig in Jahren samt Monaten

	M	SD	Gesamt
Gehörlose	3.28	3.68	38
Hörende	5.68	3.87	52
Gesamt	4.68	3.96	89

t = -2,940, df = 87, p = .004
Überprüfung auf Unterschiede mittels T-Test

2.2.2.5.9. Art der Ausbildung

91 *Emerging Adults* sind in Ausbildung, davon machen 4 (4.4%) eine Lehre, 4 (4.4%) besuchen eine Pflichtschule (z.B. Polytechnischer Lehrgang), 3 (3.3%) eine Fachschule/mittlere berufsbildende Schule, 14 (15.4%) eine Schule mit Matura, 3 (3.3%) ein Kolleg, 49 (53.8%) eine Universität bzw. eine Fachhochschule und 14 (15.4%) etwas „anderes“. Bei der Gruppe der Gehörlosen besuchen derzeit - die Mehrheit - 12 (30.8%) eine Universität oder Fachhochschule und 11 (28.2%) eine Schule mit Matura. 12.9% besuchen gerade die Pflichtschule, Fachschule bzw. eine Akademie oder ein Kolleg. Weitere 11 haben „Anderes“ angegeben, davon sind im „Schulungszentrum equalizent“ angemeldet. In der anderen Gruppe, der Hörenden, besucht mehr als die Hälfte zur Zeit die Universität oder eine Fachhochschule (71.2%) - 37 Personen - und die restlichen 12 (28.8%) machen eine Pflichtschule, Lehre, Fachschule oder Schule mit Matura. 14 Personen haben unter „anderes“ Fachausbildung zur Klinischen Psychologin, Fernstudium, Kurs, Therapieausbildung und Doktoratsstudium angegeben (siehe Tab. 16). Der Vergleich mit der Gesamtstichprobe zeigt signifikante Unterschiede bezüglich der Ausbildung in beiden Gruppen. In dieser Untersuchung haben Hörende eine höhere Ausbildungseinrichtung angegeben als Gehörlose.

Tabelle 16. Art der Ausbildung

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Pflichtschule	1	2.6 25.0	3	5.8 75.0	4	4.4
Lehre	0		4	7.7 100.0	4	4.4
Fachschule	1	2.6 33.3	2	3.8 66.7	3	3.3
Schule mit Matura	11	28.2 78.6	3	5.8 21.4	14	15.4
Akademie / Kolleg	3	7.7 100.0	0		3	3.3
Universität / Fachhochschule	12	30.8 24.5	37	71.2 75.5	49	53.8
Anderes	11	28.2	14	5.8	14	15.4
Gesamt	39		52		91	

z = -1.936, p = .050
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test
„Anderes“ wurde nicht mitberechnet

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozent
Zweite Zeile...Zeilenprozent

2.2.2.6. Familiensituation

2.2.2.6.1. Beziehungsstatus

Von 168 *Emerging Adults* haben 167 ihren Beziehungsstatus angegeben (siehe Tab. 17). In der Gruppe der Gehörlosen sind 37 (52.9%) Single und 33 (47.1%) in einer Partnerschaft. In der Gruppe der Hörenden sind 39 (40.2%) Single und 58 (59.8%) in einer Partnerschaft. Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen im Zusammenhang mit dem Beziehungsstatus.

Tabelle 17. Beziehungsstatus

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Single	37 31.9	52.9 48.7 0.9	39 44.1	40.2 51.3 -0.8	76	45.5
In einer Partnerschaft	33 38.1	47.1 36.3 -0.8	58 52.9	59.8 63.7 0.7	70	41.9
Gesamt	70		97		167	

$\chi^2 = 2.624$, df = 1, p = .105
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozent
Zweite Zeile...Zeilenprozent
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.6.2. Anzahl der Kinder

19 *Emerging Adults* gaben an, dass sie Kinder haben, es bestehen keine auffälligen Unterschiede zwischen den zwei Gruppen (siehe Tab. 18). Von den Gehörlosen haben 7.9% Kinder und von den Hörenden 11.1%.

Tabelle 18. Kinder

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
	f	%	f	%	f	%
Nein	63 62.1	90.0 42.3 0.1	86 86.9	87.8 57.7 -0.1	149	88.7
Ja	7 7.9	10.0 36.8 -0.3	12 11.1	12.2 63.2 0.3	19	11.3
Gesamt	70	41.7	98	58.3	168	

$\chi^2 = .205$, $df = 1$, $p = .651$
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

Ein Kind haben neun *Emerging Adults*, weitere neun zwei Kinder und eine Person hat drei Kinder. Was die Kinderanzahl betrifft, konnten keine Unterschiede zwischen den zwei Gruppen in dieser Stichprobe festgestellt werden (siehe Tab. 19).

Tabelle 19. Anzahl der Kinder

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
	f	%	f	%	f	%
1	1	1.4	8	8.2	9	5.4
2	5	7.1	4	4.1	9	5.4
3	1	1.4	0		1	0.6
Keine	63	90.0	86	87.8	149	88.7
Gesamt	70		98		168	

t-Wert = $-.434$, $df = 166$, $p = .665$
Überprüfung auf Unterschiede mittels T-Test

M	.20	.16	.18
SD	.62	.47	.54

f...Häufigkeiten %...Prozente
M...Mittelwert SD...Standardabweichung

2.2.2.6.3. Geschwisteranzahl

Die Frage nach der Geschwisteranzahl wurde folgendermaßen beantwortet: Von 167 *Emerging Adults* gaben 28 (16,8%) an, ein Einzelkind zu sein, und 139 (83,2%)

nannten ein bis zehn Geschwister (siehe Tab. 20). Von den Gehörlosen gaben 57 Personen und von den Hörenden 82 Personen an, Geschwister zu haben. Die Überprüfung von Verteilungsunterschieden bezüglich der Geschwister zeigt keine Signifikanz zwischen den zwei Gruppen.

Tabelle 20. Geschwister

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
	f	%	f	%	f	%
Nein	12 11.6	17.4 42.9 0.1	16 16.4	16.3 57.1 -0.1	28	16.8
Ja	57 57.4	82.6 41.0 -0.1	82 81.6	83.7 59.0 0.0	139	83.2

$\chi^2 = 0.33$, df = 1, p = .856
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozent
Zweite Zeile...Zeilenprozent
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

Von den 83.2% hatten 80 (57,6%) eine Schwester oder einen Bruder und 35 (20,8%) zwei Geschwister (siehe Tab. 21). Hinsichtlich der Geschwisteranzahl ergeben sich keine auffälligen Unterschiede zwischen den zwei Gruppen. Bei den Gehörlosen ist der Mittelwert 1.82 mit einer Standardabweichung von 1.01 und bei den Hörenden ist der Mittelwert 1.65 mit einer Standardabweichung von 1.29.

Tabelle 21. Geschwisteranzahl

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
	f	%	f	%	f	%
1	28	50.0	52	62.7	80	57.6
2	15	26.8	20	24.1	35	25.2
3	9	16.1	7	8.4	16	11.5
4	3	5.4	2	2.4	5	3.6
5	1	1.8	0		1	0.7
6	0		1	1.2	1	0.7
10	0		1	1.2	1	0.7
Gesamt	56		83		139	
M	1.82		1.65		1.72	
SD	1.01		1.29		1.19	

t-Wert = -.832, df = 137, p = .407
Überprüfung auf Unterschiede mittels T-Test

f...Häufigkeiten %...Prozent
M...Mittelwerte SD...Standardabweichung

2.2.2.7. Wohnsituation

2.2.2.7.1. Wo sind sie aufgewachsen?

Aus den Informationen von 166 (N=168) *Emerging Adults* geht hervor, wo sie aufgewachsen sind (siehe Tab. 22). Die meisten Befragten verbrachten ihre Kindheit in der Stadt - 114 Personen (68,7%). Die übrigen 42 gaben an, in einem Dorf (25,3%) bzw. an beiden Orten aufgewachsen zu sein (6,0%). Diese Tatsache lässt sich dadurch erklären, dass die Versuchspersonen zu einem Großteil in Wien befragt wurden. Bei der Gruppe der Gehörlosen (n = 69) lebten 46 (66.7%) in der Stadt, 18 (26.1%) auf dem Land und 5 (7.2%) an beiden Plätzen. In der Gruppe der Hörenden sind 68 (70.1%) in der Stadt, 24 (24.7%) am Land und 5 (5.2%) an beiden Stellen aufgewachsen. In dieser Untersuchung besteht kein Unterschied zwischen Hörenden und Gehörlosen bezüglich dem Ort, wo sie aufgewachsen sind.

Tabelle 22. Land oder Stadt

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Stadt	46 47.4	66.7 40.4 -0.2	68 66.6	70.1 59.6 0.2	114	68.7
Land	18 17.5	26.1 42.9 0.1	24 24.5	24.7 57.1 -0.1	42	25.3
Beides	5 4.2	7.2 50.0 0.4	5 5.8	5.2 50.0 0.3	10	6.0
Gesamt	69	41.6	97	58.4	166	

$\chi^2 = .391$, df = 2, p = .822
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.7.2. Besuch eines Internats

Die Frage nach dem Internatsbesuch wurde von 167 der 168 *Emerging Adults* beantwortet (siehe Tab. 23). In der Gruppe der Hörenden (n=97) gaben 2 (2.71%) an, ein Internat während der Pflichtschulzeit besucht zu haben, nicht jedoch die anderen 95 (97.9%). Bei den Gehörlosen (n=70) gaben 19 (27.1%) an, während der Pflichtschulzeit im Internat gewesen zu sein und die anderen 51 (72.9%) nicht. Daher

zeigen sich hoch signifikante Verteilungsunterschiede in Richtung Internat, weil mehr Gehörlose diese Einrichtung besucht haben als Hörende.

Tabelle 23. Haben Sie ein Internat während der Pflichtschulzeit besucht?

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Ja	19 8.8	27.1 90.5 3.4	2 12.9	2.1 9.5 -2.9	21	12.6
Nein	51 61.2	72.9 34.9 -1.3	95 84.8	97.9 65.1 1.1	146	87.4
Gesamt	70	58.1	97	41.9	167	

$\chi^2 = 23.265$, $df = 1$, $p < .001$
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.7.3. Wohnen sie zuhause?

Alle 168 *Emerging Adults* haben sich zu ihrer Wohnsituation geäußert (siehe Tab. 24). In der Gruppe von Gehörlosen leben 24 (34.3%) bei den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind, während die anderen 33 (47.1%) bereits ausgezogen sind. Die übrigen 13 (18.6%) teilen mit, zeitweise noch zuhause zu leben. In der Gruppe der Hörenden leben 20 (20.4%) bei den Eltern oder anderen Bezugspersonen, die anderen 65 (66.3%) sind bereits ausgezogen. Die übrigen 13 (13.3%) geben an, teilweise noch zuhause zu leben. Da werden im Vergleich signifikante Verteilungsunterschiede sichtbar, weil im Vergleich mit den Hörenden mehr Gehörlose noch zuhause leben.

Tabelle 24. Wohnen Sie zuhause?

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Nein	33 40.8	47.1 33.7 -1.2	65 57.2	66.3 66.3 1.0	98	58.3
Ja	24 18.3	34.3 54.5 1.3	20 25.7	20.4 45.5 -1.1	44	26.2
Teilweise	13 15.2	18.6 50.0 0.7	13 15.2	13.3 15.2 -0.6	26	15.5
Gesamt	70	58.3	98	41.7	98	

$\chi^2 = 6.322$, $df = 2$, $p = .042$
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile... beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile... erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile... Spaltenprozent
Zweite Zeile... Zeilenprozent
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.7.4. Auszug von zuhause

Von 103 (N=168) *Emerging Adults* liegt eine Information vor, seit wie vielen Jahren sie von zuhause ausgezogen sind (siehe Tab. 25). Bei der Berechnung des Mittelwerts ergeben sich 4.41 Jahre mit einer Standardabweichung von 3.42 Jahren bei Gehörlosen und 4.91 Jahre mit einer Standardabweichung von 3.09 Jahren bei Hörenden. Das weist darauf hin, dass die Probanden durchschnittlich 4 Jahre vor dem Zeitpunkt der Befragung von der Ursprungsfamilie ausgezogen sind. Es ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den zwei Gruppen.

Tabelle 25. Zeitpunkt des Auszugs von zuhause

	M	SD	Gesamt
Gehörlose	4.41	3.41	39
Hörende	4.91	3.09	64
Gesamt	4.72	3.21	103

$t = -.759$, $df = 101$, $p = .450$
Überprüfung auf Unterschiede mittels T-Test

M...Mittelwert
SD...Standardabweichung

2.2.2.7.5. Wohnsituation unter der Woche

Fast alle *Emerging Adults* (167 von 168) führen an, wie ihre derzeitige Wohnsituation unter der Woche aussieht (siehe Tab. 26). Die zwei Gruppen haben ähnliche Ergebnisse: 65 (38.9%) leben mit der Partnerin/dem Partner in einem Haushalt, 52

(31.0%) leben zuhause, 26 (15.6%) leben alleine, 17 (10.2%) leben in einer Wohngemeinschaft und 7 (4.2%) leben in einem StudentInnen-, SchülerInnen bzw. Lehrlingsheim. Bei den Gehörlosen leben 29 – die meisten – bei den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind (41.4%), nachfolgend leben 25 Personen (35.7%) mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner im Haushalt. Hingegen bei den Hörenden lebt die Mehrheit von 40 Personen mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner in einem Haushalt (41.2%). 23 Hörende (23.7%) wohnen bei den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind. In dieser Untersuchung ergeben sich zwischen den Gruppen der Gehörlosen und Hörenden keine Unterschiede bezüglich der Wohnsituation unter der Woche.

Tabelle 26. Wohnsituation unter der Woche

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Personen, bei denen sie aufgewachsen sind	29 21.8	41.4 55.8 1.5	23 30.2	23.7 44.2 -1.3	52	31.1
Alleine	9 10.9	12.9 34.6 -6	17 15.1	17.5 65.4 .5	26	15.6
Wohngemeinschaft	4 7.1	5.7 23.5 -1.2	13 9.9	13.4 76.5 1.0	17	10.2
StudentInnen/SchülerInnen/Lehrlingsheim	3 2.9	4.3 42.9 .0	4 4.1	4.1 57.1 .0	7	4.2
Mit PartnerIn in einem Haushalt	25 27.2	35.7 38.5 -4	40 37.8	41.2 61.5 .4	65	38.9
Gesamt	70		97		167	
$\chi^2 = 8.652$, df = 5, p = .124 Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test						
Erste Spalte: Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit Zweite Spalte: Erste Zeile...Spaltenprozente Zweite Zeile...Zeilenprozente Dritte Zeile... standardisierte Residuen						

2.2.2.7.6. Wohnsituation am Wochenende bzw. in den Ferien

Von allen 168 *Emerging Adults* liegt eine Angabe vor, wie ihre derzeitige Wohnsituation am Wochenende und in den Ferien ausschaut (siehe Tab. 27). 66 (39.3%) leben mit der Partnerin/dem Partner in einem Haushalt, 66 (39.3%) leben zuhause, 21 (12.5%) leben alleine, 12 (7.1%) leben in einer Wohngemeinschaft, 2 (1.2%) leben in einem StudentInnen-, SchülerInnen- bzw. Lehrlingsheim, und bei „sonstiges“ gab eine Person (0.6%) an, die Wochenenden und Ferien bei Freunden

zu verbringen. Diese Tatsache lässt sich dadurch erklären, dass die *Emerging Adults*, die z.B. unter der Woche in Wohngemeinschaften, Heimen und alleine leben, am Wochenende und in den Ferien „nach Hause“ zurückkehren. Bei den Gehörlosen leben 29 - die meisten - bei den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind (45.7%), nachfolgend leben 25 Personen (35.7%) mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner im Haushalt. Hingegen bei den Hörenden lebt die Mehrheit von 41 Personen mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner in einem Haushalt (41.8%). 34 Hörende (34.7%) wohnen bei den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind. Es treten keine Unterschiede zwischen den zwei Gruppen hervor.

Tabelle 27. Wohnsituation am Wochenende/in den Ferien

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Personen, bei denen sie aufgewachsen sind	29 27.5	45.7 48.5 0.9	34 38.5	34.7 51.5 -0.7	66	39.3
Alleine	9 8.8	12.9 42.9 0.1	12 12.3	12.2 57.1 -0.1	21	12.5
Wohngemeinschaft	3 5.0	4.3 25.0 -0.9	9 7.0	9.2 75.0 0.8	12	7.1
StudentInnen- /SchülerInnen- /Lehrlingsheim	1 0.8	1.4 50.0 0.2	1 1.2	1.0 50.0 -0.2	2	1.2
Mit PartnerIn in einem Haushalt	25 27.5	35.7 37.9 -0.5	41 38.5	41.8 62.1 0.4	66	39.3
Sonstiges	0 0.4	-0.6	1 0.6	100.0 1.0 0.5	1	0.6
Gesamt	70		98		168	

$\chi^2 = 3.761$, df = 5, p = .584
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.8. Kontakt mit Eltern

167 (N=168) *Emerging Adults* teilen mit, wie häufig sie ihre Eltern persönlich treffen (siehe Tab. 25). Es gibt hier keine Unterschiede zwischen den zwei Gruppen. 56 (33.5%) treffen täglich ihre Eltern, gefolgt von 41 (24.6%), die mehrmals im Monat ihre Eltern treffen, dann 30 (18.0%), die ihre Eltern mehrmals pro Woche sehen und

schließlich 21 (12.6%) Personen, bei denen es nur ein- bis zweimal im Monat zu einem Treffen mit ihren Eltern kommt. Die übrigen 15 (9.0%) treffen ihre Eltern mehrmals im Jahr und 4 (2.4%) ein- bis zweimal im Jahr. In dieser Untersuchung ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den zwei Gruppen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass von den 167 *Emerging Adults* nach den Angaben von der Frage „Wohnen Sie zuhause?“ (Tab. 28) 70 Personen noch Zuhause leben und daher höchstwahrscheinlich täglichen Kontakt mit den Eltern / Bezugspersonen haben. Bei den Gehörlosen haben 28 Personen (40.6%) täglich Kontakt mit ihren Eltern und die hörende Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben 30 (30.6%) mehrere Male im Monat und 28 (28.6%) täglich Kontakt zu ihren Eltern. In dieser Untersuchung gibt es keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Tabelle 28. Kontakt mit Eltern - persönlich

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
1-2Mal im Jahr	2	2.9 50.0	2	2.0 50.0	4	2.4
Mehrmals im Jahr	5	7.2 33.3	10	10.2 66.7	15	9.0
1-2Mal im Monat	11	15.9 52.4	10	10.2 47.6	21	12.6
Mehrmals im Monat	11	15.9 26.8	30	30.6 73.2	41	24.6
Mehrmals pro Woche	12	17.4 40.0	18	18.4 60.0	30	18.0
Täglich	28	40.6 50.0	28	28.6 50.0	56	33.5
Gesamt	69		98		167	
z = -1.120, p = .263 Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test						
Erste Spalte: Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit Zweite Spalte: Erste Zeile...Spaltenprozentage Zweite Zeile...Zeilenprozentage						

Zu eruieren war auch, wie häufig *Emerging Adults* mit ihren Eltern Kontakt per SMS/Telefon/Fax/Email/Chat haben (siehe Tab. 26). 156 haben die Frage beantwortet, und es sind keine Unterschiede zwischen den zwei Gruppen auszumachen. 67 (42.9%) sehen mehrmals in der Woche ihre Eltern, gefolgt von 38 (24.4%), die sich mehrmals im Monat mit ihren Eltern in Verbindung setzen, dann 37 (23.7%), die täglich im Kontakt mit ihren Eltern stehen und schließlich gibt es neun (5.8%) Personen, die ihre Eltern ein- bis zweimal im Monat kontaktieren. Die übrigen drei (1.9%) haben gar keinen Kontakt über technische Mittel mit ihren Eltern und zwei

(1.3%) setzten sich mehrmals im Jahr in Verbindung mit ihnen. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben 25 Gehörlose (42.4%) und 42 Hörenden (43.3%) mehrmals in der Woche Verbindung zu ihren Eltern. Hier gibt es keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Bei der Frage nach der Wohnsituation muss auch bedacht werden, dass von den 156 *Emerging Adults* (Tab. 29) 52 Personen noch zuhause leben, daher läuft die Begegnung mit den Eltern vermutlich persönlich ab.

Tabelle 29. Kontakt mit Eltern – SMS/Telefon/Email

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Gar nicht	2	3.4 66.7	1	1.0 33.3	3	1.9
Mehrmals im Jahr	2	3.4 100.0	0		2	1.3
1-2mal im Monat	5	8.5 55.6	4	4.1 44.4	9	5.8
Mehrmals im Monat	16	27.1 42.1	22	22.7 57.9	38	24.4
Mehrmals pro Woche	25	42.4 37.3	42	43.3 62.7	67	42.9
Täglich	9	15.3 24.3	28	28.9 75.7	37	23.7
Gesamt	59		97		156	

z = -2.477, p = .013
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozent
Zweite Zeile...Zeilenprozent

2.2.2.9. Zufriedenheit mit Ausbildungsweg bzw. Berufsauswahl

Von den 166 (N=168) *Emerging Adults* liegt eine Angabe vor, wie zufrieden sie mit den Ausbildungsmöglichkeiten waren (siehe Tab. 30). Bei den Gehörlosen (n=70) waren 15 (21.4%) „völlig unzufrieden“ mit ihren Ausbildungsmöglichkeiten, 11 (15.7%) waren „eher unzufrieden“, 31 (44.3%) waren „eher zufrieden“ und die übrigen 13 (18.6%) „völlig zufrieden“. Bei den 96 Hörenden (n=98) war niemand (0.0%) „völlig unzufrieden“ mit den Ausbildungsmöglichkeiten, 14 (14.6%) waren „eher unzufrieden“, 31 (44.3%) waren „eher zufrieden“, und die übrigen 13 (18.6%) „völlig zufrieden“ mit den Möglichkeiten. Betreffend die Zufriedenheit mit den Ausbildungsmöglichkeiten zeigen sich signifikante Unterschiede in den beiden

Gruppen. Gehörlose sind unzufriedener mit ihren Ausbildungsmöglichkeiten während bei den Hörenden niemand „völlig unzufrieden“ ist.

Tabelle 30. Zufriedenheit mit den Ausbildungsmöglichkeiten

	Gehörlose		Hörende	
völlig unzufrieden	15	21.4 100	0	
eher unzufrieden	11	15.7 44.0	14	14.6 56.0
eher zufrieden	31	44.3 41.9	43	44.8 58.1
völlig zufrieden	13	18.6 25.0	39	40.6 75.0
Gesamt	70		96	

z = -4.149, p < .001
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente

Von den 165 (N=168) *Emerging Adults* liegen Angaben vor, ob sie sich selbst definitiv entschieden haben, welchen Beruf sie ausüben möchten (siehe Tab. 31). In der Gruppe der Gehörlosen (n=69) bejahten 49 Personen (71%) diese Frage und 20 (29%) verneinten dies, während bei den Hörenden 85 Teilnehmende (88.5%) diese Frage bejahten und 11 (11.5%) sie verneinten. Was die Berufswahl betrifft, zeigen sich signifikantere Verteilungsunterschiede in den beiden Gruppen. Das erklärt die schwierige Situation der Gehörlosen, von denen 30% ihren Berufsweg nicht auswählen durften – etwa dreimal so viel als bei den Hörenden (11,5%).

Tabelle 31. Berufsauswahl

	Gehörlos		Hörende		Gesamt	
Nein	20 13.0	29.0 64.5 2.0	11 18.0	11.5 35.5 -1.7	31	18.8
Ja	49 56.0	71.0 36.6 -0.9	85 78.0	88.5 63.4 0.8	134	81.2
Gesamt	69		96		96	

$\chi^2 = 8,08$, df = 1, p = .004
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

2.2.2.10. Finanzielle Situation

Die finanzielle Situation wurde von 166 *Emerging Adults* kommentiert. Von den 68 (n=70) Gehörlosen stehen (die meisten) 24 (35.3%) völlig auf eigenen Beinen, 23 (33.8%) erhalten volle finanzielle Unterstützung, 11 (16.2%) bekommen teils Unterstützung und finanzieren sich teils selbst, 10 (14.7%) finanzieren sich größtenteils selbst und erhalten teilweise Unterstützung. Von den 98 (n=98) Hörenden stehen (die meisten) 39 (39.8%) völlig auf eigenen Beinen, 26 (26.5%) erhalten teils Unterstützung und finanzieren sich teils selbst, 19 (19.4%) erhalten volle finanzielle Unterstützung, 14 (14.3%) finanzieren sich größtenteils selbst, aber erhalten teilweise Unterstützung (siehe Tab. 32).

In dieser Untersuchung zeigen sich tendenzielle Unterschiede in den beiden Gruppen. Bei den Hörenden stehen mehr auf eigenen Beinen als Gehörlose, Gehörlose erhalten jedoch mehr finanzielle Unterstützung.

Tabelle 32. Finanzielle Situation

	Gehörlose		Hörende		Gesamt	
Völlig finanzielle Unterstützung	23	33.8 62.2	14	14.3 37.8	37	22.3
Teil selbst, teil Unterstützung	11	16.2 29.7	26	26.5 70.3	37	22,3
Großteils selbst, teil Unterstützung	10	14.7 34.5	19	19.4 65.5	29	17.5
Völlig auf eigene Beine	24	35.3 38.1	39	39.8 61.9	63	38.0
Gesamt	68		98		98	
z = -1.697, p = .090 Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test						
Erste Spalte: Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit Zweite Spalte: Erste Zeile...Spaltenprozente Zweite Zeile...Zeilenprozente						

164 *Emerging Adults* haben Angaben zu den Lebenserhaltungskosten gemacht (siehe Tab. 33). Von den 67 Gehörlosen finanzieren sich 16.4% selbst, weitere 16.4% erhalten finanzielle Unterstützung vom Staat. 10.4% von den Gehörlosen dieser Untersuchung finanzieren sich selbst und ihre Eltern unterstützen sie finanziell. 9.0% erhalten sich selbst, und ihr Partner oder ihre Partnerin trägt zur Finanzierung bei. Drei Finanzierungsquellen (Ich selbst, Eltern, Partner) haben 7.5%, nur 1.5% werden vom Partner erhalten und 1.5% vom Vater. Die restlichen (37.3%)

haben verschiedene Finanzierungsquellen. Von 97 Hörenden sind 25.8% finanziell selbstständig, 21.6% erhalten sich selbst und bekommen einen finanziellen Zuschuss von ihren Eltern. Weitere 9.3% werden von ihrem Partner oder Partnerin finanziell unterstützt und erhalten sich selbst. Drei Finanzierungsquellen (Ich selbst, Eltern, Staat) haben 8.2% der Hörenden dieser Studie. Einen finanziellen Zuschuss vom Staat und sich selbst erhalten sich 7.2%. Die übrigen 31.2% nützen ein bis mehrere Finanzierungsquellen.

Tabelle 33. Die Lebenshaltungskosten werden gedeckt durch

	Gehörlose		Hörende	
	f	%	f	%
Staat	11	16.4	1	1.0
Vater	1	1.5	1	1.0
Partner	1	1.5	1	1.0
Mich selbst	11	16.4	25	25.8
Mich selbst, Partner	6	9.0	9	9.3
Mich selbst, Eltern	7	10.4	21	21.6
Mich selbst , Staat	2	3.0	7	7.2
Mich selbst, Eltern, Staat	6	9.0	8	8.2
Mich selbst, Eltern, Staat, Partner	3	4.5	2	2.1
Eltern, Staat	4	6.0	4	4.1
Eltern, Staat, Partner	0		1	1.0
Eltern, Partner	0		1	1.0
Eltern, Staat, Andere	3	4.5	0	
Mich selbst, Eltern, Staat, Andere	3	4.5	0	
Mich selbst, Eltern, Partner	5	7.5	8	8.2
Mich selbst, Andere	1	1.5	0	
Mich selbst, Eltern, Andere	1	1.5	0	
Mich selbst, Partner, Staat	2	3.0	2	2.1
Eltern	0		5	5.2
Mich selbst, Eltern, Staat	0		1	1.0
Gesamt	67		97	
f...Häufigkeiten %...Prozente				

2.2.2.11. Zusätzliche Fragen für Gehörlose

2.2.2.11.1. Selbstdefinition

In Bezug auf den Hörstatus wird von 64 *Emerging Adults* (n=70) eine Selbsteinschätzung geäußert. 42 (65.6%) Personen dieser Umfrage definieren sich als „gehörlos“ und 22 (34.4%) Personen erklären sich als „schwerhörig“.

Tabelle 34. Selbstdefintion

	f	%
Schwerhörig	22	34.4
Gehörlos	42	65.6
Gesamt	64	
f...Häufigkeiten %...Prozente		

2.2.2.11.2. Zugehörigkeitsgefühl

Die Beziehung zur Welt der Gehörlosen oder der Hörenden wird von 68 *Emerging Adults* reflektiert, wobei sich 36 (52.9%) Personen zur Welt der Gehörlosen mit guten Kontakten zur Welt der Hörenden zugehörig fühlen. Ausschließlich mit der Welt der Gehörlosen verbunden fühlen sich 8 (11.8%) Personen. 17 (25.0%) fühlen sich der Welt der Hörenden, aber mit guten Kontakten zur Welt der Gehörlosen zugehörig. Die übrigen 7 (10.3%) ordnen sich in die Welt der Hörenden ein. Mehr als 2/3 fühlen sich der Gehörlosenwelt zugehörig bzw. haben gute Kontakte zu den Gehörlosen.

Tabelle 35. Zugehörigkeitsgefühl

Ich fühle mich zu...	f	%
...der Welt der Gehörlosen zugehörig, aber mit guten Kontakten zur Welt der Hörenden	36	52.9
...der Welt der Gehörlosen zugehörig	8	11.8
...der Welt der Hörenden zugehörig, aber mit guten Kontakten zur Welt der Gehörlosen	17	25.0
...der Welt der Hörenden zugehörig	7	10.3
Gesamt	68	

2.2.2.11.3. Medizinische Diagnostik

Es liegen Angaben von 70 *Emerging Adults* vor, wie die Diagnose ihres Hörstatus aus medizinischer Sicht aussieht (siehe Tab. 36). „Taub“ diagnostiert wurden 30% und an der „Grenze“ sind 58.6%. Mittelgradig schwerhörig sind 11.4%.

Tabelle 36. Medizinische Diagnostik ihres Hörstatus

	f	%
Taubheit ohne Restgehör	7	10.0
Taubheit mit Restgehör	14	20.0
An Taubheit grenzende Schwerhörigkeit	11	15.7
Hochgradige Schwerhörigkeit	30	42.9
Mittelgradige Schwerhörigkeit	8	11.4
Gesamt	70	

2.2.2.11.4. Technische Hörhilfe

Alle 70 *Emerging Adults* machen Aussagen zu den technischen Hörhilfen. Davon tragen 46 (86.8%) Hörgeräte, 6 (11.3%) ein Cochlea Implantat und 1 (1.9%) beides.

Tabelle 37. Technische Hörhilfe

	f	%
Nein	18	25.7
Ja	52	74.3
Gesamt	70	

Tabelle 38. Welche technischen Hörhilfen?

	f	%
Hörgerät	46	86.8
CI	6	11.3
Beides	1	1.9
Gesamt	53	

2.2.2.11.5. Erstmals Kontakt mit anderen Gehörlosen

Wesentlich erscheint das Alter, in dem die Gehörlosen Kontakt zur Gehörlosengemeinschaft knüpfen (siehe Tab. 39). 68 *Emerging Adults* machen Angaben darüber. Es ergibt sich ein Mittelwert von 9.40 und eine Standardabweichung von 6.50. Aus dieser Stichprobe geht hervor, dass Gehörlose durchschnittlich im Alter von 9 Jahren zum ersten Mal Kontakt mit anderen Gehörlosen haben.

Tabelle 39. Kontaktaufnahme

M	SD	Gesamt
9.40	6.50	68
M...Mittelwerte SD...Standardabweichung		

2.2.2.11.6. **Bewusstsein Gehörlos zu sein**

Eine Anzahl von 68 *Emerging Adults* gab an, in welchem Alter ihnen bewusst geworden war, dass sie gehörlos/schwerhörig sind (siehe Tab. 40). 38 (55.9%) meinten, dass dieses Bewusstsein nicht an ein bestimmtes Alter gebunden sei. Die übrigen 30 (44.1%) waren der gegenteiligen Ansicht. Der Mittelwert ergibt 6.52 Jahre mit einer Standardabweichung von 5.18 Jahren. Das bedeutet, dass den 30 Gehörlosen im Durchschnitt im Alter von 5 Jahren bewusst geworden ist, dass sie gehörlos bzw. schwerhörig sind.

Tabelle 40. Ist das Bewusstsein an ein Alter gebunden?

	f	%
Nein	38	55.9
Ja	30	44.1

2.2.2.11.7. **Österreichische Gebärdensprache**

Die Beherrschung der ÖGS wird von 66 (94,3%) Personen aus 70 bejaht, nur 4 (5,7%) verneinen dies.

Tabelle 41. ÖGS Kompetenz

	f	%
Nein	4	5.7
Ja	66	94.3
Gesamt	70	

Von 66 *Emerging Adults* (n=70) liegen Angaben vor, von wem sie die ÖGS gelernt haben (siehe Tab. 42). Die meisten Gehörlosen dieser Studie (56.1%) lernten die ÖGS von ihren Freundinnen und Freunden in der Schule. 22.7% nahmen die ÖGS von klein auf von ihren Eltern auf. 7.6% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Untersuchung wurden in ÖGS-Kursen unterrichtet. Die restlichen 13.6% erlernten die ÖGS z.B. von privaten Freunden und Freundinnen.

Tabelle 42. ÖGS

	f	%
Von meiner Familie	15	22.7
Von gehörlosen Freunde in der Schule	37	56.1
In ÖGS Kurse	5	7.6
Anderes	9	13.6
Gesamt	66	

Auch der Zeitpunkt des Erlernens der ÖGS wurde erfragt: Von 64 *Emerging Adults* war zu erfahren, wann sie die ÖGS gelernt hatten. In diesem Fall ergeben sich ein Mittelwert von 9.61 und eine Standardabweichung von 7.24. Das bedeutet, dass die Gehörlosen dieser Studie im Durchschnitt im Alter von 8 Jahren die ÖGS gelernt haben.

In welchem Ausmaß sie die eigene ÖGS-Kompetenz einschätzen, gaben 69 *Emerging Adults* an. 69.5% schätzen ihre ÖGS Kompetenz Sehr gut/Gut ein, 23.2 Mittelmäßig und nur 7.2% Schlecht/Sehr schlecht.

Tabelle 43. ÖGS Kompetenz

	f	%
Sehr schlecht	1	1.4
Schlecht	4	5.8
Mittelmäßig	16	23.2
Gut	27	39.1
Sehr gut	21	30.4
Gesamt	69	

2.2.2.11.8. Teilnahme an der Gehörlosengemeinschaft

Angaben zur Attraktivität der Aktivitäten der Gehörlosengemeinschaft machten 69 *Emerging Adults* (siehe Tab. 44). 59.4% informierten, dass sie häufig, etwa wöchentlich bzw. monatlich ein paar Mal an Gehörlosenaktivitäten teilnehmen. 26.1% gaben an, ein bis zweimal im Monat/mehrmals, 4.3% ein bis zweimal im Jahr und 10.1% gar nicht bei Aktivitäten mitzumachen.

Tabelle 44. Gehörlosengemeinschaft

	f	%
Gar nicht	7	10.1
1-2 mal im Jahr	3	4.3
Mehrmals im Jahr	8	11.6
1-2mal im Monat	10	14.5
Mehrmals im Monat	16	23.2
Mehrmals pro Woche	17	24.6
Täglich	8	11.6
Gesamt	69	

2.2.2.11.9. Schulbesuch

Von 69 *Emerging Adults* liegt eine Information zur Art der Schule vor, die sie besucht haben. 39.1% waren in der Gehörlosenschule oder Schwerhörigenschule. 17.4%

verbrachten ihre Schulzeit in einer Schule mit hörenden Kindern. Knapp über die Hälfte (56.5%) absolvierten ihre Schulzeit in verschiedenen Schulen – sie besuchten diverse Schultypen: Integrationsklassen, Gehörlosen-, Schwerhörigenschulen und „normale“ Schulen mit nur hörenden Mitschülerinnen und Mitschülern.

Tabelle 45. Schultyp

	f	%
Gehörlosenschule	20	29.0
Schwerhörige Schule	5	7.2
Hörende Schule	12	17.4
Anderes	1	1.4
GL- und SHschule	2	2.9
GLschule und Integrationsklasse	1	1.4
GL- und HDschule	5	7.2
SHschule und Integrationsklasse	3	4.3
SH und HD Schule	3	4.3
Integrationsklasse und HD Schule	5	7.2
GL, SH, HD Schule	1	1.4
GL, SH, Integration	1	1.4
SH, HD, Integration	5	7.2
GL, SH, Integration, HD Schule	1	1.4
GL, Integration, HD Schule	4	5.8
Gesamt	69	
GL...Gehörlos SH...Schwerhörig HD...Hörend		

2.2.2.11.10. Alltag bei Gehörlosen

Die Kommunikationsschwierigkeiten im Alltag bestätigten fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung, nämlich 69. Von den Gehörlosen dieser Untersuchung erwähnten 33.5%, dass sie gelegentlich Schwierigkeiten in Gesprächen erleben (siehe Tab. 46). Nachfolgend erfahren 30.4% selten Kommunikationsprobleme. 23.2% bzw. 5.8% gaben an, dass sie oft bzw. täglich diese Unannehmlichkeiten mitmachen. Nur 7.2% haben keine Probleme in Alltagsgesprächen.

Tabelle 46. Kommunikationsschwierigkeiten

	f	%
Gar nicht	5	7.2
Selten	21	30.4
Gelegentlich	23	33.3
Oft	16	23.2
Täglich	4	5.8
Gesamt	69	

Wie stark sie unter den Kommunikationsschwierigkeiten leiden, haben 64 Personen mitgeteilt. 39.1% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwähnten, dass sie sich mittelmäßig mit dieser Barriere quälen (siehe Tab. 47). Wenig unter diesen Problemen leiden 34.4% der Gehörlosen dieser Untersuchung. 15.7% sind verzweifelt wegen der Schwierigkeiten bei der Verständigung mit den Hörenden. Gar nicht betroffen von diesen Erlebnissen fühlen sich 10.9%.

Tabelle 47. Auswirkungen der Kommunikationsschwierigkeiten

	f	%
Gar nicht	7	10.9
Wenig	22	34.4
Mittelmäßig	25	39.1
Stark	6	9.4
Sehr stark	4	6.3
Gesamt	64	

Von den 69 *Emerging Adults* liegt eine Information vor, wie häufig sie von jemandem begleitet werden, wenn sie einen Amtsweg oder Arztbesuch durchführen. Die meisten (36.2%) erwähnten, dass sie alleine zu den Terminen gehen. 33.3% nahmen selten eine Begleitung zu den Treffen mit. 27.5% der Gehörlosen dieser Untersuchung teilten mit, dass sie eher häufig begleitet werden. Von nur 2.9% dieser Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommt immer eine Person mit zu Gesprächen.

Tabelle 48. Begleitung

	f	%
Nie	25	36.2
Selten	23	33.3
Manchmal	15	21.7
Oft	4	5.8
Immer	2	2.9
Gesamt	69	69

44 *Emerging Adults* machten Angaben, wer sie zum Arzt oder zum Amt begleitete. Am häufigsten (52.4%) nahmen die Gehörlosen dieser Untersuchung ihre Eltern bzw. ihre Geschwister zur Besprechung mit. 25% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwähnten, dass sie eine Dolmetscherin oder einen Dolmetscher für diese Termine beauftragen. Die restlichen 22.6% werden von Freundinnen, Freunde und anderen Personen z.B. dem Ehemann begleitet.

Tabelle 49. Begleitungspersonen

	f	%
Eltern	17	38.6
Geschwister	3	6.8
Freunde	4	9.1
DolmetscherIn	5	11.4
Andere	2	4.5
Eltern, Geschwister	3	6.8
Eltern, Freunde	3	6.8
Eltern, DolmetscherIn	2	4.5
Freunde, Andere	1	2.3
Eltern, Freunde, DolmetscherIn	3	6.8
Eltern, DolmetscherIn, Andere	1	2.3
Gesamt	44	

2.2.2.12. Zusammenfassung der Stichprobenbeschreibung

An der Stichprobe für diese Arbeit nahmen 168 *Emerging Adults* im Alter von 18 bis 29 Jahren teil, davon waren 41.7% Gehörlose und 58.3% Hörende. 61.3% waren weiblich und 38.7% männlich. Die Hörenden geben als Erstsprache mehrheitlich Deutsch an, während die meisten Gehörlosen zwar mit Deutsch aufgewachsen sind, aber sie geben interessanterweise ÖGS und Deutsch an. Von den gehörlosen Teilnehmerinnen und Teilnehmern hatten 8.6% einen Universitätsabschluss, bei den Hörenden waren es 17.3%. Der Bildungsstand der Eltern war auch Gegenstand der Befragung und hier ergaben sich keine signifikanten Ergebnisse.

Von den gehörlosen *Emerging Adults* waren gleich viele berufstätig oder in Ausbildung, nämlich 46.4%. Bei den Hörenden gaben mehr Personen an, berufstätig zu sein (46.87%) als in Ausbildung (36.2%) begriffen. Von den 46.4% Gehörlosen hatten zum Zeitpunkt der Untersuchung 30.8% an einer Universität inskribiert (ausgesuchte Stichprobe), 28.2% besuchten eine Schule mit Matura und andere das

spezielle Schulungszentrum für Gehörlose „Equalizent“. Die Mehrheit der Hörenden, 71.2%, studieren derzeit an einer Universität oder an einer Fachhochschule und hier ist ein signifikanter Unterschied im Vergleich zu den Gehörlosen.

Die Mehrheit der Hörenden, 59.8%, befindet sich in einer Partnerschaft und 11.1% haben Kinder, während es bei den Gehörlosen 47.1% sind und 7.9% haben Kinder, was keinen signifikanten Unterschied bedeutet. Hoch signifikant ist jedoch der Unterschied, der den Aufenthalt im Internat betrifft: von den Hörenden haben nur 2.1% diese Erfahrung, Gehörlose zu 27.1%. Auffällige Unterschiede gibt es auch bei der Frage nach der Wohnsituation, ob sie noch zuhause leben oder schon ausgezogen sind: 54.5% der Gehörlosen leben noch zuhause, von den Hörenden sind es 45.5%. Relevant ist der Faktor „Zufriedenheit mit der Ausbildung“. Gehörlose sind äußert unzufrieden mit den Ausbildungsmöglichkeiten. Signifikant unterscheiden sich Hörende und Gehörlose bei der Möglichkeit, den Beruf selbst auszuwählen: 29% der Gehörlosen durften nicht selbst entscheiden, welchen Beruf sie ergreifen wollen, und bei den Hörenden waren es 11.5%. Tendenziell unterschiedlich erweisen sich die Ergebnisse bei der finanziellen Unterstützung zwischen Hörenden und Gehörlosen: Gehörlose geben mehr finanzielle Unterstützung an.

Die zusätzlichen Fragen, die nur an die Gehörlosen gerichtet waren, ergaben, dass 65.6% sich als „Gehörlos“ definierten und 34.4% als schwerhörig. Eine Mehrheit von 52.9% fühlt sich der Welt der Gehörlosen zugehörig, hat aber gute Kontakte zu Hörenden. 94.3% benützen die ÖGS und davon haben mehr als die Hälfte (56.1%) die ÖGS von ihren Freundinnen und Freunden in der Schule gelernt. Ein wichtiges Thema bleiben die Kommunikationsschwierigkeiten von Gehörlosen, wobei 56.5% oft Probleme haben und 39.1% durchschnittlich darunter leiden. Begleiten lassen sich 36.2% nie und 2.9% immer, wenn sie einen Amts- oder Arztbesuch durchführen. Familienmitglieder begleiten sie zu 45.4% und Dolmetscherinnen und Dolmetscher zu 11.4%.

2.3. Untersuchungsmessinstrumente

Der vorgegebene Fragebogen beinhaltet die „notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden“ von Arnett (2001). Im Anschluss wurden die „bestimmenden Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood“ abgefragt (Reifman, Arnett & Colwell, 2007) verwendet. Weiters stand die Frage nach dem subjektiven Erwachsenenstatus im Vordergrund (Arnett, 2001). Der letzte Teil des Untersuchungsinstruments erhob die soziodemographischen Daten der Versuchspersonen.

2.3.1. Fragebogen der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden

Um die Einstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Übergang in das Erwachsensein zu erfassen, wurden die Charakteristika von Arnett (2001) in der deutschsprachigen Version nach Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007b) verwendet. Die 38 Originalitems der sieben Subskalen sind in zufälliger Reihenfolge angeordnet: *Individualism* (fünf Items) misst die Verantwortung und Unabhängigkeit, z.B. nicht mehr im elterlichen Haushalt leben, *Family capacities* (acht Items), dient zur Einschätzung der Fähigkeit, eine Familie zu erhalten, z.B. Haushaltsführung; *Norm Compliance* (acht Items) richtet sich auf die Vermeidung von illegalen Aktionen und auf Verantwortungsbewusstsein beim Sexualverkehr, z.B. in betrunkenem Zustand nicht Auto fahren; *Biological Transitions* (drei Items) stehen in Zusammenhang mit der Gebär- und Zeugungsfähigkeit; *Legal/Chronological Transitions* (drei Items) erfassen altersspezifische Faktoren, wie z.B. wann der Führerschein gemacht wird; *Role Transitions* (fünf Items) betreffen Kriterien, die die berufliche und familiäre Entwicklung wiedergeben, z.B. eine abgeschlossene Ausbildung haben; schließlich *Other* (sechs Items), die „lebenslange“ Verpflichtungen beinhalten, wie z.B. den Erwerb eines Hauses (Sirsch et al., 2009, S. 6). Zur Beschreibung der Skalen (siehe Anhang Tabelle 64) werden die einzelnen Kriterien samt der Rangordnung als Top Items mit Zustimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgezeigt. Die Items besitzen ein dichotomes Antwortformat („ja“/„nein“). Aus der Beantwortung resultieren für die *Emerging Adults* persönlich wichtige Kriterien, die Voraussetzung dafür sind, als erwachsen zu gelten.

Für die Studie von Sirsch und Mitarbeiterinnen (2009) wurden die Reliabilität der sieben Subskalen des Fragebogens überprüft. Teilweise zeigen die Ergebnisse ein zufriedenstellendes Alpha, teilweise nicht (Range von .47 bis .87). Bei Arnett (2001) sind die Cronbachs Alphas der Reliabilität in den Kriterien von .55 bis .88 rangiert. Bei der Überprüfung der Reliabilitäten der vorliegenden Studie ergaben sich teilweise geringere und etwas höhere Alpha-Werte (siehe Tab. 51). Die Subskalen *Family Capacities* mit .89, *Norm Compliance* und *Biological Transitions* mit .78 erreichten gute Werte. Folgende Skalen haben gerade noch ein ausreichendes Alpha erzielt: *Other Items* mit .61 und *Role Transitions* mit .69. Die Skala *Legal/Chronological* hat mit .56 einen niedrigen Reliabilitätswert. Wie bereits in anderen Studien zeigt auch hier die Subskala *Individualism* den niedrigsten Alpha-Wert (.29).

Tabelle 50. Reliabilitätskoeffiziente der Kriterien

	Gehörlose	Hörende	Gesamtstichprobe	Arnett, 2001	Sirsch et al., 2009
Individualism	.24	.35	.29	.57	.47
Family Capacities	.70	.90	.89	.88	.87
Norm Compliance	.74	.79	.78	.84	.81
Biological Transitions	.84	.61	.78	.76	.80
Legal/chronological Transitions	.33	.37	.56	.55	.66
Role Transitions	.65	.60	.69	.60	.64
Other Items	.43	.44	.61		.64

Arnett (2001) führt für die Subskala „Other“ keinen Alpha-Wert an.

2.3.2. Fragebogen der „Bestimmenden Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood“

Die bestimmenden Merkmale des Lebensabschnittes *Emerging Adulthood* wurden mittels des „Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood“ (Reifman et al., 2007) in der deutschsprachigen Fassung von Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007a) erfasst (31 Items und fünf Subskalen). Die befragten *Emerging Adults* werden gebeten, sowohl an ihre derzeitige Lebenssituation zu denken als auch an die letzten beziehungsweise an die nächsten Jahre. Die fünf Subskalen des IDEA-Instruments bestehen aus den folgenden bestimmenden Merkmalen: *Identity Exploration* (sieben Items, z.B. Zeit in der man sich selbst definiert); *Experimentation and Possibilities* (fünf Items, z.B. Zeit der Wahlmöglichkeiten); *Negativity and*

Instability (sieben Items, z.B. Zeit des hohen Drucks); *Self-Focused concerns* (sechs Items, z.B. Zeit der persönlichen Freiheit); *Feeling-in-Between* (drei Items, z.B. Zeit des schrittweisen Erwachsenwerdens). *Other-Focused concerns* (drei Items, z.B. Zeit der Übernahme von Verantwortung für Andere) wurde zu *Self-Focused concern* hinzugefügt. Die 31 Items bestehen aus einem 4-stufigen-Antwortformat mit den folgenden Möglichkeiten: ich stimme „völlig zu“, „eher zu“, „eher nicht zu“ und „gar nicht zu“.

Für die Studie von Sirsch und Mitarbeiterinnen (2009) wurde die Reliabilität der fünf Subskalen des Fragebogens überprüft (siehe Tab. 52). Teilweise zeigen die Ergebnisse ein hohes Alpha, teilweise nicht (Range von .46 bis .82). Bei Reifman, Arnett und Colwell (2007) sind in den bestimmenden Merkmalen die Cronbachs Alphas der Reliabilitätswerte in einem Range von .70 bis .85. Bei der Überprüfung des Untersuchungsinstruments in der vorliegenden Studie zeigten sich für die Skalen ausreichende bis hohe Reliabilitäten mit einem Range von .53 bis .74. (*Identity Exploration*: .69, *Experimentation/Possibilities*: .74; *Feeling in Between*: .72; *Other-Focused*: .69), mit Ausnahme der zwei Skalen *Instability* und *Self-Focused*, für die sich geringe Reliabilitätswerte von .57 und .53 ergaben.

Tabelle 51. Reliabilitätskoeffiziente der bestimmenden Merkmalen

	Gehörlose	Hörende	Gesamtstichprobe	Sirsch et al., 2009
Identity	.65	.71	.69	.74
Instability	.47	.62	.57	.71
Possibilities	.66	.80	.74	.63
Self-Focused	.52	.47	.53	.46
Other-Focused	.64	.73	.69	.64
Feeling in Between	.46	.85	.72	.82

2.3.3. Subjektiver Erwachsenenstatus

Um die subjektive Einschätzung des Erwachsenenstatus zu erfassen, wurde der subjektive Erwachsenenstatus nach Arnett (2001) verwendet: „Fühlen Sie sich erwachsen?“. Hier wird hinterfragt, ob die entsprechenden *Emerging Adults* sich in ihrer Selbsteinschätzung als Erwachsene fühlen. Die Antwort besteht aus dem folgenden 3-Kategorien Antwortformat: „ja“, „nein“ und „teilweise“. Zusätzlich wurde in Anlehnung an Bruckner die Frage „Wann soll man erwachsen sein?“ gestellt (Bruckner, persönliche Mitteilung, 01.10.2008). Hier liegt ein dichotomes

Antwortformat vor, und zwar eines „mit etwa ____ Jahren“ und eines mit „Erwachsensein ist nicht an ein bestimmtes Alter gebunden“ gegeben.

2.3.4. Soziodemographische Fragen

Die soziodemographischen Daten wurden durch Fragen zur Person abgefragt, um das Alter (die Altersgruppe), das Geschlecht, die Sprachsituation, den Familienstand bzw. die Familienform und den Ausbildungs- bzw. Berufsstatus zu erfahren. Die *Emerging Adults* wurden nach ihrem Alter in drei Altersgruppen geordnet, und zwar von 18 bis 21, 22 bis 25 und 26 bis 29 Jahren. Bei der Frage nach der Sprachkompetenz wurde nach Deutsch, ÖGS und andere Sprachen in Form eines freien Antwortformats untergegliedert. Für die Berechnung der Daten, mit welcher Sprache sie aufgewachsen sind beziehungsweise welche Sprache hauptsächlich in Verwendung ist, wurden die Versuchspersonen in die Kategorien Deutsch, ÖGS beziehungsweise andere Sprachen gruppiert. Aus den Daten der Familiensituation wurde erfasst, ob Kinder vorhanden sind, wie viele Geschwister gezählt werden und letztlich auch mit welcher höchsten Ausbildung die Eltern ihre Berufsvorbereitung abgeschlossen haben. Aus dem Familienstand (verheiratet / in einer Partnerschaft lebend), der Berufstätigkeit und dem Auszug aus dem elterlichen Familienhaushalt wurde – in Bezug auf den Erhebungszeitpunkt – berechnet, wie viele Jahre die Ereignisse zurücklagen. Weiters wurde erfasst, ob die Probandinnen und Probanden entweder arbeiten oder in Ausbildung sind. Die Art der Ausbildungsstätte, die sie gerade besuchen, beziehungsweise wie viele Stunden ihr Arbeitstag ausmacht, war auch Gegenstand der Untersuchung. Über ihre Wohnsituation und ihre finanzielle Situation wurden ebenfalls Daten erhoben. Dadurch konnten Angaben darüber gemacht werden, wer mit ihnen im gemeinsamen Haushalt wohnt, ob sie am Land oder in der Stadt aufgewachsen sind beziehungsweise ein Internat während ihrer Pflichtschulzeit besucht haben. Eine weitere Frage befasste sich damit, ob sich die Versuchspersonen selbstständig finanzieren oder nur teilweise oder zur Gänze von finanzieller Unterstützung (Eltern, Studienbeihilfe) leben beziehungsweise von wem die Lebenshaltungskosten gedeckt werden. Weiters wurde in einem 7-Kategorien-Antwortformat gefragt, wie häufig Kontakt zu den Eltern besteht. Es wurden ebenfalls Angaben dazu gemacht, wie zufrieden die Testpersonen mit ihren Ausbildungsmöglichkeiten waren und ob sie ihren Beruf selbstständig auswählen durften.

Weiters wurden den Gehörlosen zusätzliche Fragen gestellt. Die Gehörlosen sollten Angaben über ihren Hörstatus, ihre Selbstdefinition als „Gehörlos“ oder „Schwerhörig“, die ÖGS, die Gehörlosengemeinschaft, Schultyp, Erleben von Kommunikationsschwierigkeiten und Selbständigkeit bei Behördenwegen machen.

2.3.5. Statistische Auswertung

Zur Auswertung der Daten wurde das statistische Programmpaket SPSS („Statistical Package for Social Science“) eingesetzt. Die Version 14,0 (SPSS Inc., 2005) wurde angewendet. Das Signifikanzniveau wurde mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha = 5\%$ festgelegt. Es wurde jeweils zweiseitig geprüft. In einem weiteren Schritt wurden Reliabilitätsanalysen eingesetzt, um die Itemtrennschärfen und die innere Konsistenz der Skalen (berechnet nach Cronbach's Alpha) festzustellen. Für die deskriptive Darstellung kamen Häufigkeitstabellen zur Anwendung. Weiters wurden Verteilungsüberprüfungen mittels χ^2 -Test durchgeführt. Die Gruppenunterschiede zwischen Gehörlosen und Hörenden wurden mittels z-Test, U-Test und multivariaten Varianzanalysen berechnet.

Tabelle 52. Verwendete Abkürzungen statistischer Kennwerte

Abkürzung	Bedeutung	Abkürzung	Bedeutung
M	Mittelwert	N	Gesamtstichprobe
%	Prozent	n	Teilstichprobe
f	Häufigkeit	p	Signifikanz
		SD	Standardabweichung

In der Folge werden die statistischen Ergebnisse dargestellt.

3. Wichtigkeit notwendiger Kriterien für das Erwachsenwerden aus der Sicht von Gehörlosen und Hörenden

Für die Berechnung der Wichtigkeit der Kriterien auf Skalenebene für das Erwachsenwerden (Arnetts Kriterien) wurde eine multivariate Varianzanalyse berechnet. Die abhängigen Variablen waren die Subskalen „Individualism“, „Family Capacities“, „Norm Compliance“, „Biological Transition“, „Chronological/Legal Transitions“, „Role Transitions“ und „Other“. Als unabhängige Variable wurde die Zugehörigkeit zu den Untersuchungsgruppen: Gehörlose und Hörende verwendet. Bei der Beurteilung der Wichtigkeit der Kriterien für das Erwachsenwerden über alle Subskalen zeigt sich für Gehörlose und Hörende ein signifikanter Unterschied (siehe Tab. 54).

Tabelle 53. Multivariate Ergebnistabelle der Kriterien zum Erwachsenwerden

	Wert	F	Hypothese df	Fehler df	p
Kriterien	.458	19.329	7.000	160.000	<.001

Bei welchen Subskalen sich Unterschiede zwischen Hörenden und Gehörlosen ergaben, konnte auf univariater Ebene analysiert werden. In allen Subskalen außer „Individualism“ erweisen sich signifikante Unterschiede zwischen den zwei Gruppen (siehe Tab. 55).

Tabelle 54. Ergebnistabelle auf univariater Ebene zu den Subskalen von den Kriterien zum Erwachsenwerden

Quelle	SS	df	MS	F	p
Individualism	.003	1	.003	.062	.803
Family Capacities	1.717	1	1.717	20.602	<.001
Norm Compliance	1.465	1	1.465	17.480	<.001
Biological Transitions	4.696	1	4.696	34.100	<.001
Legal/Chronological Transitions	7.054	1	7.054	89.803	<.001
Role Transitions	2.709	1	2.709	38.719	<.001
Other	4.042	1	4.042	79.959	<.001

In den Skalen „Family Capacities“, „Norm Compliance“, „Biological Transition“, „Chronological/Legal Transitions“, „Role Transitions“ und „Other“, in welchen signifikante Unterschiede bestehen, haben Gehörlose höhere Mittelwerte als

Hörende. Das heißt, dass Gehörlose mehr die Wichtigkeit der Kriterien zum Erwachsenwerden angeben (siehe Tab. 56).

Tabelle 55. Skalenmittelwerte von den Kriterien zum Erwachsenwerden

	M	SD
Individualism	.78	.20
	.77	.20
Family Capacities	.70	.34
	.90	.18
Norm Compliance	.43	.29
	.62	.29
Biological Transitions	.23	.33
	.57	.42
Legal/Chronological Transitions	.17	.25
	.59	.32
Role Transitions	.25	.23
	.50	.31
Other	.25	.22
	.56	.23

Erste Zeile...Hörende
Zweite Zeile...Gehörlose

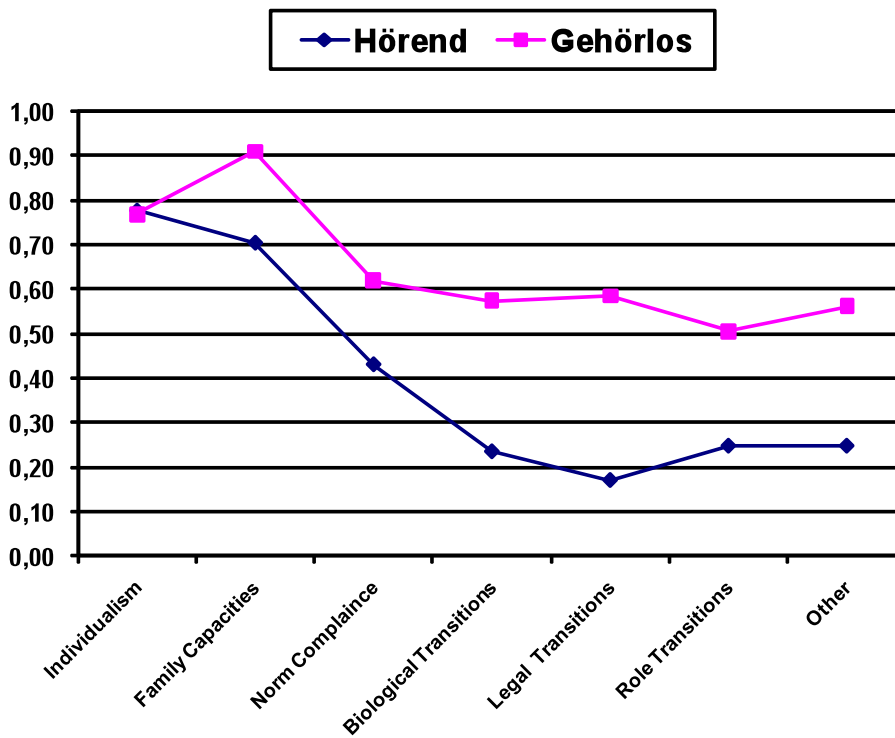


Abbildung 1. Kriterien zum Erwachsenwerden bei Gehörlosen und Hörenden

4. Bestimmende Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen

Für die Berechnungen der bestimmenden Merkmale von Emerging Adulthood wurde eine multivariate Varianzanalyse verwendet. Die abhängigen Variablen waren die Subskalen „Identity Exploration“, „Experimentation/Possibilities“, „Negativity/Instability“, „Other-Focused“, „Self-Focused“, „Feeling In-Between“. Als unabhängige Variablen wurden die zwei Untersuchungsgruppen: Gehörlose und Hörende verwendet. Bei den persönlichen Ansichten zum Erwachsenwerden über alle Subskalen erweist sich für Gehörlose und Hörende ein signifikanter Unterschied (siehe Tab. 57).

Tabelle 56. Multivariate Ergebnistabelle zu den bestimmenden Merkmalen von *Emerging Adulthood*

	Wert	F	Hypothese df	Fehler df	P
Merkmale	.126	3.874	6.000	161.000	.001

Unterschiede zwischen Hörenden und Gehörlosen in den einzelnen Subskalen konnten auf univariater Ebene herausgefunden werden. In der Subskala „Self-Focused“ erweist sich ein signifikanter Unterschied zwischen den zwei Gruppen (siehe Tab. 58). Ein tendenzielles Ergebnis zeigt sich in den Subskalen „Other-Focused“ und „Identity Exploration“.

Tabelle 57. Ergebnistabelle auf univariater Ebene zu den Subskalen der bestimmenden Merkmalen von *Emerging Adulthood*

Quelle	SS	df	MS	F	p
Identity Exploration	.697	1	.697	2.822	.095
Experimentation/Possibilities	.399	1	.399	1.819	.179
Negativity/Instability	.007	1	.007	.021	.886
Other-Focused	1.540	1	1.540	2.832	.094
Self-Focused	2.499	1	2.499	13.931	<.001
Feeling In-Between	1.617	1	1.617	2.251	.135

Die Skalenmittelwerte in „Self-Focused“ und „Other-Focused“ zeigen, dass Gehörlose höhere Mittelwerte als Hörende aufweisen. Das bedeutet, dass bei Gehörlosen „Selbstfokus“ signifikant und „empfundene Verantwortung anderen gegenüber“ und „Identitätsexploration“ tendenziell jeweils stärker sind als bei Hörenden (siehe Tab.59).

Tabelle 58. Skalenmittelwerte der bestimmende Merkmalen von *Emerging Adulthood*

	M	SD
Identity Exploration	3.09	.51
	3.22	.48
Experimentation/Possibilities	3.17	.49
	3.27	.44
Negativity/Instability	2.54	.58
	2.55	.55
Other-Focused	2.60	.74
	2.79	.73
Self-Focused	3.02	.43
	3.26	.42
Feeling In-Between	2.95	.91
	2.75	.75

Erste Zeile...Hörende
Zweite Zeile...Gehörlose

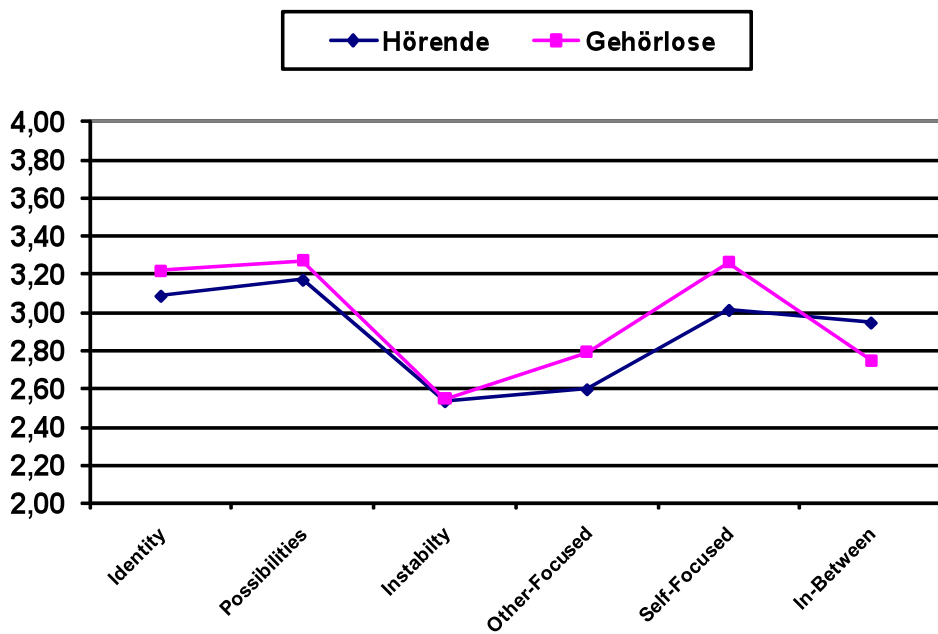


Abbildung 2. Bestimmende Merkmale für *Emerging Adulthood* bei Gehörlosen und Hörenden

5. „Subjektiver Erwachsenenstatus“ aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen

Der subjektive Erwachsenenstatus wurde mittels einer χ^2 -Testes auf Verteilungsunterschiede geprüft. Von dieser Stichprobe fühlen sich 58.6% der Gehörlosen und 40.8% der Hörenden bereits erwachsen. 35.7% der Gehörlosen und 52.9% der Hörenden antworten mit „teilweise“. Nur ein geringer Teil von 5.7% Gehörlosen und 7.1% Hörenden fühlt sich noch gar nicht erwachsen (siehe Tab. 60). Hier zeigt sich eine Tendenz, bei der sich mehr Gehörlose schon erwachsen fühlen, währenddessen mehr Hörende als erwartet sich teilweise noch nicht erwachsen fühlen bzw. weniger als erwartet schon erwachsen fühlen.

Tabelle 59. Fühlen Sie sich erwachsen?

	Gehörlose		Hörende	
Ja	41 33.8	58.6 50.6 1.2	40 47.3	40.8 49.4 -1.1
Nein	4 4.6	5.7 36.4 -.3	7 6.4	7.1 63.6 .2
Teilweise	25 31.7	35.7 31.7 -1.2	51 44.3	52.0 67.1 1.0

$\chi^2 = 5.203$, df = 2, p = .074
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

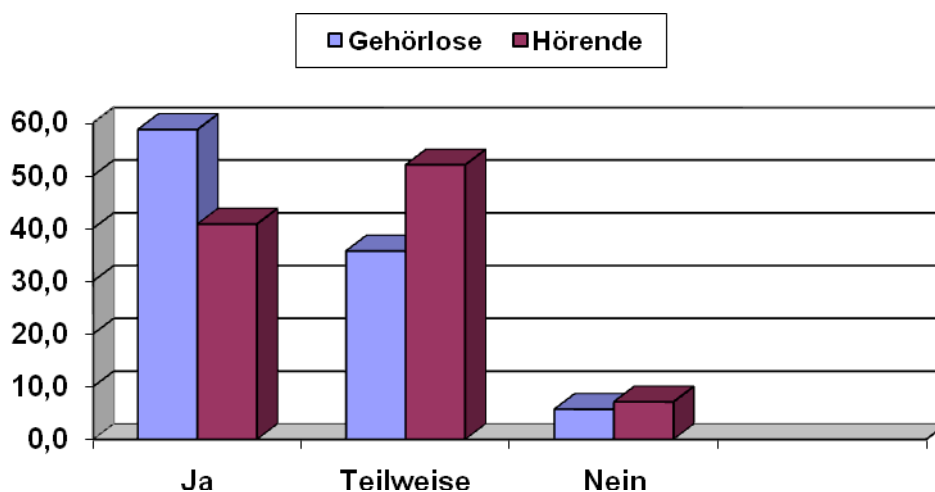


Abbildung 3. Subjektiver Erwachsenenstatus bei Gehörlosen und Hörenden

Ergebnisse

Ob das Erwachsenwerden an ein bestimmtes Alter gebunden ist, zeigt bei den beiden Gruppen einen signifikanten Unterschied (siehe Tab. 61). Mehr als die Hälfte der Gehörlosen stimmt dieser Frage mit 51.4%, Hörende hingegen nur mit 16.3% zu.

Tabelle 60. Ist das Erwachsensein an ein bestimmtes Alter gebunden?

	Gehörlose		Hörende	
Nein	34 48.3	48.6 29.3 -2.1	82 67.7	83.7 70.7 1.7
Ja	36 21.7	51.4 69.2 3.1	16 30.3	16.3 30.8 -2.6
Gesamt	70		98	

$\chi^2 = 23.542$, $df = 1$, $p < .001$
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test

Erste Spalte:
Erste Zeile...beobachtete Häufigkeit
Zweite Zeile...erwartete Häufigkeit
Zweite Spalte:
Erste Zeile...Spaltenprozente
Zweite Zeile...Zeilenprozente
Dritte Zeile... standardisierte Residuen

Gehörlose gaben mit einem Mittelwert von 21.51 und Hörende mit einem Mittelwert von 19.76 an, erwachsen zu sein an. Ab welchem Alter die jungen Menschen als erwachsen zu bezeichnen sind, darüber haben beide Gruppen ähnliche Ansichten.

Tabelle 61. Welches Alter ist mit dem Erwachsenwerden verbunden?

M	SD	Gesamt
21.51	4.388	37
19.76	5.629	17

$t = 1.242$, $df = 52$, $p = .220$
Überprüfung auf Unterschiede mittels T-Test

Erste Zeile...Gehörlose
Zweite Zeile...Hörende
M...Mittelwert
SD...Standardabweichung

6. Diskussion der Ergebnisse und Schlussfolgerung

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war, Unterschiede zwischen Gehörlosen und Hörenden in der Übergangsphase zum Erwachsensein zu ergründen.

Ausgegangen wurde von drei für die Thematik elementaren Fragestellungen, die die Einschätzung der Wichtigkeit notwendiger Kriterien um als erwachsen zu gelten nach Arnett (2001) durch die *Emerging Adults* ausdrücken. Anschließend standen die bestimmenden Merkmale dieser Phase (Reifman et al., 2007) im Vordergrund, und schließlich wurde der subjektiv empfundene Erwachsenenstatus (Arnett, 2001) analysiert.

6.1. Diskussion der Kriterien zum Erwachsenwerden aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen

Signifikante Unterschiede zwischen Gehörlosen und Hörenden ergaben sich bei der Einschätzung der Wichtigkeit der Kriterien nach Arnett (2001). Die Gehörlosen stimmten den Subskalen *Family Capacities*, *Norm Compliance*, *Biological Transition*, *Chronological/Legal Transitions*, *Role Transitions* und *Other* mehr zu als Hörende, während überraschenderweise *Individualism* für beide von ähnlicher Bedeutung ist. In den beiden Gruppen sind individuelle Unterschiede am wichtigsten, gefolgt von *Family Capacities* und *Norm Compliance*. Bei den *Family Capacities* erreichen die Gehörlosen besonders hohe Mittelwerte. Aus diesem Ergebnis resultiert, dass Gehörlose eher eine „traditionalistische“ Einstellung haben.

Arnett (2000) hatte allerdings ausgedrückt, dass die Dominanz der Wichtigkeit von *Family Capacities* zurückgehen und die individualistischen Kriterien immer mehr Bedeutung für die *Emerging Adults* haben würden. Laut der Studie von Sirsch und Kolleginnen (2009) hat die Subskala *Individualism* die höchsten Mittelwerte und die meiste Zustimmung (.74) bei den *Emerging Adults* ihrer Stichprobe erhalten. Bei dieser Untersuchung folgen die zweitwichtigsten und drittwichtigsten Kriterien von *Family Capacities* und *Norm Compliance*. Ähnliche Ergebnisse bei der Rangfolge von Wichtigkeit der Kriterien (Subskalen) fand Arnett in seiner Studie (2001, 2003), weiters waren sie in der Studie von Mayeseless und Scharf (2003) aus Israel, in einer Studie (Facio und Micocci, 2003) von Argentinien und in der Studie (Nelson, 2003) über Mormonen vertreten. Für Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Länder sind die individualistischen Kriterien von höchster Wichtigkeit.

Bei den Gehörlosen sind die Top-Kriterien „Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“, „Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)“ und „Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)“ und „Fähigkeit eine Familie zu erhalten (als Mann)“. Auch bei den Hörenden dieser Stichprobe erhält „Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen“ die höchste Zustimmung. Dann folgen „Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen entscheiden“ und „Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)“. Die Gehörlosen entscheiden sich in den Kriterien hauptsächlich für die *Family Capacities*, und dies zeigt, dass sie mehr zu kollektiven Kriterien neigen als die betreffenden Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer in Israel, Argentinien und in den Minderheitsgruppen der USA. Dass die traditionellen Werte *Family Capacities* ausschlaggebend für einen Teil der Gehörlosen sind, kann ein Zeichen dafür sein, dass sie in den Ursprungsfamilien Sicherheit und Kollektivismus erlebt haben. Diese Vertrauensbasis wollen sie wohl gern auf ihre Lebenssituation und auf ihre eigene Familie übertragen. Biologische Kriterien waren für Gehörlose von höherer Wichtigkeit. Auch die Subkala *Role Transition* dieser Studie ist von mehr Bedeutung für die gehörlose Gruppe als für die hörende. Cinamon, Most und Michael (2006) bewies in seiner Studie, dass bei Gehörlosen die *Work Role* einen höheren Stellenwert erhalten als bei Hörenden. Diese Subskala zeigt eine Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Cinamon und MitarbeiterInnen (2006): Die Forscherin stellte fest, dass für Gehörlose die *Role Transitions* ausschlaggebender sind als die Familienrolle. Aber dies konnte in der vorliegenden Untersuchung nicht nachgewiesen werden, weil die Gehörlosen mehr den Kriterien der *Family capacities* zugestimmt haben. Weiters haben Gehörlose eher die Items von „Other“ zugestimmt als Hörende, wobei ähnliche Ergebnisse bei den Argentinierinnen und Argentinier (Facio & Micocci, 2003) erzielt wurden. Dies zeigt die Tendenz zum Kollektivismus bei Gehörlosen.

Die Ergebnisse beweisen auch, dass konventionelle Vorstellungen des Etiketts „erwachsen“ nicht verschwunden sind, wie Arnett (1998) vermutet hatte, zumindest nicht in Deutschland und im Bereich der Familie. Reitzle (2006) stellt sich gegen die Vorstellungen von Arnett (2000) und behauptet, dass im Grunde die traditionellen Rollen und Lebensformen immer noch aufzufinden sind. Weiters hat Reitzle erforscht, dass die Häufung von Rollenübergängen weitaus mehr in Beziehung zum

subjektiven Erwachsenenalter steht als Bezüge zu Beruf und Familie und dass die Indikatoren für das Erwachsensein „lang andauernde Beziehungen oder Heirat oder Elternschaft“ (Reitzle, 2006) sind. Verlust der Arbeit oder des Einkommens brachte Beschränkungen und negative Konsequenzen mit sich, aber Trennung und Single-Dasein erzeugten gravierende Probleme, die später, durch eine Regression in die Adoleszentenphase, zu einem Lebensstil ohne Annahme von Verpflichtungen führte. Das subjektive Erwachsenenalter ist für junge Menschen mehr an eine Liebesbeziehung und Familiengründung gebunden als an Berufsangelegenheiten und materielle Unabhängigkeit. Grund für diese Tatsache könnte ein Gefühl der Zugehörigkeit („a sense of belonging“) sein (Noam, 1999, zitiert nach Reitzle, 2006, S. 38). Bei den Gehörlosen bleiben die *Family Capacities* und die *Role Transitions* von hoher Bedeutung, weil die Gehörlosen eine starke Bindung an Familie und Partnerschaft erleben.

Nach den Studien von Schell (2001), Hintermair (2003) und Leven (2004) lassen sich bei Gehörlosen riskante Verhaltensweisen beobachten. Bei *Norm Compliance* ergeben sich interessanterweise bei den Gehörlosen mehr Bejahungen als bei den Hörenden. Dieses Ergebnis präsentiert die hohe Wichtigkeit, die das „angemessene“ Verhalten für gehörlose *Emerging Adults* besitzt. Auch in einer fernen Kultur halten sich chinesische *Emerging Adults* aus Gründen ihrer soziokulturellen Bindungen viel strikter an Konventionen und Normen der Gesellschaft (Nelson et al., 2004). Zusammenfassend kann als Ergebnis dieser Untersuchung festgestellt werden, dass Gehörlose und Hörende die Wichtigkeit der Kriterien zum Erwachsenwerden unterschiedlich beurteilen.

6.2. Diskussion der bestimmenden Merkmale des Lebensabschnittes Emerging Adulthood aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen

Die *Emerging Adults* dieser Untersuchung stimmen darin überein, dass sie zwischen der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter besondere Entwicklungsphasen der *Identity Exploration*, *Possibilities/Experimentations* und *Self-Focused* durchmachen. In den fünf bestimmenden Merkmalen von *Emerging Adulthood* gibt es im Allgemeinen zwischen Hörenden und Gehörlosen signifikante Unterschiede.

Im Merkmal *Self-Focused* ist ein signifikanter Unterschied ersichtlich, wobei die Gruppe der Gehörlosen mehr zustimmt als die der Hörenden. *Other-Focused* und *Identity Exploration* zeigen tendenzielle Unterschiede. In den USA und Österreich

haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch eine hohe Zustimmung zu den fünf bestimmenden Merkmalen dieser Lebensphase präsentiert (Reifman et al., 2007, und Sirsch et al., 2009). Im Vergleich zu den anderen Studien sind die Mittelwerte der *Identity Exploration*, *Experimentation/Possibilities* und *Negativity/Instability* der hörende Gruppe sehr ähnlich denjenigen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie von Sirsch und anderen Mitarbeiterinnen (2009). Eine Nuance Ähnlichkeit dieser drei Phasen ergibt sich auch in den Mittelwerten der Stichprobe von Reifman et al. (2007). In den anderen Phasen *Self-Focused*, *Other-Focused* und *Feeling-in-Between* hat die gehörlose Gruppe dieser Analyse leicht höhere Mittelwerte im Vergleich zu denjenigen der Stichprobe von Sirsch und Kolleginnen, (2009). Die Ergebnisse legen dar, dass *Emerging Adulthood* in beiden Gruppen dieser Untersuchung als Entwicklungsphase wahrgenommen wird. Die Gehörlosen zeigen, dass sie die *Self-Focused* Phase intensiver als die hörende Gruppe erleben. Hier sind auffällige Unterschiede zwischen den zwei Gruppen bemerkbar. Viele der Gehörlosen reisen gerne (Krausneker, 2006), um andere Länder und andere gleich Betroffene kennenzulernen, dabei lösen sie sich gleichzeitig von ihren Eltern Schritt für Schritt ab und genießen das Zusammensein mit anderen Gehörlosen. Durch die Gehörlosengemeinschaft steigert sich ihr Zugehörigkeitsempfinden und die Akzeptanz ihrer Situation, und sie bewegen sich deutlich in Richtung Unabhängigkeit. In der Gehörlosenforschung wird seit Jahren bestätigt, dass Gehörlose eine spezielle Identitätsentwicklung durchmachen (Häfele, 2002; Hintermair, 2002; Leigh, 1998). Die vorliegende Untersuchung zeigt auch auf, dass Gehörlose sich während der Übertrittsphase zum Erwachsenenalter intensiv mit *Identity Exploration* beschäftigen. Sie emanzipieren sich von ihren Eltern (Gregory, 1998) und suchen ihre Identität in einem zufriedenstellenden Beruf, in einer idealen Beziehung und bei einer individuell akzeptierten Weltanschauung. Dabei werden sie vom Faktor „gehörlos“, der eigenen Kultur und ihrer ureigenen Sprache begleitet. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass Gehörlose auch nicht weniger *Possibilities/Experimentations* in der Übergangsphase zum Erwachsenen wagen als Hörende. Laut den Studien von Breiter (2005) und Fellingner und Kollegen, (2005) erleben Gehörlose besonders im Bereich der Bildung viele Barrieren und können meistens nur Berufe ausüben, für die sie sich nicht unbedingt selbst entschieden haben. Allerdings resultiert aus der Stichprobe dieser Studie ein anderes Ergebnis: Gehörlose scheinen der Meinung zu sein, dass sie die Chance haben, viele

Möglichkeiten zu ergreifen, indem sie z.B. ihren Freundeskreis und Lebenspartner bzw. Lebenspartnerin in der Gehörlosengruppe aussuchen, indem sie Erfolg in ihrem Beruf haben und Ziele erreichen, wie auch indem sie ihre soziale Situation verbessern. Es darf davon ausgegangen werden, dass sich einige Gehörlose dieser Altersgruppe gegen typische Bildungsbarrieren durchsetzen und ihr Leben mit Geschick meistern, aber ein hoher Prozentsatz ist im Vergleich zu Hörenden äußerst unzufrieden mit den Ausbildungsmöglichkeiten, wie in der Befragung der vorliegenden Arbeit bewiesen werden konnte: Im Vergleich zu den Hörenden zeigen sich 21.4% der Gehörlosen „völlig unzufrieden“ mit der Ausbildung, während bei den Hörenden niemand gänzlich enttäuscht ist. Weitere 15.7% sind „unzufrieden“, bei den Hörenden sind es 14.6%. „Zufriedenheit“ mit den Ausbildungsmöglichkeiten bekunden die beiden Gruppen in fast gleichen Prozentsätzen. Aber „völlig zufrieden“ äußern sich nur 18.6% der Gehörlosen, während es 40.6% der Hörenden sind. Die Beantwortung der Frage nach ihren Möglichkeiten, die nach den bestimmenden Merkmalen für die Lebensphase *Emerging Adulthood* von Reifman, Arnett und Colwell (2007) gestellt wurde, zeigt eine hohe Zustimmung, während bei der direkten Hinterfragung ihrer Ausbildungschancen die Gehörlosen heutzutage wenige Möglichkeiten in der Ausbildung sehen. Hier zeigt sich eine deutliche Diskrepanz. Wahrscheinlich hat ein Großteil der Befragten *the Age of Possibilities* eher als Phase der Möglichkeiten in der Freizeit wahrgenommen und Optimismus entwickelt. Laut den demographischen Daten war es schwierig, Gehörlose mit einem höheren Bildungsabschluss zu finden, weil die schulische Ausbildung schon eine gravierende Hürde bedeutet. Darauf weisen schon Breiter (2005), Fellingner und andere (2005) und Punch und KollegInnen (2006) hin. Diese Resultate wurden durch die vorliegende Studie bestätigt.

Ähnliche Ergebnisse wie in *Age of Possibilities* erreichen Gehörlose und Hörende in *Instability* und *Negativity*. Laut der Studie von Fellingner und Kollegen (2005) machen Gehörlose aufgrund der Kommunikationsprobleme viele Schwierigkeiten durch und haben eine beträchtliche Stressbelastung. In dieser Stichprobe scheinen die Hörenden die Probleme dieser Entwicklungsphase genau so schwer zu empfinden wie die Gehörlosengruppe. Das *Feeling-in-Between* erleben die Hörenden ähnlich wie die Gehörlosen.

6.3. Diskussion über den „Subjektiven Erwachsenenstatus“ aus der Sicht von Hörenden und Gehörlosen

Bei den Ergebnissen des subjektiven Erwachsenenstatus zeigen sich tendenzielle Unterschiede. Der Großteil der Gehörlosen (60%) fühlt sich schon erwachsen. Im Unterschied dazu geben 40% der Hörenden an, erwachsen zu sein. Von den Hörenden sind deutlich mehr in der Zwischenphase (52.9%) als bei den Gehörlosen (35.7%). In den anderen Studien aus Österreich, Israel, den USA, in der Mormonengruppe und in Argentinien (Sirsch et al., 2009; Mayseless & Scharf, 2003; Arnett, 2001, Nelson, 2003; Facio & Micocci, 2003) ist ein Großteil der Meinung, sich in der Zwischenphase zu befinden und etwa 30-40% glauben, dass sie bereits erwachsen sind. Bei den Minderheitsgruppen in den USA (*African Americans*, *Latinos* und *Asian Americans*) gibt es ähnliche Einschätzungen (Arnett, 2003). Die *African Americans* bemessen wie die Gehörlosen mit 60%, dass sie schon das Erwachsenenalter erreicht haben. In China haben interessanterweise 59% der Befragten ebenfalls die Meinung vertreten, dass sie sich bereits erwachsen fühlen, 35% teilweise, was den Prozentsätzen der *African Americans* und den Ergebnissen dieser Studie entspricht. Arnett (2000) betont, dass die *Emerging Adulthood*-Phase in einigen Kulturen aufgrund des soziokulturellen Hintergrunds kürzer erlebt werden kann. Die bei *African Americans*, Chinesen und Gehörlosen erzielten Ergebnisse können der Annahme von Arnett Zustimmung verschaffen. Weiters betont Arnett (2000) in seiner Studie, dass der niedrige sozioökonomische Status der Auslöser für ein frühes „Erwachsen-werden-Müssen“ sein könnte. Diese Vermutung, die eine Kontroverse zwischen dem Engländer Bynner und dem Amerikaner Arnett hervorgerufen hat, dürfte Bynner (2005) entgangen sein. Arnett (2006b) scheint sich der Relevanz sozioökonomischer Faktoren bewusst zu sein, wenn er auch diesen weniger Bedeutung beimisst als Bynner (2005). Der Gegensatz zwischen den Ansichten kulminiert darin, dass Arnett den Einfluss von strukturellen und institutionellen Elementen wie Umwelt und Arbeitsplatz weniger hoch einschätzt, Faktoren, die für Bynner (2005) unter keinen Umständen vernachlässigt werden dürfen.

Nach Gregory (1998) ist festzustellen, dass Gehörlose sich intensiv mit der schwierigen Ablösung von den Eltern beschäftigen, um die Selbstständigkeit zu erreichen. Es wurde festgestellt, dass Eltern mehr Zeit mit gehörlosen Kindern als mit den hörenden verbringen (Morgan-Redshaw et al., 1990, zitiert nach Gregory, 1998,

S. 162). Die „Hörbehinderung“ der Kinder dürfte auch ein Indiz dafür sein, dass Eltern ihre Kinder schwer loslassen wollen (Unbewältigte Trauerarbeit? Sorgen, wenn die „Kinder“ außer Haus sind? Soziale Isolation? Kommunikationsprobleme?). Gehörlose entwickeln jedoch ein eigenes soziales Netz und eigene Kommunikationsformen (Gregory, 1998). Die Überfürsorge oder gar die Ablehnung durch die Eltern und weiters die tägliche Ignoranz und das Fehlverhalten der hörenden Welt gegenüber den Gehörlosen haben nach der Studie von Lukomski (2007) insofern Einfluss, als das sozial-emotionale Wohlbefinden der gehörlosen *Emerging Adults* darunter leidet. Die Befragten geben an, mit mehr Problemen in der Familie konfrontiert zu werden als dies bei Hörenden der Fall ist. Dabei sind die Ängste der Eltern diametral entgegengesetzt dem Ablösungsverhalten und dem Bestreben von *Emerging Adults*, erwachsen zu werden (Dreher & Dreher, 2002). Wenn Eltern ihren Kindern im Übergangsalter Freiheiten lassen und ihre Selbstständigkeit fördern, kann eine Zunahme an psychosozialer Reife und Erweiterung von Kompetenzen erwartet werden.

Einige Gehörlose werden durch die Herausforderung der eingeschränkten Ausbildungsmöglichkeiten in urbanen Gebieten schnell unabhängig, wo sie selbstständig in Wohnungen leben und die Amtswegen und Arztbesuche früh selbstständig erledigen lernen. Die Frage nach der Inanspruchnahme einer Begleitperson haben 36.2% mit „nie“ und 33.3% mit „selten“ beantwortet. Dies ist ein deutliches Indiz für das Erreichen von Selbstständigkeit. 38.6% haben gemeint, dass ihre Eltern sie zu diesen Amtswegen begleiten. Natürlich wählen mehrere der Gehörlosen die Eltern, damit sie bei alltäglichen Erledigungen unterstützt werden, weil sie oft der schnellere und billigere „Helfer“ sind. Trotzdem wagt sich ein Teil zur Selbstständigkeit, und 11.4% werden von ÖGS-Dolmetscherinnen bzw. -Dolmetschern zu den Gesprächen begleitet. Bei der Wohnsituation gibt es auffällige Unterschiede zwischen Hörenden und Gehörlosen. Gehörlose leben häufiger bei den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind. Das sind Anzeichen für Abhängigkeit von den Eltern. Was allerdings die Zeiten des Auszugs und den Wohnort betrifft, gibt es keine besonderen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Das spannende Ergebnis bei der Frage nach dem subjektiven Erwachsenenstatus deckt auf, dass 60% der Gehörlosen sich bereits erwachsen fühlen. Heute sind laut Arnett (1998) die individualistischen Werte wie „Verantwortung selbst übernehmen“ und „Entscheidungen selbstständig treffen“ mehr von Bedeutung als die kollektiven. Aus

den statistischen Ergebnissen der Kriterien zum Erwachsenwerden geht hervor, dass bei Gehörlosen hauptsächlich die traditionellen Merkmale rund um das Familienleben dominieren unter den Top 10 Kriterien.

Bei den Gehörlosen scheint ein Dilemma zwischen dem starken Wunsch nach Unabhängigkeit und der Tatsache, Unterstützung zu brauchen, zu bestehen. In der Realität gibt es die Jugendgruppen der gehörlosen 18- bis 30jährigen, die sich faktisch *In-Between* befinden. Die Jugendaktivitäten sind für zahlreiche *Emerging Adults* attraktiv und interessant genug, dass sie gerne dazu stoßen und an den Freizeitmeetings teilnehmen. Seit geraumer Zeit lässt sich dieses Phänomen beobachten, dass gehörlose *Emerging Adults* noch nicht völlig in die Erwachsenenwelt eintauchen, aber aufgrund ihrer Interessen und selbständigen Lebensgestaltung auch nicht mehr zur Adoleszenz gezählt werden können. Vereine und national oder international organisierte Gruppen haben zu dieser Einstellung seit Jahren beigetragen, wobei 60 % der Gehörlosen der vorliegenden Stichprobe sogar der Meinung sind, in ihrem Verhalten eher den Erwachsenenstatus inne zu haben (36% fühlen sich in der *In-Between*-Phase). Allerdings dürfte dies dem Selbstbild entsprechen, das Gehörlose von ihrem eigenen Status haben. In der Vereinsorganisation werden gehörlose Heranwachsende im Alter von 18-30 als „Jugend“ bezeichnet und nehmen an Aktivitäten teil, weil sie dadurch die Chance erhöhen, andere Gehörlose zu treffen und ihr Zusammengehörigkeitsempfinden zu steigern. Dieser Widerspruch lässt zu, dass ein Teil der Gehörlosen die neuen Werte um die Wichtigkeit der Verantwortung internalisiert hat, ein größerer Teil jedoch die konventionellen Werte (wegen des Mangels an Informationen) hochhält und von den Eltern schwer losgelassen wird.

6.4. Schlussfolgerung

Ziel dieser Arbeit war herauszufinden, ob erstens Gehörlose die Übergangsphase zum Erwachsensein anders wahrnehmen als Hörende. Die statistischen Ergebnisse zeigen, dass die Gehörlosen Unterschiede zu den Hörenden in den notwendigen Kriterien zum Erwachsenwerden (Arnett, 2001), in den einzelnen Merkmalen dieser Entwicklungsphase und im subjektiven Erwachsenenstatus erleben. Bei der ersten Hauptfragestellung zeigt sich, dass die individualistischen Kriterien von gleich hoher Bedeutung für beide Gruppen sind. Die Studie bestätigt, dass die anderen Kriterien – wie Familienwerte – wichtiger für die Gehörlosen sind, woraus geschlossen werden

kann, dass Gehörlose noch eher im Traditionellen verhaftet sind. Die vorliegende Untersuchung weist bei der zweiten Hauptfragestellung darauf hin, dass Hörende und Gehörlose bei den bestimmenden Merkmalen von *Emerging Adulthood* (Reifman et al., 2007) in der Subskala *Self-Focused* einen signifikanten Unterschied erkennen, wobei die Gruppe der Gehörlosen mehr zustimmt als die der Hörenden. Das sind Anzeichen für die Suche nach Selbstständigkeit. *Other-Focused* und *Identity Exploration* ergeben tendenzielle Unterschiede, wobei Gehörlose höher zugestimmt haben. Beide Gruppen erleben die bestimmenden Merkmale Identity Exploration, Possibilities/Experimentation und Self-Focused verstärkt in diesem Lebensabschnitt. Laut den Ergebnissen zum subjektiven Erwachsenenstatus (Arnett, 2001) betrachten 60% der Gehörlosen sich bereits als erwachsen, von den Hörenden sind es 40%, womit die dritte Fragestellung beantwortet wird. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sowohl für Gehörlose als auch für Hörende die *Emerging Adulthood*-Phase existiert und teilweise unterschiedlich erlebt wird. Der größere Teil der Gehörlosen fühlt sich früher „erwachsen“ als die Hörenden, der andere Teil erlebt diese Zeit als Zwischenphase zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter, wie es auch für einen Großteil der Hörenden der Fall ist.

6.5. Ausblick

Der Umgang mit der Thematik *Emerging Adulthood* beleuchtet eine Lebensphase, die im Allgemeinen in ihrer Einzigartigkeit noch nicht ins Bewusstsein der meisten Personen getreten ist. Diese Studie beschäftigt sich zum ersten Mal wissenschaftlich mit der Übergangsphase in das Erwachsenenalter bei Gehörlosen. Jene sind in der besagten Alterphase seit Jahren in eigenen Jugendgruppen engagiert, aber viele von ihnen bezeichnen sich laut der Untersuchung als bereits erwachsen. Lebensrhythmus und Werte zum Begriff „Erwachsenwerden“ haben sich allerdings grundlegender geändert als manche es wahrhaben wollen. Wesentlich wäre für die Zukunft, in der Forschung einige Ansätze zu vertiefen, um in der Lebenspraxis auf die Eigenheiten von *Emerging Adulthood* aufmerksam zu machen und allen Beteiligten den Zugang zum gegenseitigen Verständnis zu eröffnen, um den gehörlosen *Emerging Adults* den Weg in die Selbstständigkeit zu ebnen.

Bei der Reflexion über die Argumente der vorliegenden Studie wurden ergänzend folgende Vorschläge ausgearbeitet: Da in einigen Ländern wie z.B. in China oder

Israel der Fragebogen zu den notwendigen Kriterien um als erwachsen zu gelten (Arnett, 2001), die um spezifische Formulierungen ergänzt wurde, wäre es sinnvoll, einen Fragebogen zu konzipieren, der weitere Items zulässt und auf die spezielle Situation der Gehörlosen einzugehen. Dies wird aufgrund der Erfahrung vorgeschlagen, die die Verfasserin mit der Beantwortung der Fragen gemacht hat: Die inhaltlich ähnlich gelagerten Fragen nach der Zufriedenheit mit der Ausbildung bzw. mit den Möglichkeiten, die dem *Emerging Adult* angeboten werden (*Age of Possibilities*), wurde nämlich von denselben Personen kontrovers beantwortet. Die gehörlosen Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben nämlich angegeben, dass sie die angebotenen Möglichkeiten in diesem Lebensabschnitt gern ergriffen haben, dass sie aber konkret mit den Ausbildungsmöglichkeiten gar nicht zufrieden sind. Bei anderen bestimmenden Merkmalen nach Arnett (2003) wie *The Age of Identity* und *The Age of Instability* wäre es gut, weitere Fragen zu entwickeln und das Bild der Situation der Gehörlosen zu komplettieren.

Folgende Punkte wären vor allem relevant, um ein innovatives Denken in der Forschung über die Situation der Gehörlosen zu erreichen, wobei die Vorschläge selbstverständlich auch für Hörende gelten:

1. die Merkmale *Age of Possibilities*, *Age of Instability* und *Age of Identity* von *Emerging Adults* auf den neuesten Stand zu bringen, um auf sozialpolitische Änderungen rechtzeitig zu reagieren;
2. Analysen der Aktionen, die das Erwachsenwerden hemmen bzw. fördern (Bruckner, 2008) weiterhin verfolgen;
3. Ängste und „Antreiber“ gegenüber dem Erwachsenwerden analysieren;
4. offene Fragen zum Erwachsenwerden, wie die „positiven und negativen Seiten“, präsent halten und deren Beantwortung vorantreiben (Dreher & Dreher, 2002);
5. präventive Maßnahmen und Therapien zur Vermeidung von Unselbständigkeit ergreifen;
6. Organisation von Seminaren und Fortbildungskursen zur Thematik *Emerging Adulthood*, um Selbständigkeit und aktuelles Wissen zu fördern (besonders bei jungen Gehörlosen);
7. Evaluierung der Arbeit in den Seminaren (z.B. Befragung nach *Feeling-in-Between*);

8. Aufklärung von Eltern und Verwandten über die Übergangsphase ins Erwachsenenalter (z.B. IDEA-Verfahren von Reifman und KollegInnen); Eltern von Gehörlosen sollen informiert werden, damit sie die Selbstständigkeit ihrer *Emerging Adults* fördern können;
9. Aufklärung von Lehrpersonen, Jugendbehörden und –organisationen über die *Emerging Adulthood*-Phase;
10. Aufbau von Netzwerken, um Informationen zu vermitteln;
11. Verbesserung von Ausbildungsmöglichkeiten: Wege einer gezielten Ausbildung durch individuelle Beratung verbessern und mehr darin investieren, weil die Ergebnisse darauf hinweisen, dass gerade gehörlose Menschen ein starkes Bildungsdefizit aufweisen (Breiter, 2005);
12. Arbeit am Verständnis und der Akzeptanz der jungen Menschen (Beachtung der besonderen Identitätsentwicklung von Individuen) und die Erforschung entsprechender Maßnahmen.

Nachfolgeuntersuchungen werden weitere Ergebnisse bringen und die Situation der *Emerging Adults* abklären. In dieser Arbeit wurde für die Forschung erstmalig eine Brücke zwischen den Kriterien von Arnett (2001) und der Gehörlosenforschung geschlagen, um die Entwicklung von Hörenden und Gehörlosen zu vergleichen bzw. Unterschiede zu entdecken. Die Befragung der beiden Gruppen hat Differenzen und Entwicklungsähnlichkeiten aufgezeigt, wodurch in der Praxis Verständnis für die *Emerging Adulthood*-Phase aufgebaut werden kann.

7. Zusammenfassung

Im theoretischen Teil wird zunächst das Konzept von *Emerging Adulthood* diskutiert. Bei diesem Fachbegriff handelt es sich um die Zeit zwischen Adoleszenz und Erwachsensein, die durch Instabilität und Veränderung zu charakterisieren ist. Die Lebenszeit von etwa 18 bis 29 Jahren stellt eine eigene Entwicklungsphase dar (Arnett, 1998; Erikson, 1970), in der die Suche nach Eigenständigkeit dominiert. Seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts war beobachtet worden, dass sich die Kriterien geändert hatten, die ausschlaggebend für den Erwachsenenstatus waren. Nach dem Konzept von Arnett (2001) bildeten weder die Heirat noch die berufliche Tätigkeit noch die Elternschaft die Voraussetzung, um als erwachsen zu gelten, sondern die Realisierung von den bestimmenden Merkmalen des Lebensabschnittes *Emerging Adulthood* (Reifman et al., 2007): *Identity Exploration, Feeling In-Between, Possibilities/Experimentation, Instability/Negativity, Self-Focused*. Die postmoderne Industriegesellschaft mit ihren Veränderungen bewirkte, dass traditionelle Kriterien durch individualistische ersetzt wurden: „Entscheidungen treffen“ und „Verantwortung übernehmen“ waren jene zwei Eigenschaften, die sich als ausschlaggebend herausstellten (Arnett, 2001). Ein großer Teil der jungen Menschen in verschiedenen Kulturen entsprach diesen Überlegungen, nicht jedoch die minoritären Gruppen, in denen ein Vorherrschen von *Family Capacities* und *Norm Compliance* resultierte (Arnett, 2003).

Für die vorliegende Untersuchung zu *Emerging Adulthood* wurde eine Sprachminorität ausgewählt, nämlich gehörlose junge Menschen. Diese wurden in ihrer Einschätzung der Kriterien nach Arnett mit hörenden verglichen. Die kritische Verarbeitung der Forschungsergebnisse zu *Emerging Adulthood* führte zu Fragestellungen, ob und wie sich diese Altersphase bei Gehörlosen manifestiert und, ob Arnetts Konzept (2000) in der Gehörlosenforschung rezipiert und analysiert wurde.

Die Gehörlosenforschung befasst sich eingehend mit Themen wie „Identitätsentwicklung“, „soziale Situation“, „psychosomatische Auswirkungen und Stressbelastung“, „Bildungssituation“ und „emotionale Wahrnehmung“, ohne jedoch bisher eingehend auf die Kriterien von *Emerging Adulthood* nach Arnett eingegangen zu sein. Ein Ergebnis darf hervorgehoben werden: Diejenigen Gehörlosen, die über eine bikulturelle Identität verfügen – womit gemeint ist, dass sie sich mit Sicherheit

und Unbekümmertheit in der gehörlosen und in der hörenden Welt bewegen – entwickeln leichter ein positives Selbstwertgefühl (Bat-Chava, 2000; Häfele, 2002; Jambor, 2005)

Kritisch betrachteten Leven (2003) und Hintermair (2005) die Entwicklung von gehörlosen Jugendlichen, die wegen ihrer reduzierten Sprachkompetenz in Isolation und Passivität gelangt waren, ja sogar auffällig im Verhalten werden konnten. Wurde die Gebärdensprache von klein auf gelernt, entwickelten gehörlose junge Menschen zunehmend ein höheres Selbstbewusstsein, wenn ihre Sprache von ihrer Umgebung anerkannt wurde (Fellinger et al., 2005).

Es kommt vor, dass Eltern von gehörlosen Jugendlichen sich schwerer von ihrem Kind ablösen können, wodurch diese länger in Abhängigkeit bleiben. Sie streben aber wie andere junge Menschen nach Selbständigkeit, weil ihnen bewusst wird, dass sie ihr eigenes soziales Leben aufbauen wollen (Gregory, 1998). Gehörlose erleben immer wieder Kommunikationsprobleme im Alltag, und diese Stressbelastung kann psychosomatische Auswirkungen haben. In der Studie von Fellinger und Kollegen (2005) wird bewiesen, dass auffällig mehr Gehörlose als Hörende über psychosomatische Beschwerden klagen. Daher ist es wichtig, dass die Gesellschaft ihre Einstellung gegenüber Gehörlosen und ihrer Sprache überdenkt und sich zu mehr Akzeptanz durchringt. Problematisch bleiben weiterhin die Einschränkungen in den Ausbildungsmöglichkeiten (Breiter, 2005) und die damit verbundenen Karrierebarrieren (Punch et al., 2006); dies führt zu einem Grundempfinden von Abhängigkeit und Depression, wie es bei unterdrückten Minderheiten beobachtet werden kann.

Die amerikanische Forscherin Lukomski (2007) untersuchte die sozial-emotionale Anpassung von gehörlosen, studierenden *Emerging Adults*, die Überfürsorge bzw. Ablehnung von den Eltern und tägliche Ignoranz und Fehlverhalten der hörenden Welt erlebt hatten. Als Ergebnis dieser Studie stellte sich heraus, dass das sozial-emotionale Wohlbefinden dieser gehörloser Studierenden ziemlich komplex aufgebaut ist und vor allem darunter leidet, dass die Befragten offensichtlich mit mehr Problemen in der Familie konfrontiert werden als dies bei Hörenden der Fall ist (Lukomski, 2007).

Arnetts Konzept (2000) zu *Emerging Adulthood* wurde bis jetzt in der Gehörlosenforschung nicht rezipiert. Der Terminus taucht in zwei Artikeln auf, in denen die Themen *Work Role, Family Role* (Cinamon et al., 2008) und das sozial-emotionale Befinden (Lukomski, 2007) behandelt sowie die Unterschiede zwischen Hörenden und Gehörlosen herausgearbeitet werden, ohne aber die Frage nach einer Anwendbarkeit der „bestimmenden Merkmale“ zu stellen. Es zeigt sich jedoch in der vorliegenden Arbeit, dass Arnetts Vorstellungen mit Einschränkungen für Gehörlose genau so gelten wie für Hörende.

Individualism charakterisiert nach Arnett (2001) die notwendigen Ansprüche von jungen Menschen nach Unabhängigkeit. Ein analoges Konzept in der Gehörlosenforschung findet sich bei Gregory (1998), in dem sie über das Streben nach Selbständigkeit von jungen Gehörlosen forscht. Sie beschreibt, wie Gehörlose die Unabhängigkeit von den Eltern suchen, um persönliche Entscheidungen in Bezug auf die berufliche Tätigkeit und die Ausbildung zu treffen. Gleichzeitig entwickeln sie ihr eigenes soziales Leben und befinden sich auf dem Weg zu einer eigenständigen Identität (Gregory, 1998). *Work Roles* nehmen bei Gehörlosen mehr Wichtigkeit ein als *Family Roles* (Cinamon et al., 2006), was sehr gut zu Arnetts Kriterien *Family Capacities* und *Role Transitions* passt. Durch die Identifizierung mit Gleichbetroffenen in der Gehörlosengemeinschaft und das selbständige und selbstbewusste Auftreten in der hörenden Welt entwickeln Gehörlose eine starke bikulturelle Identität (Häfele, 2002). Hier kann ein Zusammenhang mit dem Merkmal *Age of Identity* hergestellt werden. Die Stressbelastung der Gehörlosen aufgrund von Kommunikationsproblemen führt nicht selten zu psychosomatischen Beschwerden, wie Fellingner und andere (2005) bewiesen haben, und diese Erscheinungen haben eindeutig einen Zusammenhang mit *Age of Instability*. Der Wunsch nach „Freiheit“ (Gregory, 1998), den sich Gehörlose z.B. durch Reisetätigkeit (Krausneker, 2006) erfüllen, darf mit der *Self-Focused-Phase* identifiziert werden. Weiters erfahren Gehörlose Einschränkungen in ihren Ausbildungsmöglichkeiten (Breiter, 2005) und Karrierebarrieren (Punch et al., 2006); dies beeinträchtigt die erwartete Öffnung von Möglichkeiten, die für *Age of Possibilities* charakteristisch wären.

Im empirischen Abschnitt dieser Untersuchung stehen Zielsetzung und Fragestellung sowie der Versuchsplan zur Diskussion. Es wurden drei Hauptfragestellungen konzipiert, um die unterschiedlichen Vorstellungen Gehörloser und Hörender in

Bezug auf ihre Entwicklungsphase hervorzuheben, nämlich nach der Einschätzung der Wichtigkeit der notwendigen Kriterien nach Arnett (2001), nach den fünf bestimmenden Merkmale von *Emerging Adulthood* (Reifman et al., 2007) und zum subjektiven Erwachsenenstatus (Arnett, 2001). Erhebungs- und Untersuchungsverfahren werden anschließend diskutiert. Bei der Stichprobenbeschreibung werden alle Daten präsentiert, die für die an der Studie teilnehmenden Personen von soziodemographischer Bedeutung waren. Weiters werden die Erhebungsverfahren und ihre teststatistischen Kennwerte analysiert.

An der Stichprobe für diese Arbeit nahmen 168 *Emerging Adults* im Alter von 18 bis 29 Jahren teil, davon waren 41.7% Gehörlose und 58.3% Hörende. 61.3% waren weiblich und 38.7% männlich. Hörende gaben als Erstsprache mehrheitlich Deutsch an, Gehörlose ÖGS und Deutsch. Berufstätigkeit, Zufriedenheit mit der Ausbildung, Familienverhältnisse, Wohnsituation und finanzielle Möglichkeiten zeigten im Vergleich zwischen den beiden Gruppen unterschiedliches Gewicht, wobei sich Gehörlose durchschnittlich weniger zufrieden mit ihrem Zustand äußerten. Ein wichtiges Thema bleiben die Kommunikationsschwierigkeiten, unter denen die Gehörlosen leiden, weil kaum jemand in der hörenden Welt die Österreichische Gebärdensprache beherrscht.

Die Probandinnen und Probanden füllten einen Fragebogen aus, der auf der Basis der notwendigen Kriterien zum Erwachsenwerden nach Arnett (2001), dem IDEA-Verfahren von Reifman, Arnett und Colwell (2007) und dem subjektiven Erwachsenenstatus nach Arnett (2001) konzipiert wurde. Für Gehörlose wurde der Fragebogen auf Videos in Österreichischer Gebärdensprache, ihrer Erstsprache, zur Verfügung gestellt.

Die Ergebnisse der Untersuchung beantworteten die Frage nach der Präsenz einer Lebensphase *Emerging Adulthood* nach Arnett (2001) bei Gehörlosen eindeutig mit einer Bejahung, allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen.

Die erste Hauptfragestellung nach den notwendigen Kriterien zum Erwachsenwerden konnte signifikante Unterschiede (Arnett, 2001) zwischen den zwei Gruppen von Gehörlosen und Hörenden ermitteln. Während der Wunsch nach Individualität für Gehörlose und Hörende gleich erstrebenswert ist, sind traditionelle Werte wie *Family Capacities* und *Norm Compliance* bei Gehörlosen eher von Bedeutung. Auch die

zweite Hauptfragestellung nach den Unterschieden zwischen Gehörlosen und Hörenden, die die „bestimmenden Merkmalen des Lebensabschnittes *Emerging Adulthood*“ (Reifman et al., 2007) betreffen, lässt erkennen, dass beide Gruppen *Self-Focused*, signifikant unterschiedlich erleben und ein tendenzieller Unterschied bei *Identity Exploration* und *Other-Focused* nachgewiesen werden kann. Allen drei Faktoren stimmen Gehörlose höher zu als Hörende. Die Entwicklungsphasen *Identity Exploration*, *Possibilities/Experimentation* und *Self-Focused* werden von beiden Gruppen mit einer hohen Zustimmung bewertet, das heißt, dass diese bestimmenden Merkmale für sie in der Zeit *Emerging Adulthood* zutreffen. Bei der dritten Hauptfragestellung zum subjektiven Erwachsenenstatus ist es bemerkenswert, dass 60% der gehörlosen *Emerging Adults* sich bereits als Erwachsene fühlen, während es in dieser Altersklasse nur 40% der hörenden sind.

Ein Widerspruch zeigt sich zwischen soziodemographischen Daten und Ergebnissen der Subskala *The Age of Possibilities* der „bestimmenden Merkmale zum Erwachsenwerden“ (Reifman et al., 2007). Die beiden Gruppen erfahren *Age of Possibilities* gleich intensiv. Laut den demographischen Daten bleiben die Ausbildungsmöglichkeiten prekär, weil 40% der Gehörlosen diese als unzureichend bewerten.

Die Untersuchungen dieser Arbeit konnten beweisen, dass auch bei Gehörlosen in Österreich eine *Emerging Adulthood*-Phase zu identifizieren ist, weshalb das Konzept von Arnett (2001) auch in der Gehörlosenforschung Verwendung finden kann.

Da die vorliegende Studie sich mit der wissenschaftlichen Verknüpfung der Themenbereiche *Emerging Adulthood* und gehörlosen Menschen zum ersten Mal beschäftigt, leistet sie einen Beitrag zum Verständnis der Übergangsphase vom Adoleszenten zum Erwachsenen und unterstützt die gehörlosen *Emerging Adults* auf ihrem Weg in die Selbständigkeit. Es wird auch in Zukunft notwendig sein, sich mit dem Konzept dieser Altersphase auseinander zu setzen.

Literaturverzeichnis

- Adamek, M., Dreher, E. & Mayr, E. (2004a). *Deutsche Version des Inventars der Merkmale von Emerging Adulthood (IDEA-G)*. Unveröffentlichter Fragebogen. Wien: Institut für Psychologie, Universität Wien.
- Adamek, M., Dreher, E. & Mayr, E. (2004b). *Deutsche Version der notwendigen Kriterien fürs Erwachsenwerden nach Arnett*. Unveröffentlichter Fragebogen. Wien: Institut für Psychologie, Universität Wien.
- Ahrbeck, B. (1997). *Gehörlosigkeit und Identität. Probleme der Identitätsbildung Gehörloser aus der Sicht soziologischer und psychoanalytischer Theorien*. Seedorf: Signum Verlag.
- Albertini, J. A. (1991). Die Hörgeschädigten in der amerikanischen Gesellschaft. Identität im Wandel. In H. Jussen & H. Claussen (Hrsg.), *Chancen für Hörgeschädigte. Hilfen aus internationaler Perspektive*. München: Reinhardt.
- Arnett, J. J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary American transition to adulthood in cultural and historical context. *Human Development*, 41, 295-315.
- Arnett, J. J. (2000) Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, 469 – 480.
- Arnett, J. J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: Perspectives from adolescence through midlife. *Journal of Adult Development*, 8, 134 -143.
- Arnett, J.J. (2003). Conceptions of the transition to adulthood among emerging adults in American ethnic groups. *New Direction for Child and Adolescent Development*, 100, 63-75.
- Arnett, J. J. (2004). From emerging adulthood to young adulthood: What does it mean to become an adult? In J.J. Arnett (Ed.), *Emerging adulthood: the winding road from late teens through the twenties* (pp. 207-228). New York Oxford: University Press.

- Arnett, J. J. (2006a). Emerging adulthood: Understanding the new way of coming age. In J.J. Arnett & J.L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (pp. 3-18). Washington: American Psychological Association.
- Arnett, J. J. (2006b). Emerging adulthood in Europe: A response to Bynner. *Journal of Youth Studies*, 9, 111-123.
- Arnett, J. J. (2006c). The psychological of emerging adulthood. What is known, and what remains to be known. In J.J. Arnett & J.L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (pp. 303-329). Washington: American Psychological Association.
- Arnett, J. J. (2007). The long and leisurely route: Coming of age in Europe today. *Current History*, 130-136.
- Arnett, J. J. & Galambos, N. L. (2003). Exploring cultural conception of the transition to adulthood. *New Directions for Child and Adolescent Development*, 100, 63-75.
- Bachman, J. G. & Schulenberg, J. (1993). How part-time work intensity relates to drug use, problem behavior, time use, and satisfaction among high school seniors: Are these consequences or just correlates? *Developmental Psychology*, 29, 220-235.
- Bat-Chava, Y. (2000). Diversity of deaf identities. *American annals of the deaf*, 145, 420-427.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boyes Bram, P. (1995). *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. Hamburg: Signum-Verlag.
- Breiter, M. (2005). *Muttersprache Gebärdensprache. Vita – Studie zur Lebens- und Berufssituation gehörloser Frauen in Wien*. Wien und Mülheim a. d. Ruhr: Guthermann-Peterson.

- Braun, J. & Burghofer, B. (1995). *Gehörlose Menschen in Österreich. Ihre Lebens- und Arbeitssituation* (Forschungsberichte). Linz: Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaft.
- Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the life-course: The case of for emerging adulthood. *Journal of Youth Studies*, 8, 367-384.
- Bruckner, J., Sirsch, U. & Dreher, E. (2007). *Persönliche Ansichten zum Erwachsenwerden (PA-EW)*. Unveröffentlicher Fragebogen. Wien: Institut für Psychologie, Universität Wien.
- Bundesverfassungs - Gesetz (BVG), Fassung vom 09.11.2009, [online]. URL: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000138> [12.12.09]
- Cinamon, R. G., Most, T. & Michael, R. (2008). Role salience and anticipated work-family relations among young adults with and without hearing loss. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education Advance Access*, 1-11.
- Clarke, V. (2000). *Die Anerkennung der Gebärdensprache in Österreich Auswirkungen einer möglichen Anerkennung auf meine Arbeit als Sozialarbeiterin*. Unveröffentlichte Dipl. Arbeit, Bundesakademie für Sozialarbeit.
- International Committee of Sports of the Deaf (CCSI) (2009) [online]. URL: <http://www.deaflympics.com/> [12.12.2009]
- Dreher, E. & Dreher, M. (2002). Familientabus und Ablösung. In B. Rollett & H. Werneck (Hrsgs.). *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 185-205). Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Elliott, G. R., & Feldman, S. S. (1990). Capturing the adolescent experience. In S. S. Feldman & G. R. Elliott (Eds.), *At the threshold: The developing adolescent* (pp. 1-14). Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Erikson, E. (1970). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. New Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

- European Union of the Deaf (EUD) (2009) [online]. URL: <http://www.eud.eu/> [12.12.2009]
- European Union of the Deaf Youth (EUDY) (2009) [online]. URL: <http://www.eudy.info/> [12.12.2009]
- Equalizent Schulungs- und Beratungs GmbH [online]. URL: <http://www.equalizent.com/> [12.12.2009]
- Facio, A. & Micocci, F. (2003). Emerging adulthood in Argentina. *New Direction for Child and Adolescent Development*, 100, 21-31.
- Fellinger, J., Holzinger, D., Schoberberger, R. & Lenz, G. (2005). Psychosoziale Merkmale bei Gehörlosen. Daten auch einer Spezialambulanz für Gehörlose, *Nervenarzt*, 76, 43-51.
- Fengler, J. (1990). Beratung, Therapie und Selbsthilfe. *Hörgeschädigte Menschen*, 160-166.
- Fritsche, O. & Kestner, K. (2003). *Diagnose Hörgeschädigt. Was Eltern hörgeschädigter Kinder wissen sollten*. Guxhagen: Verlag Karin Kestner.
- Fuligni, A. J., Tseng, V. & Lam, M. (1999). Attitudes toward family obligations among American adolescents with Asian, Latin American, and European backgrounds. *Child Development*, 70, 1030-1044.
- Goldscheider, F., Goldscheider, C., Clair, P. S. & Hodges, J. (1999). Changes in returning home in the United States, 1925-1985. *Social Forces*, 78, 695-721.
- Gregory, S. (1998). Deaf young people: Aspects of family and social life. In M. Marschark & M. D. Clark (1998), *Psychological Perspectives on Deafness* (pp. 153-170). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Häfele, S. (2002). *Identität und Selbstwert von Gehörlosen*. Unveröffentlichte Dipl. Arbeit, Universität Wien.

- Hintermair, M. (1999). *Identität im Kontext von Hörschädigung. Ein Beitrag zur struktur- und prozessorientierten Theoriediskussion*. Heidelberg: Median-Verlag von Killisch-Horn.
- Hintermair, M. (2005). Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen als individuelle Konstruktions- und Veränderungsleistung im Kontext sozialer Anerkennung, personaler Stärkung und kultureller Zuordnungsoptionen. *Hörgeschädigtenpädagogik*, 5, 196-203.
- Hintermair, M. (2007). Unterschiede im psychosozialen Wohlbefinden Hörgeschädigter in Deutschland und den USA. *Das Zeichen*, 75, 86-94.
- Holzinger, D., Fellingner, J., Strauß, U. & Hunger, B. (2006). CHEERS-Studie, Chancen Hörgeschädigter auf eine erfolgreiche schulische Entwicklung. http://www.barmherzige-brueder.at/content/site/linz/medizin/cheers_studie/index.html [12.12.2009]
- Jambour, E. & Elliot, M. (2005). Self-esteem and coping strategies among deaf students. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 10, 65-81.
- Jarmer, H. (1997). *Bilingualismus und Bikulturalismus*. Unveröffentlichte Dipl. Arbeit, Universität Wien.
- Kamara, A. & Weisel, A. (2005). Attachment and individuation of deaf/hard-of-hearing and hearing young adults. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 10, 51-62.
- Krammer, K. (2001): *Schriftkompetenz gehörloser Erwachsener*. Klagenfurt: Forschungszentrums für Gebärdensprache und Hörgeschädigtenkommunikation der Universität Klagenfurt.
- Krampen, G. & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsgs.), *Entwicklungspsychologie* (S. 333-365). Weinheim: Beltz.

- Krausneker, V. (2006). *Taubstumm bis gebärdensprachig. Die österreichische Gebärdensprachgemeinschaft aus soziolinguistischer Perspektive*. Klagenfurt: Drava Verlag.
- Krausneker, V. & Schalber, K. (2007). *Sprache Macht Wissen. Zur Situation gehörloser und hörbehinderter SchülerInnen, Studierende & ihrer LehrerInnen, sowie zur Österreichischen Gebärdensprache in Schule und Universität Wien. Abschlussbericht des Forschungsprojektes 2006/2007*. Wien: Innovationszentrum der Universität Wien Verein Österreichisches Sprach-Kompetenz-Zentrum.
- Krausneker, V., Boesch, H., Fleischmann, S., Rohrauer, A., Schalber, K., Pichler, A. (2007). Die wichtigsten Fragen & Antworten zum Spracherwerb hörbehinderter Kinder [online]. URL: <http://www.oegl.at/?id=LH2007-01-30-4013> [12.12.2009]
- Ladd, P. (2008). *Was ist Deafhood? Gehörlosenkultur im Aufbruch*. Seedorf: Signum Verlag.
- Lane, H. (1993). *Blick zurück. Ein Reader zur Geschichte von Gehörlosengemeinschaften und ihren Gebärdensprachen*. Hamburg: Signum-Verlag.
- Lane, H. (1994). *Die Maske der Barmherzigkeit. Unterdrückung von Sprache und Kultur der Gehörlosengemeinschaft*. Hamburg: Signum.
- Lampl, A. (2000). *Arbeitsplatzbezogene Aspekte der Stressbewältigung Gehörloser*. Unveröff. Dipl.-Arbeit, Universität Wien.
- Leigh, I. W., Marcus, A. L., Dobosch, P. K. & Allen, T. A. (1998). Deaf/Hearing Cultural Identity Paradigms: Modification of the Deaf Identity Development Scale. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 3, 329-338.
- Leszecz, F. (1996). *Die soziale und kulturelle Situation gehörloser Menschen in Österreich und Handlungsbedarf durch die Sozialarbeit*. Unveröffentlichte Dipl. Arbeit, Bundesakademie für Sozialarbeit.

- Leven, R. (2003). *Gehörlose und schwerhörige Menschen mit psychischen Störungen*. Theorie und Praxis 1. Verlag hörgeschädigter Kinder gGmbH, Hamburg.
- Lukomski, J. (2007). Deaf college students' perceptions of their social-emotional adjustment. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 11, 224-237.
- Lustig, D. C., Strauser, D.R. & Donnell, C. (2003). Quality Employment Outcomes: Benefits for Individuals with Disabilities. *Rehabilitation Counseling Bulletin*, 47, 5-14.
- Mayer, W. (2004). Sozialarbeit mit Erwachsenen Gehörlosen – eine Bedarfsanalyse. Unveröffentlichte Dipl. Arbeit, Bundesakademie für Sozialarbeit.
- Mayseless, O. & Scharf, M. (2003). What does it mean to be an adult? The Israeli experience. *New Direction for Child and Adolescent Development*, 100, 5-20.
- Moeller, M. P. (2000). Early intervention and language development in children who are deaf and hard of hearing. *Pediatrics*, 106, 1-9.
- Nelson, L. J. (2003). Rites of passage in emerging adulthood: Perspectives of young Mormons. *New Direction for Child and Adolescent Development*, 100, 33-49.
- Nelson, L. J., Badger, S. & Wu, B. (2004). The influence of culture in emerging adulthood: Perspectives of Chinese college students. *International Journal of Behavioral Development*, 28, 26-36.
- Österreichischer Gehörlosenbund (ÖGLB) (2009). Der Österreichische Gehörlosenbund als Dachverband [online]. URL: <http://www.oeglb.at/?id=HJ2002-03-06-0321> [12.12.2009]
- Padden, C. & Humphries, T. (1991). *Gehörlose: eine Kultur bringt sich zur Sprache*. Hamburg: Signum-Verlag.
- Phinney, J. S. & Devich-Navarro, M. (1997). Variations in bicultural identification among african american and mexican american adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 7, 3-32.

- Punch, R., Creed, P. A. & Hyde, M. B. (2006). Career barriers perceived by hard of hearing adolescents: Implication for practise from a mixed methods study, *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 11, 224-237.
- Reifman, A., Arnett, J. J. & Colwell, M. J. (2007). Emerging adulthood. Theory, assessment and application. *Journal of the Youth Development*, 2.
- Reitzle, M. (2006). The connections between adulthood transitions and the self-perceptions of being adult in changing context of East and West Germany. *European-Psychologist*, 11, 25-38.
- Sacks, O. (1998). *Stumme Stimme. Reise in die Welt der Gehörlosen*. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Saussure, F. (1967). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: DeGruyter.
- Scheer, S. D. & Unger, D. G. (1996). Adolescents becoming adults: Attributes for adulthood. *Adolescence*, 31, 121-127.
- Schipfer, R. K. (2007). Familien in Zahlen 2007. Statistische Informationen zu Familien in Österreich und der EU [online]. URL: http://www.oif.ac.at/aktuell/fiz_2007.pdf [12.12.2009]
- Schramek, L. (2008). *Taub aber nicht stumm. Taube Künstler/innen und ihr Werk heute*. Unveröffentlichte Dipl. Arbeit: Akademie der bildenden Künste Wien.
- Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007a). *Deutsche Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version (IDEA-G2)*. Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.
- Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007b). *Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett – 2. erweiterte Version*. Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

- Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E. & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria. Views of adulthood in Austrian adolescents, emerging adults, adults. *Journal of Adolescent Research*, *X*, 1-18.
- Skutnabb-Kangas, T. (1994). Sprachliche Menschenrechte - Vorbedingung für Zweisprachigkeit. *Das Zeichen*, *30*, 461-473.
- Statistik Austria (2001). Bevölkerung nach demographischen Merkmalen [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/index.html [12.12.2009]
- Valde, G. A. (1996). Identity closure: A fifth identity status. *Journal of Genetic Psychology*, *157*, 245-254.
- Van Gent, T., Goedhart, A.W., Hindley, P.A. & Treffers, P.D.A. (2007). Prevalence and correlates of psychopathology in a sample of deaf adolescents. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, *48*, 950 -958.
- Verein österreichischer gehörloser Studierender (VÖGS) (2009) [online]. URL: <http://www.voegs.at/voegs/> [12.12.2009]
- Vogel, H. (2002). Kultur und Soziologie der Gehörlosen: Die umgebende Kultur und die Gehörlosenkultur. *Lesen statt Hören, Zeitschrift für Gehörlosenkultur*, *1*, 13-15.
- Waterman, A. L. (1982). Identity development from adolescence to adulthood: An extension of theory and a review of research. *Developmental Psychology*, *18*, 341-358.
- Weisel, A. & Cinamon, R. G. (2005). Hearing, deaf, and hard-of-hearing Israeli adolescents' evaluations of deaf men and deaf women's occupational competence. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, *10*, 376-389.
- Wisch, F. H. (1990). *Lautsprache und Gebärdensprache. Wende zur Zweisprachigkeit in Erziehung und Bildung Gehörloser*. Signum Verlag.
- WITAF (2009) [online]. URL: <http://www.witaf.at/> [12.12.2009]

Whitbourne, S. K., & Tesch, S. A. (1985). A comparison of identity and intimacy statuses in college students and alumni. *Developmental Psychology*, 2, 1039-1044.

World Federation of the Deaf (WFD) (2009) [online]. URL: <http://wfdeaf.org/> [12.12.2009]

World Federation for the Deaf Youth Section (WFDYS) (2009) [online]. URL: <http://www.wfdys.org/> [12.12.2009]

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Medizinische Diagnostik.....	28
Tabelle 2. Psychische Beschwerden	48
Tabelle 3. Anzahl der gehörlosen und hörende Teilnehmerinnen und Teilnehmer ...	68
Tabelle 4. Geschlechterverteilung	68
Tabelle 5. Alter und gehörlose versus hörende Teilnehmerinnen und Teilnehmer ...	69
Tabelle 6. Erstsprache diachron	70
Tabelle 7. Erstsprache synchron	71
Tabelle 8. Matura/keine Matura	72
Tabelle 9. Höchste abgeschlossene Ausbildung	73
Tabelle 10. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter.....	73
Tabelle 11. Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters	74
Tabelle 12. Derzeit in Ausbildung oder berufstätig	75
Tabelle 13. Form der Berufstätigkeit.....	76
Tabelle 14. Anzahl der Wochenstunden in Stunden samt Minuten	76
Tabelle 15. Berufstätig in Jahren samt Monaten	77
Tabelle 16. Art der Ausbildung.....	78
Tabelle 17. Beziehungsstatus.....	78
Tabelle 18. Kinder.....	79
Tabelle 19. Anzahl der Kinder.....	79
Tabelle 20. Geschwister	80
Tabelle 21. Geschwisteranzahl.....	80
Tabelle 22. Land oder Stadt.....	81
Tabelle 23. Haben Sie ein Internat während der Pflichtschulzeit besucht?	82
Tabelle 24. Wohnen Sie zuhause?	83
Tabelle 25. Zeitpunkt des Auszugs von zuhause	83
Tabelle 26. Wohnsituation unter der Woche.....	84
Tabelle 27. Wohnsituation am Wochenende/in den Ferien	85
Tabelle 28. Kontakt mit Eltern - persönlich	86
Tabelle 29. Kontakt mit Eltern – SMS/Telefon/Email.....	87
Tabelle 30. Zufriedenheit mit den Ausbildungsmöglichkeiten.....	88
Tabelle 31. Berufsauswahl.....	88
Tabelle 32. Finanzielle Situation	89
Tabelle 33. Die Lebenshaltungskosten werden gedeckt durch	90
Tabelle 34. Selbstdefintion.....	91
Tabelle 35. Zugehörigkeitsgefühl.....	91
Tabelle 36. Medizinische Diagnostik ihres Hörstatus	92
Tabelle 37. Technische Hörhilfe	92
Tabelle 38. Welche technischen Hörhilfen?.....	92
Tabelle 39. Kontaktaufnahme	92
Tabelle 40. Ist das Bewusstsein an ein Alter gebunden?	93
Tabelle 41. ÖGS Kompetenz	93
Tabelle 42. ÖGS	93
Tabelle 43. ÖGS Kompetenz	94
Tabelle 44. Gehörlosengemeinschaft	94
Tabelle 45. Schultyp	95
Tabelle 46. Kommunikationsschwierigkeiten	96
Tabelle 47. Auswirkungen der Kommunikationsschwierigkeiten	96
Tabelle 48. Begleitung	96

Tabelle 49. Begleitungspersonen	97
Tabelle 50. Reliabilitätskoeffiziente der Kriterien.....	100
Tabelle 51. Reliabilitätskoeffiziente der bestimmenden Merkmalen.....	101
Tabelle 52. Verwendete Abkürzungen statistischer Kennwerte	103
Tabelle 53. Multivariate Ergebnistabelle der Kriterien zum Erwachsenwerden	104
Tabelle 54. Ergebnistabelle auf univariater Ebene zu den Subskalen von den Kriterien zum Erwachsenwerden	104
Tabelle 55. Skalenmittelwerte von den Kriterien zum Erwachsenwerden	105
Tabelle 56. Multivariate Ergebnistabelle zu den bestimmenden Merkmalen von <i>Emerging Adulthood</i>	106
Tabelle 57. Ergebnistabelle auf univariater Ebene zu den Subskalen der bestimmenden Merkmalen von <i>Emerging Adulthood</i>	106
Tabelle 58. Skalenmittelwerte der bestimmende Merkmalen von <i>Emerging Adulthood</i>	107
Tabelle 59. Fühlen Sie sich erwachsen?	108
Tabelle 60. Ist das Erwachsensein an ein bestimmtes Alter gebunden?	109
Tabelle 61. Welches Alter ist mit dem Erwachsenwerden verbunden?	109
Tabelle 62. Andere Sprachen (Erstsprache diachron).....	139
Tabelle 63. Andere Sprachen (Erstsprache synchron).....	139
Tabelle 64. Übersichtstabelle der notwendigen Kriterien für Gehörlose und Hörende und Vergleich mit Sirsch et al. (2009) und Arnett (2001)	140

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Kriterien zum Erwachsenwerden bei Gehörlosen und Hörenden	105
Abbildung 2. Bestimmende Merkmale für <i>Emerging Adulthood</i> bei Gehörlosen und Hörenden.....	107
Abbildung 3. Subjektiver Erwachsenenstatus bei Gehörlosen und Hörenden	108

ANHANG A: Tabellen

Tabelle 62. Andere Sprachen (Erstsprache diachron)

	f	%
Türkisch	2	6.5
balkanslawische Sprachen	11	35.5
Rumänisch	2	6.5
Chinesisch	2	6.5
Polnisch	3	9.7
Italienisch	2	6.5
Persisch	1	3.2
Ungarisch	1	3.2
Englisch	1	3.2
Tschechisch	1	3.2
Russisch	2	6.5
Spanisch	1	3.2
Schriftsprache Deutsch	1	3.2
DGS	1	3.2
Gesamt	31	

Tabelle 63. Andere Sprachen (Erstsprache synchron)

	f	%
	26	15.5
Englisch	8	30.8
balkanslawische Sprachen	7	26.9
DGS	3	11.5
Polnisch	2	7.7
Türkisch	2	7.7
Italienisch	1	3.8
Persisch	1	3.8
Schriftsprache Deutsch	1	3.8
Chinesisch	1	3.8

Legende: Anmerkung zur „Schriftsprache Deutsch“: Gehörlose, die in bilingualen Klassen waren, haben nicht die „Lautsprache Deutsch“ gelernt, sondern nur die „Schriftsprache Deutsch“.

Tabelle 64. Übersichtstabelle der notwendigen Kriterien für Gehörlose und Hörende und Vergleich mit Sirsch et al. (2009) und Arnett (2001)

	Gehörlose	Hörende	Sirsch et al., 2009	Arnett, 2001
Individualism				
Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	99 ¹	96 ¹	98 ¹	93 ¹
Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	84	94 ²	87 ²	83 ²
Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	62	77 ⁵	71 ⁶	73 ³
Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	71	72 ⁷	64 ⁸	72 ⁴
Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	67	50	48	61 ⁵
Family Capacities				
Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	91 ⁵	68 ¹⁰	56	53 ⁶
Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	91 ⁵	67	55	62 ⁷
Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	94 ²	83 ³	60 ¹⁰	62 ⁸
Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	88 ⁹	81 ⁴	58	60 ⁹
Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	91 ⁵	64	42	54 ¹⁰
Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	93 ³	65	47	39
Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	91 ⁵	70 ⁸	67 ⁷	39
Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	93 ³	70 ⁸	64 ⁸	47
Norm Compliance				
Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	71	57	72 ⁵	70
Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	73	77 ⁶	83 ³	61
Vermeidung betrunken zu fahren	73	58	79 ⁴	65
Vermeidung von illegalen Drogen	74	45	58	51
Sicher und nicht zu schnell Autofahren	61	34	52	35
Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	34	10	20	32
Vermeidung von Trunkenheit	49	24	26	27
Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	63	42	33	23
Biological Transitions				
Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	64	22	24	48
Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	65	25	25	43
Die volle Körpergröße erreicht haben	44	22	27	30
Legal/chronological Transitions				
Das 18. Lebensjahr erreicht haben	59	28	28	50

Fortsetzung von Tabelle 64				
Das 21. Lebensjahr erreicht haben	66	9	22	34
Einen Führerschein besitzen	51	15	16	33
Role Transitions				
Vollzeit berufstätig sein	51	12	14	30
Langfristige Berufspläne entwickeln	74	65	52	27
Eine abgeschlossene Ausbildung	64	35	34	20
Verheiratet zu sein	33	6	6	10
Mindestens ein Kind zu haben	28	6	6	7
Other				
Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	66	27	19	39
Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	39	26	21	17
Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	54	22	23	14
Ein Haus gekauft haben	34	8	6	9
Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	59	25	22	10
Lerne, die eigene Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	86 ¹⁰	41	42	53
Gesamtstichproben	70	98	317	179
Anmerkung: Bei den Zahlen handelt es sich um Prozentangaben, die die Antworten mit „Ja“ eines jeden Teilnehmers für jedes Item bezeichnen; die Hochzahlen bezeichnen den Rang der Top-Ten Items.				
Für den Vergleich mit Arnett (2001, S. 137) wurden die Vergleichszahlen der <i>Emerging Adults</i> ausgewählt.				

ANHANG B: Fragebogen

Heutiges Datum: _____ (tt.mm.jjjj)

Bei den nun folgenden Fragen geht es nicht um Wissen, sondern um Ihre persönliche Erfahrung und Meinung. Aus diesem Grund gibt es keine richtigen und falschen Antworten.

Ihre Angaben werden vertraulich behandelt und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Bitte beantworten Sie ALLE Fragen!

Teil A

1. Erwachsensein bedeutet für mich _____

2. Positiv am Erwachsensein ist _____

3. Negativ am Erwachsensein ist _____

4. Wann soll man erwachsen sein?

- mit etwa _____ Jahren oder
- Erwachsensein ist nicht an ein bestimmtes Alter gebunden

5. Fühlen Sie sich erwachsen?

- ja
- nein
- teilweise

6. Was fördert Ihr Erwachsenwerden bzw. was hat Ihr Erwachsenwerden gefördert?

7. Was hemmt Ihr Erwachsenwerden bzw. was hat Ihr Erwachsenwerden gehemmt?

Teil B: Geben Sie für jedes Kriterium an, ob Sie es als notwendige Voraussetzung erachten, um als erwachsen zu gelten

Bitte beantworten Sie ALLE Fragen!

1.	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
2.	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
3.	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
4.	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
5.	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
6.	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
7.	Vermeidung von illegalen Drogen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
8.	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
9.	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
10.	Mindestens 1 Kind haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
11.	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
12.	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
13.	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
14.	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
15.	Langfristige Berufspläne entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
16.	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
17.	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
18.	Einen Führerschein besitzen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
19.	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
20.	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
21.	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
22.	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
23.	Verheiratet sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
24.	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
25.	Ein Haus gekauft haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
26.	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
27.	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
28.	Die volle Körpergröße erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
29.	Vermeidung von Trunkenheit	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
30.	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
31.	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
32.	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
33.	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
34.	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
35.	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
36.	Vollzeit berufstätig sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
37.	Eine abgeschlossene Ausbildung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
38.	Vermeidung betrunken zu Fahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

Teil C: Sichtweise zum momentanen Lebensabschnitt

- Zuerst, denken Sie bitte an den jetzigen Abschnitt in Ihrem Leben. Mit „Abschnitt in Ihrem Leben“ ist die Gegenwart plus einiger vergangener Jahre und einiger zukünftiger Jahre gemeint. Das heißt, Sie sollten in etwa an eine Fünfjahresperiode denken, mit dem „Jetzt“ in der Mitte.
- Für jede der unten stehenden Aussagen, kreuzen Sie bitte jenes Kästchen an, das das Ausmaß Ihrer Zustimmung oder Ablehnung in Bezug auf Ihren jetzigen Lebensabschnitt am besten beschreibt. Zum Beispiel, wenn Sie „eher“ zustimmen, dass dieser Lebensabschnitt eine Zeit der Suche ist, dann kreuzen Sie bitte das Kästchen „Ich stimme eher zu“ in der Zeile der entsprechenden Aussage an.
- Überprüfen Sie bitte, nur ein Kästchen pro Zeile angekreuzt zu haben.

Ist dieser Lebensabschnitt eine Zeit....		Ich stimme...			
		gar nicht zu	eher nicht zu	eher zu	völlig zu
1.	... vieler Möglichkeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	... der Suche?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	... der Verwirrung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	... des Experimentierens?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	... der persönlichen Freiheit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	... des Gefühls von Eingeschränktheit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	... der Verantwortung für sich selbst?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	... in der man sich im Stress fühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	... der Unbeständigkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	... des Optimismus?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.	... hohen Drucks?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	... in der man herausfindet, wer man ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	... in der man sesshaft wird?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	... der Verantwortung für andere?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15.	... der Unabhängigkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16.	... von Wahlmöglichkeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17.	... unvorhersehbarer Ereignisse?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18.	... der Verpflichtungen für andere?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19.	... der Selbstgenügsamkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20.	... vieler Sorgen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21.	... zum Ausprobieren neuer Dinge?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22.	... in der man auf sich selbst konzentriert ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23.	... der Ablösung von den Eltern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24.	... in der man sich selbst definiert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25.	... zum Planen der Zukunft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26.	... der Suche nach dem Sinn des Lebens?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27.	... sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28.	... in der man lernt für sich selbst zu denken?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29.	... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30.	... in der man schrittweise erwachsen wird?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31.	... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

TEIL D:

Abschließend bitte ich Sie um einige Angaben zu Ihrer Person:

1. Altersgruppe

- 18-21
- 22-25
- 26-29

2. Geschlecht

- weiblich
- männlich

3. Mit welcher Sprache sind Sie aufgewachsen? (Mehrfachantwort möglich!)

- Deutsch
- Österreichische Gebärdensprache (ÖGS)
- andere, nämlich: _____

4. Welche Sprache verwenden Sie jetzt hauptsächlich?

- Deutsch
- Österreichische Gebärdensprache (ÖGS)
- andere, nämlich: _____

5. Familienstand:

- Single
- in einer Partnerschaft seit _____ (mm.jjjj)
- verheiratet seit _____ (mm.jjjj)
- verwitwet
- geschieden

6. Anzahl eigener Kinder: _____

Alter der/des Erstgeborenen: _____ Jahre

7. Wo sind Sie aufgewachsen?

- in einer Stadt
- auf dem Land

8. Haben Sie während Ihrer Pflichtschulzeit ein Internat besucht?

- ja
- nein

9. Höchste abgeschlossene eigene Ausbildung:

- Pflichtschule
- Lehre / Berufsschule
- Berufsbildene mittlere Schule / Fachschule
- Schule mit Maturaabschluss
- Akademie / Kolleg
- Fachhochschule / Universität
- anderes: _____

10. Sind Sie derzeit in Ausbildung/berufstätig?

Im Falle Sie sich sowohl in Ausbildung befinden, als auch (nebenbei) arbeiten, füllen Sie bitte beide Spalten aus!

in Ausbildung
↓

berufstätig
↓

<input type="checkbox"/> Pflichtschule	seit wann: _____ (mm.jjjj)
<input type="checkbox"/> Lehre/Berufsschule	
<input type="checkbox"/> Berufsbildende mittlere Schule/Fachschule	<input type="checkbox"/> Vollzeit: _____ Wochenstunden
<input type="checkbox"/> Schule mit Maturaabschluss	<input type="checkbox"/> Teilzeit: _____ Wochenstunden
<input type="checkbox"/> Akademie/Kolleg	<input type="checkbox"/> gelegentlich: ca. _____ Wochenstunden
<input type="checkbox"/> Fachhochschule / Universitätsstudium	
<input type="checkbox"/> anderes, nämlich: _____	

11. Wie zufrieden waren/sind Sie mit Ihren Ausbildungsmöglichkeiten?

- völlig zufrieden
- eher zufrieden
- eher unzufrieden
- völlig unzufrieden

Bitte begründen Sie Ihre Antwort: _____

12. Ich habe mich definitiv entschieden, welchen Beruf ich ausüben möchte.

- ja
- nein

Bitte begründen Sie Ihre Antwort: _____

13. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern:

Vater:

- Pflichtschule
- Lehre / Berufsschule
- Berufsbildene mittlere Schule / Fachschule
- Schule mit Maturaabschluss
- Akademie / Kolleg
- Fachhochschul- / Universitätsstudium
- anderes, nämlich: _____

Mutter:

- Pflichtschule
- Lehre / Berufsschule
- Berufsbildene mittlere Schule / Fachschule
- Schule mit Maturaabschluss
- Akademie / Kolleg
- Fachhochschul- / Universitätsstudium
- anderes, nämlich: _____

14. Haben Sie Geschwister?

- ja: _____ (Anzahl)
- nein

15. Wohnen Sie noch bei den Personen / der Person, bei denen / bei der Sie aufgewachsen sind?

- ja nein teilweise
- In welchem Jahr sind Sie ausgezogen? _____

Wie ist Ihre derzeitige Wohnsituation?

unter Woche:

- Person/en, bei der/denen Sie aufgewachsen sind
 - alleine
- Wohngemeinschaft
- StudentInnenheim/SchülerInnenheim/Lehrlingsheim
- mit PartnerIn in einem Haushalt
- sonstiges: _____

am Wochenende / in den Ferien:

- Person/en, bei der/denen Sie aufgewachsen sind
 - alleine
- Wohngemeinschaft
- StudentInnenheim/SchülerInnenheim/Lehrlingsheim
- mit PartnerIn in einem Haushalt
- sonstiges: _____

16. Wie häufig haben Sie Kontakt zu Ihren Eltern?

1. Persönliche Treffen

- täglich
- mehrmals pro Woche
- mehrmals im Monat
- 1-2mal pro Monat
- mehrmals im Jahr
- 1-2mal im Jahr
- gar nicht

2. Anruf/SMS/Fax/Chat/E-Mail/Videotelefon

- täglich
- mehrmals pro Woche
- mehrmals im Monat
- 1-2mal pro Monat
- mehrmals im Jahr
- 1-2mal im Jahr
- gar nicht

17. Wie ist Ihre momentane finanzielle Situation?

- Ich stehe finanziell völlig auf eigenen Beinen.
- Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.
- Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle Unterstützung.
- Ich erhalte völlige finanzielle Unterstützung.

18. Meine Lebenshaltungskosten werden gedeckt durch:

mich selbst:%	
Ehe/LebenspartnerIn:%	
Mutter:%	
Vater:%	
Staat:%	
Andere:%	nämlich: _____
<hr/>		
100%		

Teil E

Fragen für die Gehörlosen

1. Welche Diagnose wurde bei Ihnen aus medizinischer Sicht erstellt?

- leichtgradige Schwerhörigkeit (unter 40 dB)
- mittelgradige Schwerhörigkeit (zwischen 40 dB und 70 dB)
- hochgradige Schwerhörigkeit (zwischen 70 dB und 90 dB)
- an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit (Hörverlust im Durchschnitt mehr als 75 dB)
- Taubheit mit Restgehör (ab 90 dB)
- Taubheit (absolut kein Restgehör – keinerlei Hörwahrnehmung)

2. Wie sehen Sie sich selbst?

- Gehörlos/Taub
- Schwerhörig

3. Technische Hörhilfen

- Ja Nein

Wenn ja:

- Hörgerät
- Cochlea Implantat
- beides

4. Ich fühle mich

- der Welt der Hörenden zugehörig
- der Welt der Hörenden zugehörig, aber mit guten Kontakten zur Welt der Gehörlosen
- der Welt der Gehörlosen/Tauben zugehörig
- der Welt der Gehörlosen/Tauben zugehörig, aber mit guten Kontakten zur Welt der Hörenden
- keiner der beiden Welten zugehörig

5. In welchem Alter haben Sie zum ersten Mal Kontakt mit der Gehörlosengemeinschaft aufgenommen? mit _____ Jahren

6. Österreichische Gebärdensprache

- ja, ich kann die ÖGS
 - Wann gelernt?: mit _____ Jahren
 - Wo/von wem gelernt?:
 - von meiner Familie
 - von gehörlosen Freunden in der Schule
 - in Gebärdensprachkursen
 - anderes, nämlich _____
- nein, ich kann keine ÖGS

7. Ich beurteile meine ÖGS Kompetenz

- sehr gut
- gut
- mittelmäßig
- schlecht
- sehr schlecht

8. In welchem Alter ist Ihnen bewusst geworden, dass Sie Gehörlos/Taub/Schwerhörig sind?

- mit etwa _____ Jahren oder
- dieses Bewusstsein ist nicht an ein bestimmtes Alter gebunden.

9. Wie häufig erleben Sie im Alltag Kommunikationsschwierigkeiten?

- täglich
- oft
- gelegentlich
- selten
- gar nicht (Bitte weiter bei Frage 11)

10. Inwiefern leiden Sie unter den Kommunikationsschwierigkeiten?

- sehr stark
- stark
- mittelmäßig
- wenig
- gar nicht

11. Wie häufig begleitet Sie jemand, wenn Sie Amtswege oder einen Arztbesuch haben?

- immer
- oft
- manchmal
- selten
- nie (Bitte weiter zu Frage 13)

12. Wer begleitet Sie, wenn Sie Amtswege oder einen Arztbesuch haben?
(Mehrfachantwort möglich!)

- Eltern
- Geschwister
- Freunde
- Nachbarn
- DolmetscherIn
- andere, nämlich: _____

13. Was für eine Schule haben Sie besucht? (Mehrfachantwort möglich!)

- Gehörlosenschule
- Schwerhörigenschule
- Integrationsklasse
- Schule für Hörende
- anderes, nämlich: _____

14. Wie häufig nehmen Sie an den Aktivitäten einer Gehörlosengruppe (Freizeit, Sport, Bildung und Jugend) teil?

- täglich
- mehrmals pro Woche
- mehrmals im Monat
- 1-2mal pro Monat
- mehrmals im Jahr
- 1-2mal im Jahr
- gar nicht

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

ANHANG C: Abstrakt (Deutsch)

In dieser Untersuchung stand eine vergleichende Analyse von gehörlosen und hörenden *Emerging Adults* im Vordergrund, um erstmals festzustellen, ob es bei Gehörlosen eine Übergangsphase zum Erwachsenwerden im Sinne des Konzeptes von Arnett (2001) gibt. Es zeigte sich, dass Gehörlose andere Erfahrungen in der Entwicklung machen als Hörende, weil sie in einer eigenen Sprache, der Österreichischen Gebärdensprache, kommunizieren und dadurch eine eigene Kultur entwickelt haben.

Im empirischen Teil wurden 168 Testpersonen (70 Gehörlose und 98 Hörende) im Alter von 18 bis 29 Jahren mit einem Fragebogen konfrontiert, der auf der Basis der notwendigen Kriterien zum Erwachsenwerden nach Arnett (2001), dem IDEA-Verfahren von Reifman, Arnett und Colwell (2007) und dem subjektiven Erwachsenenstatus nach Arnett (2001) konzipiert wurde. Für Gehörlose wurde der Fragebogen auf Videos in Österreichischer Gebärdensprache, ihrer Erstsprache, aufgenommen.

Mittels statistischer Verfahren konnten auffällige Unterschiede zwischen den zwei Gruppen ermittelt werden. Hohe Zustimmung als Kennzeichen für das Erwachsenwerden zeigen bei Gehörlosen die Kriterien der „Familienwerte“, jene traditionellen Werte, die eigentlich von der industriellen Gesellschaft stetig in den Hintergrund gedrängt werden. Damit verknüpft ist die subjektive Einschätzung des ‚Sich-erwachsen-Fühlens‘. Dies wurde von etwa 60% der Gehörlosen bejaht, während nur etwa 40% der Hörenden zustimmten, sich in diesem Status zu befinden. Im Gegensatz dazu zeigte es sich, dass die „modernen“ individualistischen Werte wie „Verantwortung übernehmen“ bei beiden Gruppen überraschenderweise eine gleich hohe Wertigkeit erreichten. Auch die fünf bestimmenden Merkmale der Entwicklungsphase *Emerging Adulthood* erlebten beide Gruppen mit nur einigen wenigen Unterschieden. Ähnlich verhält es sich mit Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung (*Age of Possibilities*), die beide Gruppe gleich intensiv erfahren, was jedoch im Gegensatz zu soziodemographischen Daten bei den Gehörlosen steht. Problematisch bleiben die Chancen zur Ausbildung, die 40% der Gehörlosen

als unzureichend bewerteten. Diese angeführten Ergebnisse sind ein wichtiges Teilresultat der vorliegenden Untersuchung.

Die Forschungsarbeit konnte beweisen, dass auch bei Gehörlosen eine *Emerging Adulthood*-Phase zu identifizieren ist, weshalb das Konzept von Arnett (2001, 2006a) in der Gehörlosenforschung Verwendung finden kann. Hilfreich dabei ist die Tatsache, dass gehörlose Heranwachsende das Alter von 18-30 als „Jugend“ bezeichnen und in dieser Phase eigene, von Jugendlichen und Erwachsenen getrennte kulturelle und sportliche Aktivitäten setzen.

In der Zukunft sollte die Möglichkeit geschaffen werden, Merkmale und Probleme der Übergangsphase von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter in Veranstaltungen zu präsentieren und in Beratungen zu verwenden, um das Verständnis für diesen Entwicklungsabschnitt zu verbessern und damit den Weg der jungen Menschen in die Selbstständigkeit zu unterstützen.

ANHANG D: Abstract (English)

This study examines deaf and hearing emerging adults in order to explore if there is a transition from adolescence to adulthood according to Arnett's concept (2000). It is based on the theory that deaf people have different experiences in their linguistic development compared to hearing people when they communicate in their language 1, the Austrian Sign Language. Therefore, they also develop their own cultural concepts.

In the empirical part of the study, 168 participants (70 Deaf and 98 hearing) aged between 18 and 29 years were asked to answer a questionnaire which indicates the criteria of transition to adulthood delineated by Arnett (2001) the defining features described by Reifmann, Arnett and Colwell (2007) and the perceived adult status specified by Arnett (2001). For Deaf participants, the questionnaire was presented in Austrian Sign Language with videos.

The data analysis shows that there are significant differences between the two groups. The most widely endorsed subscale for deaf participants is *family capacities* which includes items that describe traditional ways of life – generally, in today's society these values are often put into the background. Views on *family capacities* may be linked to perceived adult status. Moreover, 60% of Deaf participants feel that they have reached adulthood. In comparison, 40% of hearing participants share this view. Contrary to this, contemporary individualistic criteria such as the "acceptance of responsibility for the consequences of one's actions" are met with similar approval in both groups. Similarly, there is little difference between the groups regarding the five defining features of emerging adulthood. It may also be concluded that the two groups experience *the age of possibilities* in similar intensity. However, it should be noted here that there are different results depending on the demographic background of the Deaf participants and as many as 40% of Deaf participants regarded the accessibility of education as inadequate.

The research has shown that, similar to the group of young hearing persons, there is a developmental period which can be described as emerging adulthood for the group of young Deaf people. In addition, it was demonstrated that Arnett's concept may

also be used for research on deaf people. This is supported by the fact that young deaf people define the age between 18 and 30 as youth. During this period, they organise their own cultural and athletic activities which are distinct from the activities of Deaf adolescents and adults.

In the future, forums and platforms should be created where the results of this study on the transition from adolescence to adulthood may be illustrated. In addition, the insight gained from the study should be made accessible to consultants in order to 1. improve comprehension of emerging adulthood and 2. support Deaf and hearing individuals on their way to independence.

Curriculum Vitae

Barbara Johanna Helene HAGER

Persönliche Angabe

Geboren am 30. März 1980 in Wien

Ausbildung und Studium

Studium an der Universität Wien Psychologie 2.Studienabschnitt	2003 bis heute
Studium an der Universität Salzburg Psychologie 1.Studienabschnitt	1999 - 2003
Sprachstudium: <i>American Language Institute</i> (San Diego, CA, USA)	1998 - 1999
Matura am Wirtschaftskundlichen Realgymnasium Wien XV <i>Auf der Schmelz</i>	1998
Gainesville High School (Gainesville, FL, USA)	1996 - 1997
Volksschule Ruckergasse (1120 Wien)	1986 -1990

Arbeitserfahrungen und Praktika

Darstellerin beim Projekt „Zwei Märchen _anders gesehen“ / Aschenputtel	2008
Tutorin am Rektorat der Universität Wien (Diversity Management)	2006 - 2007
Praktika: Moderatorin bei der Fa. Signtime GmbH	2009
Institut für Sinnes- und Sprachneurologie bei den Barmherzigen Brüdern in Linz	2005, 2006, 2007
Kinderuni Wien	2005
Österreichische Autistenhilfe in Wien	2003 - 2004
Lebenswelt Schenkenfelden Arbeits- und Wohnwelt für Gehörlose und Taubblinde mit besonderen Bedürfnissen in Oberösterreich	2002
Weitere Tätigkeiten:	
Vorsitzende des VÖGSs (Verein österreichischer gehörloser Studierende)	2007 bis heute
Bildungsberatung für Gehörlose im <i>polycollege</i> in Wien	2004 bis heute
Mitarbeiterin im Verein VITA (Gehörloser Frauenverein)	2003 - 2008
Vorstandsmitglied des VÖGSs	2003 - 2007
Freizeitsbetreuerin <i>Anders Turnen</i> im Sportverein <i>Para</i>	2004 - 2005
Ferialjobs im Sommer:	
Erste Bank der österreichischen Sparkassen	2000
Fa. Constantin	1999
Bibliothek des Instituts für Romanistik an der Universität Wien	1996, 1997

Weiterbildungen

Seminare	
Deaf professionals - Gehörlose in sozialen Berufen (vis.com)	2008
Xpert – personal, business, skills MASTER an der VHS Floridsdorf XXI	2004
Sensibilisierungsseminar für Beratung von visualbrain - Führungsmanagement von online GmbH	2004 2002
Kongresse	
ESMHD (European Society for Mental Health and Deafness)	2003, 2007
WFD (World Federation of the Deaf)	2007